



HiN

Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien
International Review for Humboldt Studies
Revista internacional de estudios humboldtianos
Revue internationale d'études humboldtiennes

HiN XX **38** 2019

Universität Potsdam
Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

HiN

Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien
International Review for Humboldt Studies
Revista internacional de estudios humboldtianos
Revue internationale d'études humboldtiennes

HiN XX **38** 2019



Impressum

Herausgeber

Prof. Dr. Ottmar Ette
Prof. Dr. Eberhard Knobloch

Editorial Board

Dr. Tobias Kraft
Dr. Ulrich Päßler
Dr. Thomas Schmuck

Redaktion

Katja Schicht

Layout

text plus form, Dresden

Advisory Board

Prof. Dr. Walther L. Bernecker
Prof. Dr. Laura Dassow Walls
Prof. Dr. Andreas Daum
Dr. Frank Holl
Prof. Dr. Heinz Krumpel
Prof. Dr. Vera M. Kutzinski
Dr. Ulrike Leitner
Dr. Miguel Angel Puig-Samper
Prof. Dr. Nicolaas A. Rupke
Prof. Dr. Aaron Sachs
Dr. Ingo Schwarz
Prof. Dr. Michael Zeuske

ISSN (print) 2568-3543

ISSN (online) 1617-5239

Alle Beiträge erscheinen unter der Creative Commons-Lizenz CC BY-NC 4.0

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0>

Umschlag

Friedrich Georg Weitsch (1758–1828). „Alexander von Humboldt und Aimé Bonpland im Tal von Tapia am Fuß des Vulkans Chimborazo“. Öl auf Leinwand, 162 × 226 cm. – Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg
Bildvorlage: Wikimedia Commons, Public Domain.

URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Humboldt-Bonpland_Chimborazo.jpg

© Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg

Finanzielle Unterstützung

HiN wird unterstützt mit Mitteln des Marianne und Heinz Duddeck-Fonds in der Hermann und Elise geborene Heckmann Wentzel-Stiftung.

Technischer Betrieb

Center für Digitale Systeme (CeDiS)
der Freien Universität Berlin

Druck und Online-Archivierung

Universitätsverlag Potsdam 2019
Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
<http://verlag.ub.uni-potsdam.de>

Druck

docupoint GmbH Magdeburg

Online-Archivierung

Publikationsserver der Universität Potsdam

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-series-12>

Inhaltsverzeichnis

Ottmar Ette Faszination AvH	5
Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier Rede zur Eröffnung der Alexander-von-Humboldt-Saison, am 13. Februar 2019 in Quito/Ecuador (Mit einer Einleitung von Ottmar Ette)	15
Federal President Frank-Walter Steinmeier Address on the opening of the Alexander von Humboldt Season in Quito, Ecuador, on 13 February 2019 (With an introduction by Ottmar Ette)	23
Sandra Rebok, Timothy Winkle “Mason without apron” Alexander von Humboldt and the world of Freemasonry	31
Hanno Beck Alexander von Humboldt und die Eiszeit (Forschungsunternehmen der Humboldt-Gesellschaft, Nr. 1) (Mit einer Vorbemerkung von Ingo Schwarz)	51

Ottmar Ette

Faszination AvH

ABSTRACT

Alexander von Humboldt's voyage to the New World is a founding moment of modern science. It provides us with impulses and foundations for a 21st century that must be marked by thinking and living together. Today, at the end of our current phase of globalisation, new dimensions of the future can be conceived and developed from the long buried tradition of Humboldtian Science. The thinking together of nature and culture in the horizon of an ecology that is linked to social and economic structures; the drafting of a cosmopolitan policy that does not aim at asymmetry of power, inferiority and dependence, but rather makes the circulation of knowledge the basis of a democratising world society: These are crossroads of a way of thinking that has not only gained in actuality but also in urgency in the face of new nationalisms, new fundamentalisms and new global exclusions.

RESUMÉE

Le voyage de recherche d'Alexander von Humboldt dans le Nouveau Monde est un moment fondateur de la science moderne. Il nous donne des impulsions et des fondements pour un 21^{ème} siècle qui doit être marqué par la pensée et le vivre ensemble. Aujourd'hui, à la fin de notre phase actuelle de mondialisation, de nouvelles dimensions de l'avenir peuvent être conçues et développées à partir de la longue tradition enterrée de la science de Humboldt. La pensée commune de la nature et de la culture à l'horizon d'une écologie en réseau avec les structures sociales et économiques ; l'éla-

laboration d'une politique cosmopolite qui ne vise pas l'asymétrie des pouvoirs, l'infériorité et la dépendance, mais fait de la circulation du savoir la base d'une société mondiale en démocratisation : Il s'agit là d'un carrefour d'un mode de pensée qui a gagné non seulement en actualité, mais aussi en urgence face aux nouveaux nationalismes, aux nouveaux fondamentalismes et aux nouvelles exclusions mondiales.

ZUSAMMENFASSUNG

Alexander von Humboldts Forschungsreise in die Neue Welt ist ein Gründungsmoment moderner Wissenschaft. Sie liefert uns Impulse und Grundlagen für ein 21. Jahrhundert, das im Zeichen des Zusammendenkens und Zusammenlebens stehen muss. Von der lange verschütteten Tradition einer Humboldt'schen Wissenschaft aus lassen sich heute, am Ausgang unserer aktuellen Globalisierungsphase, neue Zukünfte denken und entfalten. Das Zusammendenken von Natur und Kultur im Horizont einer Ökologie, die sich mit Gesellschafts- und Wirtschaftsstrukturen vernetzt; der Entwurf einer Kosmopolitik, die nicht auf Machtasymmetrie, Inferiorisierung und Abhängigkeit abzielt, sondern die Zirkulation von Wissen zur Grundlage einer sich demokratisierenden Weltgesellschaft macht: Dies sind Kreuzungspunkte eines Denkens, das nicht nur an Aktualität, sondern im Zeichen neu entfachter Nationalismen, neuer Fundamentalismen und neuer globaler Ausgrenzungen vor allem an Dringlichkeit gewonnen hat.



Eine glückliche Revolution

Alexander von Humboldt ist ein Faszinosum. Im Verlauf seines langen Lebens (1769–1859) hat er als Wissenschaftler nicht allein zwei Einzeldisziplinen mitbegründet, die Altamerikanistik und die moderne Geographie, sondern eine ganze Wissenschaft: die *Humboldtsche Wissenschaft* (+ Stadelbauer, + Ette). Als Natur- und Kulturforscher erkundete er weite Teile Europas, vom nordwestlichen Spanien bis ins Baltikum, von Süditalien bis nach Russland, aber auch riesige Gebiete der Amerikas zwischen Havanna und Lima, zwischen Mexiko und Washington, sowie Zentral-Asiens bis zur Grenze des Russischen Reiches mit China (+ Knobloch, + Lack, + Leitner, + Puig-Samper, + Kraft). Als Schriftsteller schuf er ein gewaltiges Oeuvre, das die (je nach Zählweise) 30 oder 34 Bände seiner Amerikanischen Reise ebenso einschließt wie seine *Ansichten der Natur*, sein Werk über *Zentral-Asien* ebenso wie seinen *Kosmos*, der ihn mit der Summa seines Wissens zum Bestseller-Autor machte (+ Lenz, + Kutzinski, + Krumpel, + Walls, + Werner, + Schmuck). Überzeugt davon, dass die Welt sich aus der Perspektive einer einzigen Sprache nicht adäquat verstehen lasse, schrieb er in französischer wie in deutscher Sprache, griff in seinen Werken aber auch auf ein Dutzend weiterer Idiome zurück, wenn die jeweilige Thematik es erforderte (+ Trabant, + Drews, + Päßler, + Blankenstein/Savoy, + Maier). Dazu entwickelte er experimentelle Schreibformen, die er in vielen seiner Manuskripte erprobte und in nicht wenigen seiner Buchveröffentlichungen seinem großen internationalen Publikum vorlegte (+ Walls, + Böhme, + Daum, + Rebok, + Ette). In Politik und Diplomatie war er über lange Jahrzehnte und nicht zuletzt aufgrund seines ungeheuren Netzwerkes an Freunden und Korrespondenten ein vielgefragter Ratgeber und zugleich ein effizienter Akteur (+ Bernecker, + Päßler, + Schwarz). Wer auch immer gerade preußischer Gesandter in Paris war: Humboldt galt zumeist als geschickter. Der Reaktion verhasst, spielte er auf verschiedensten Klaviaturen gleichzeitig.

Wer eigentlich ist dieser Alexander von Humboldt? Ist es der unermüdliche Forscher, der die Welt und ihre Bewohner befragte und erkundete, oder der Kammerherr am preußischen Königshof, der enge, ja freundschaftliche Beziehungen zu seinen Königen pflegte? Ist er der Mann des 18. Jahrhunderts, der europäischen Aufklärung und der Französischen Revolution, deren brodelnde Hauptstadt er mit Georg Forster besuchte und deren Idealen er sich ein Leben lang verpflichtet wusste? Oder der Mann des 19. Jahrhunderts, der in Paris zu einem französischen Wissenschaftler wurde und in Berlin als Wissenschaftsorganisator die Weichenstellungen für den Aufstieg der Wissenschaften im deutschsprachigen Raum beförderte? (+ Klein, + Bourguet, + Zeuske) Ist er Preuße oder Franzose, überzeugter Europäer oder auf die Zukunft der Neuen Welt setzender Amerikaner, der sich in Mexiko niederlassen und von dort aus dazu beitragen wollte, eine neue, kosmopolitische Weltordnung herbeizuführen? Ist er Aufklärer oder Romantiker, Revolutionär in den Wissenschaften oder Moderator in der Politik, ja ist er – wie bisweilen behauptet wurde – ein Unentschlossener, der sich nicht zwischen Frankreich und Preußen, Deutsch und Französisch, Natur- und Kulturwissenschaft, Europa und Amerika entscheiden konnte? Wusste er nicht, was er wollte?

Das Gegenteil ist der Fall. Der Mann, der sich in seinem langen Leben ständig zwischen Expeditionen und Publikationen hin und her bewegte, der über 30 000 Briefe verfasste und ein ungeheures internationales Netzwerk an Korrespondenten unterhielt, der seine frühen Freundschaften jahrzehntelang pflegte und überall zuhause war, dessen Aktivitäten ein Maximum an Energie mit einem Minimum an Schlafbedürfnis verbanden, ist ein Faszinosum auch darum, weil bei ihm stets alles in Bewegung und er selbst buchstäblich immer auf dem Sprung war.

Das dynamische Grundaxiom seiner Wissenschaft wie seines Schreibens lautete schlicht: „*Alles ist Wechselwirkung*“ (ART IX, Bl. 27r). Auch in seinem berühmten *Naturgemälde der Tropen*

(1807), zweifellos eine der berühmtesten Wissenschaftsgraphiken des 19. Jahrhunderts, steht alles miteinander in Wechselwirkung und ist in unablässiger Bewegung: Die Erdkruste mit ihren Kontinenten bewegt sich im Zeichen der rauchenden Vulkane genauso wie die Schneegrenzen in den Gebirgen, die Welt der Pflanzen und Tiere steht ebenso im Zeichen der Migration wie jene der Sklaven im Zeichen ihrer Deportation, die Naturlandschaften verändern sich unter der Hand des Menschen in agrarisch genutzte Flächen, die ebenso vom Welthandel in eine globale Zirkulation gesetzt werden wie die Bodenschätze tief im Innern der Andenkette, welche schon seit der Kolonisation durch die iberischen Mächte in eine von Humboldt kartographisch erfasste weltweite Zirkulation überführt wurden. Nichts bleibt in diesem Naturgemälde – wie auch in Humboldts Denken – an Ort und Stelle, nichts bleibt stabil: Denn alles ist in der Humboldtschen Wissenschaft, im Humboldtschen Schreiben in beständiger Mobilität und Transformation. Dies schließt Humboldts Leben selbstverständlich mit ein.

Als der jüngere und in seiner Jugend als schwächerer geltende der beiden Humboldt-Brüder an einem 14. September 1769 im Zeichen des Großen Kometen C/1769 P1 (Messier) zu Berlin das Licht der Welt erblickte, hatte die große, transatlantisch geführte Berliner Debatte um die Neue Welt gerade ihren ersten Höhepunkt erreicht. Sie fand rasch eine weltweite Resonanz. Ihr Wortführer Cornelius de Pauw, der ein Jahr zuvor den ersten Band seines Hauptwerkes *Recherches philosophiques sur les Américains* in der preußischen Hauptstadt hatte erscheinen lassen, setzte sich mit seiner These der vollständigen Unterlegenheit von Natur und Mensch des amerikanischen Kontinents gegenüber dem europäischen nicht nur in Berlin und Preußen, sondern in ganz Europa weitestgehend durch. Zumindest in der Alten Welt feierte man ihn und seine (im Grunde von Georges-Louis Leclerc de Buffon übernommene, aber polemisch zugespitzte) Theorie, in der Europa in quasi natürlicher Vorbestimmung alle Privilegien zufielen. Wer hätte auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf altweltlicher Seite an der Vormachtstellung Europas und der Europäer zu zweifeln gewagt?

Das Denken der Amerikadarstellungen eines de Pauw, eines Raynal oder Robertson (Bernaschina/Kraft/Kraume 2015) ging in das europäische Denken jener Moderne, die sich als dominant erweisen sollte, auf grundlegende (wenn auch nicht immer bewusste) Weise ein. Noch ein Hegel griff auf den in Amsterdam geborenen Aufklärer zurück, der zeitweise am Hofe Friedrichs II. in Berlin und Potsdam weilte, für die *Encyclopédie* von Diderot und d’Alembert schrieb und die Berliner Akademie als international weithin sichtbarer *philosophe* zierte. Für de Pauw standen Natur und Mensch der Neuen Welt im Zeichen einer unüberwindbaren Inferiorität: Sie repräsentierten das Andere schlechthin. Ihre Bewohner und ihre als solche nicht anerkannten Kulturen hatten gefälligst aus der Geschichte, der von Europa aus entworfenen Weltgeschichte, zu verschwinden und Platz für die künftige, von kolonialen Interessen mehr und mehr gesteuerte Entwicklung zu machen.

Um diese Thesen von der Andersheit, der radikalen Alterität Amerikas, zu entfalten, hatte der damals hochrenommierte Philosoph – der lange Jahre am Xantener Stift lebte, wo heute noch ein von Napoleon zu seinen Ehren aufgestellter Obelisk an ihn erinnert – keineswegs reisen müssen. Wie den meisten Philosophen Europas wäre ihm nie der Gedanke gekommen, Amerika selbst zu besuchen, um über Amerika schreiben zu können. In dieser Frage dachte er wie Diderot oder Kant, mithin wie die weit überwiegende Mehrzahl der europäischen Aufklärer. Er griff auf vorhandene europäische Reiseberichte zurück, die er als Philologe und Kulturtheoretiker *avant la lettre* auswertete. Längst hatten im Zeichen einer maßgeblich von Frankreich und England vorangetriebenen zweiten Phase beschleunigter Globalisierung Europäer die Welt nicht nur erkundet, sondern für ihre Länder in Besitz genommen. Für eine solche Weltordnung lieferte Cornelius de Pauw wichtige Argumente.

Es überrascht nicht, dass die transatlantischen Stimmen in der Berliner Debatte kaum Gehör fanden. Europa herrschte nicht allein über die Meere, sondern auch über die Diskurse. Und diese Diskurse waren mehrheitlich von einem ihnen zugrunde liegenden Rassedanken geprägt. Es genügte, europäische Reiseberichte zu lesen, um sich ein Bild von der Welt und vom Anderen zu machen. Wozu da noch den Anderen hören, gar auf ihn hören? Es genügte, ihn als Anderen zu konstruieren und als selbständig Handelnden aus der Weltgeschichte auszuschließen.

Alexander von Humboldt las diese Reiseberichte wie auch die sich daran anschließenden philosophischen Systeme nicht weniger fleißig, gab sich aber wie sein Lehrmeister Georg Forster, der James Cook auf dessen zweiter Weltumsegelung begleitet hatte, nicht damit zufrieden. Er wollte heraus aus der Berliner Enge und all dem, was er in seiner Jugend bereits als „Sandwüste“ beschimpfte und noch in einem Brief an Jacobi vom 21. November 1840 als „moralische Sandwüste, *geziert* durch Acazien-Sträucher und blühende Kartoffelfelder“ (Humboldt 1987, 65) bezeichnete.

Humboldts Sehnsucht, endlich nicht nur Berlin, sondern Europa zu verlassen, erfüllte sich mit der gemeinsam mit Aimé Bonpland unternommenen Amerikanischen Reise (1799–1804). Sie wurde für ihn zur Reise seines Lebens – und zur Reise in ein wissenschaftliches Eldorado. Was nun folgte, war nichts weniger als eine Revolution, die Humboldt im Übrigen sehr genau protokollierte. Denn seine *Amerikanischen Reisetagebücher*, die sich seit November 2013 in der Berliner Staatsbibliothek befinden, bezeugen buchstäblich Schritt für Schritt, wie sich unter dem Eindruck empirischer Erfahrung und bewegten Erlebens sein Blick auf die Neue Welt veränderte. Auf den 4500 Manuskriptseiten mit ihren nicht weniger als 450 Skizzen und Zeichnungen schält sich eine neue, relational und vielperspektivisch konzipierte Wissenschaft heraus, die recht bald schon den europäischen Blick auf die Welt der Amerikas veränderte. Es ist faszinierend zu sehen, wie eine Wissenschaft neuen Typs zu entstehen begann.

Die Reisetagebücher führen es eindrucksvoll vor Augen: Die Gegenstände werden vieldimensional beschrieben, erscheinen gleichsam kubistisch auf eng und in kleinster Schrift vollgeschriebenen Seiten, auf denen Humboldt Wissenschaft und Kunst zusammendenkt, Ästhetik nicht bloße Zierde ist, sondern die umfassende Ebene, auf der alle Wissenschaft, alles Wissen zum Ausdruck kommt oder doch gebracht werden kann. Pflanzen und Tiere, Vulkane und Flüsse erscheinen aus der mobilen Perspektive des Reisenden, der alles mit empirischer Akribie erfasst und doch sein Staunen niemals verliert. Gestochen scharfe Kurzportraits von Vizekönigen und Gouverneuren, Großgrundbesitzerinnen und Händlerinnen, indianischen Führern, mexikanischen Grubenarbeitern und schwarzen Sklaven stehen neben Messungen von Sonnenhöhen und Schneegrenzen oder Überlegungen zu Kanalbauten und lebenswissenschaftlichen Erörterungen. Landschaften und Städte, Schneeriesen im andinen Hochland oder Missionen am Orinoco: Alles wird nicht nur sorgfältig beschrieben, sondern relational erfasst und in weltweite Zusammenhänge integriert. Es ist ein neuer Blick auf die Neue Welt.

Die Humboldtsche Wissenschaft, die hier entsteht, ist Teil jener „glücklichen Umwälzung (*heureuse révolution*)“ (Humboldt 2004, 4), die der Forschungsreisende und Schriftsteller an der Wende zum 19. Jahrhundert in aller Deutlichkeit heraufziehen sah. Anders als in der Französischen Revolution, zu deren Idealen sich Humboldt zeitlebens bekannte, gab es in dieser *révolution heureuse* in den Wissenschaften keine *Terreur*, sondern eine auf Empirie und eigener Erfahrung basierende Einschätzung von Phänomenen weltweit. Amerika, seine Bewohner und Kulturen, sollten fortan nicht länger als das Andere, das Fremde, das in jeglicher Hinsicht Unterlegene erscheinen, sondern auf vielfältigste Weise auf Augenhöhe weltweit verbunden sein.

Die antikoloniale Stoßrichtung der Humboldtschen Wissenschaft zeichnete sich schon früh in seinen *Amerikanischen Reisetagebüchern* ab. Sie zeigen, wie sich der noch junge Preuße Stück für Stück – und nicht ohne Widersprüche – seiner europäischen Vorurteile zu entledigen suchte: Unter dem Druck des Empirischen, der Erfahrung und vielleicht mehr noch eines kritisch reflektierten eigenen Erlebens. Zunehmend begriff er, welche komplexen gesellschaftlichen und kulturellen Implikationen die sich seit Columbus immer schneller drehende Maschinerie des europäischen Kolonialismus heraufgeführt hatte. Eine zunehmend kritische Bilanz der europäischen Gewaltherrschaft in weltlicher wie in kirchlicher Hand setzte bei ihm ein, die zum Teil auch Rückwirkungen auf das eigene Handeln hatte.

Der neue Blick umfasst selbst die kritische Reflexion der (eigenen) „Hastigkeit“ und des „Mühlraddenkens der Europäer“ (ART II u. VI, Bl. 208r) mit ein. Diese Selbstkritik verhinderte gleichwohl nicht, dass sich Humboldt und Bonpland aus wissenschaftlichen Gründen der sterblichen Überreste eines Indianerstammes bemächtigten und gegen den Willen der indigenen Bevölkerung Schädel und Skelette zur Untersuchung nach Europa abtransportierten (Ette 2002, 183–196). Humboldt stieß hier an die ethischen und moralischen Grenzen europäischer Wissenschaft, ja erkannte die grundlegenden Aporien einer derartigen Wissenschaftskonzeption; gleichwohl war er aber nicht in der Lage, der selbstkritischen Reflexion – und dem schlechten Gewissen, das ihn in seinen nachfolgenden Schriften noch über Jahrzehnte verfolgte – auf der Ebene des konkreten Handelns Taten folgen zu lassen. Nicht alles an der glücklichen Revolution, dies dämmerte auch Humboldt, war für alle glücklich.

Die ganze Welt

Alexander von Humboldt war ein überzeugter Europäer. Das so lange von ihm herbeigesehnte Verlassen Europas, das er erst nach dem Tod seiner Mutter dank des ihm reichlich zufallenden Erbes in Angriff nehmen konnte, festigte ihn weiter in seinem europäisch geprägten und planetarisch gedachten Weltbewusstsein. Dem in seiner Zeit allenthalben aufkeimenden Nationalismus stellte er sich entschlossen entgegen. Auch wenn es ihm in Deutschland übel angekreidet wurde: Selbst in den Zeiten der Napoleonischen Kriege und der Besetzung Berlins durch französische Truppen kehrte er Paris als seinem damaligen Lebensmittelpunkt nicht den Rücken und eilte später wissenschaftlichen Institutionen in der französischen Hauptstadt zu Hilfe, als diese wiederholt von Plünderungen auch durch preußische Truppen bedroht waren. Weder Niederlage noch Sieg seines Geburtslandes vermochten ihn in seinem weltoffenen Kosmopolitismus zu beirren.

Als sich am Ausgang des 18. Jahrhunderts der Plan einer französischen Weltumsegelung unter dem Kommando des erfahrenen Kapitäns Nicolas Baudin – eine Reise um die Welt, von der er auf den Spuren Georg Forsters so lange geträumt hatte – nicht verwirklichte, nahm er beherzt sein Schicksal in die eigenen Hände. Mit dem jungen französischen Arzt und Botaniker Aimé Bonpland, der ebenfalls an Baudins Expedition hatte teilnehmen wollen, bildete er recht spontan ein ambitioniertes Forschungsteam. Was folgte, war eine Abreise aus Paris ins Ungewisse: „Ich sah mir Bonpland an, mit dem ich eine so weite Reise unternehmen sollte. Welche Verheiratung!“ (ART II u. VI, Bl. 52v)

Reisen waren bereits für den Studenten und preußischen Bergbeamten zu einer Lebensform geworden. Mit dem Wagnis mehrjähriger Reisen aber hatte er zu diesem Zeitpunkt noch keinerlei Erfahrung. Doch Humboldt wollte nicht im Staatsdienst bleiben, er wollte in die Welt, genauer: in die *ganze* Welt. Seine Ansprüche waren keineswegs bescheiden. So formulierte er

noch Jahrzehnte später, im berühmten Brief vom 27. Oktober 1834 an seinen Freund Varnhagen von Ense mit Blick auf seinen im Entstehen begriffenen *Kosmos* jenen weltumspannenden Anspruch, der sich erstmals in den 1790er Jahren bei ihm manifestierte und alle drei seiner jeweils knapp 30 Jahre umfassenden Lebensphasen querte: „Ich fange den Druck meines Werks (des Werks meines Lebens) an. Ich habe den tollen Einfall, die ganze materielle Welt, alles was wir heute von den Erscheinungen der Himmelsräume und des Erdenlebens, von den Nebelsternen bis zur Geographie der Moose auf den Granitfelsen, wissen, alles in Einem Werke darzustellen, und in einem Werke, das zugleich in lebendiger Sprache anregt und das Gemüth ergötzt. Jede große und wichtige Idee, die irgendwo aufgeglimmt, muß neben den Thatsachen hier verzeichnet sein“ (Humboldt 1860, 20; dort auf den 24. 10. datiert).

So weit war Humboldt am Ausgang der 1790er Jahre freilich noch nicht. In den Zeiten der Napoleonischen Feldzüge erwies es sich als gar nicht so einfach, Europa überhaupt zu verlassen. Bonpland und er brachen in der Hoffnung, sich der wissenschaftlichen Abteilung von Napoleons Ägyptenfeldzug anschließen zu können, zunächst einmal in Richtung Marseille auf. Schon in der Kutsche hielt Humboldt mit wenigen Pinselstrichen Mitreisende fest: Begegnungen mit einem berechnenden Branntweinhändler, einem geschwätzigen vorgeblichen Wissenschaftler oder „einer Dame, deren Eroberung der Klumpfuß machte. Sie war in allen Départements umhergereist, kannte alle Armeen und war erst 19–20 Jahr alt“ (ART II u. VI, Bl. 52v). Es ist faszinierend zu sehen, wie hier das Buch einer ganzen Lebensreise entsteht, ein Buch der Begegnungen (Humboldt 2018), die der junge Mann möglichst präzise festhielt: seine *Amerikanischen Reisetagebücher*.

Das Ziel des deutsch-französischen Forschungsteams war zu diesem Zeitpunkt noch die „andere“ Seite des Mittelmeeres. Doch alle Pläne, Ägypten zu erreichen oder zumindest Tunis oder den Hohen Atlas, um von dort zu den heiligen Stätten des Islam vorzudringen, von wo aus man über Kairo zurück nach Europa gelangen könne, scheiterten an den Kriegswirren. Die Stadt um den Vieux Port war von den meisten Schiffsverbindungen abgeschnitten. Bald jedoch sollte sich das Pech als Glück erweisen. Denn die beiden jungen Forscher konnten mit diplomatischem Geschick und dank einer günstigen Konstellation am spanischen Königshof zu Madrid und Aranjuez (+ Puig Samper) nicht die andere Seite des Mittelmeers, sondern über Spanien die andere Seite des Atlantiks gewinnen und eine Reise durch die Tropen unternehmen, die durch die heutigen Länder Venezuela, Kuba, Kolumbien, Ecuador, Peru, Mexiko sowie zu einem kurzen Abstecher in die USA führte. Es wurde eine Reise von fundamentaler politischer, wissenschaftlicher wie kultureller Bedeutung (Zea 2001).

Kaum war Humboldt von seiner fünfjährigen Reise durch die Tropen wieder nach Paris zurückgekehrt, kaum hatte er mit der Arbeit an seinem Amerikanischen Reisewerk (das er vorläufig erst 1836 abschließen sollte) begonnen, da arbeitete er auch bereits an den Plänen für eine Reise nach Asien. Doch die britischen Behörden ließen den Kolonialismuskritiker nicht in ihr asiatisches Reich: All seine Versuche, eine Reiseerlaubnis zu erhalten, schlugen fehl. Der Traum von einer Asienreise schien gescheitert, wie sich Humboldt selbst eingestehen musste. Doch noch einmal schlug das Pech in Glück um. Sie sollte ihn als fast Sechzigjährigen dann doch noch 1829 in gänzlich anderer Form und finanziert durch den Kaiser von Russland auf seiner letzten Weltreise quer durch das Russische Reich bis an die chinesische Grenze führen. Nach achteinhalb Monaten war Humboldt mit seinen Begleitern am Abend des 28. Dezember 1829 wieder zurück in Berlin. Er hatte die Welt zwar nicht umrundet, aber anders als auf Weltumsegelungen nicht nur von Zeit zu Zeit einmal Küstensäume berührt, sondern weite Landstrecken in Europa, Amerika und Asien durchreist und mit großer Präzision erforscht. Dies war die ganze Welt der Tropen wie der Außertropen, Europas wie Außereuropas: jene ganze Welt, deren eige-

nes Erfahren und Erleben er für die Entfaltung seines empirisch fundierten Weltbewusstseins und seiner transdisziplinären Weltwissenschaft benötigte.

So begann sich eine Vielzahl an Buchpublikationen, an Essays und Aufsätzen (+ Leitner), an Briefen (+ Schwarz) und einem noch heute erst teilweise erschlossenen Nachlass (+ Erdmann) zu einem Gesamtwerk zu runden, das die ganze Welt, Himmel und Erde, alles Geschaffene, zum Gegenstand haben wollte. Die Beleuchtung der Objekte durch das Spezialwissen unterschiedlichster Disziplinen verlieh allem eine Tiefenschärfe und Mobilität, auf die Humboldt in seinen *Ansichten der Natur* wie in seinem (je nach Zählweise) 30- oder 34-bändigen Amerikanischen Reisewerk (+ Kutzinski), ja selbst noch in seinem *Kosmos* zurückgriff. Humboldt hielt nach seiner Asienreise alle Fäden in der Hand: für den Entwurf und das Verstehen einer ganzen Welt.

Sein Augenmerk war dabei stets transareal auf weltumspannende Beziehungsgeflechte gerichtet. Mit seiner Schrift „Des lignes isothermes et la distribution de la chaleur sur le globe“ von 1817 (Schneider 2016) entwickelte Humboldt erstmals das Fundament für ein weltumspannendes Verständnis der unterschiedlichen klimatischen Bedingungen auf unserem Planeten. Am Ausgang seiner *Asie Centrale* formulierte er erstmals die auf transkontinentalen Messreihen beruhenden Überlegungen zur Möglichkeit, dass der Mensch durch die rasche Entwicklung der Industrie das Klima nicht nur regional, sondern global verändern könnte (Ette 2007). Auf der Grundlage seiner Bewegungswissenschaft entwarf er Bewegungskarten, welche die Wege der durch koloniale Extraktionswirtschaft gewonnenen Edelmetalle über die Ozeane und damit über den gesamten Planeten veranschaulichten. Mit Hilfe der technischen Möglichkeiten seiner Zeit gelang es ihm, die unterschiedlichen Meeresströmungen – vom Golfstrom bis zum sogenannten Humboldt-Strom – in ihren klimatologischen und zoologischen sowie nautischen und weltwirtschaftlichen Folgen zu erfassen, darzustellen und innerhalb eines weltweiten Geflechts in ihren Wechselwirkungen zu verstehen. In seinem *Examen critique* untersuchte er die Expansion Europas in der ersten Phase beschleunigter Globalisierung mit all ihren historischen Vorläufern und diskutierte aus dem Blickwinkel der zweiten Globalisierungsphase die Auswirkungen kleinster politischer, technologischer oder kartographischer Veränderungen auf die Anlage, die Ausdehnung oder die Finanzstrukturen der iberischen Kolonialreiche.

Auf der Grundlage vertiefter Studien auf unterschiedlichen Gebieten wurde er so zum ersten Globalisierungstheoretiker im eigentlichen Sinne und zugleich zu einem Wissenschaftler und Intellektuellen *avant la lettre*, der die Folgen von Kolonialismus und Sklaverei, von Extraktionswirtschaft und großflächiger Abholzung kritisch zu durchdenken und zusammenzuführen vermochte. Die Kombinatorik seines Denk-, Schreib- und Wissenschaftsstils ist ebenso mit Blick auf ökologische Fragestellungen wie auf Herausforderungen der Weltwirtschaft und des Weltfriedens wegweisend. Humboldts Weltbewusstsein war das Bewusstsein einer ganzen Welt aus der Perspektive eines ganzen Menschen: eines Menschen, der auf faszinierende Weise Ethik, Ästhetik und Wissenschaft zusammenzudenken versuchte.

All dies erforderte neue, innovative Präsentations- und Repräsentationsformen. Die relationale Wissenschaftskonzeption Humboldts, in der alles mit allem in Verbindung steht, benötigte Denk- und Ausdrucksformen, die an die Stelle des Kontinuierlich-Monologischen das Diskontinuierlich-Polylogische setzten. Alles war in seinem Denken in Bewegung und befand sich in ständiger Wechselwirkung. Natur und Kultur waren für ihn nicht voneinander trennbar: Sie sind wie beim menschlichen Körper – wie Humboldt auch in seinen Selbstversuchen immer wieder zeigte – ebenso unauflöslich miteinander verbunden wie in seiner Konzeption der Landschaft. Es ging ihm stets ums Ganze.

Gewiss: Als Humboldt das Licht der Welt erblickte, regierte in Preußen noch Friedrich der Große. Als er 1799 nach Amerika aufbrach, herrschten Madrid und Lissabon noch über weite Teile der Erde. Als er 1829 das Russische Reich durchquerte, hatten sich gerade erst weite Teile des in Entstehung begriffenen Lateinamerika vom spanischen Kolonialismus befreit. Und als er 1859 im Alter von nahezu 90 Jahren verstarb, waren der Aufbau anderer kolonialer Imperien noch längst nicht abgeschlossen und die Sklaverei noch nicht an ihr Ende gekommen. Deutschland als Nationalstaat existierte noch nicht. Die Wissenschaften bewegten sich auf Forschungsständen, für die sich heute fast nur noch die Wissenschaftsgeschichte zu interessieren scheint. Wie sollte ein solches Wissen, eine solche Wissenschaft für uns heute noch von Bedeutung sein?

Zweifellos sind viele der einzelnen Forschungsergebnisse der Humboldtschen Wissenschaft längst überholt, auch wenn sie im Bereich der historischen Klimafolgenforschung, der Vulkanologie, der Altamerikanistik oder der Globalisierungstheorie noch immer wichtige Anstöße zu liefern vermögen. Kein Zweifel: Weit mehr als zwei Jahrhunderte sind seit der Rückkehr Humboldts und Bonplands von ihrer großen Reise durch die amerikanischen Tropen vergangen, unsere Gegenwart ist ein Vierteljahrtausend nach Humboldts Geburt eine andere. Die Humboldtsche Wissenschaft mit ihrem Entwurf einer anders, weiter gedachten Moderne hat sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht gegenüber Kolonialismus und Rassismus, gegenüber ausgrenzendem und monologischem Denken durchsetzen können. Die von Humboldt konzipierte ganze Welt wurde als Traum von einer anderen, multipolaren und auf fruchtbare Wechselwirkung gerichteten Moderne bald schon zu einer verschütteten Tradition, deren man sich in Deutschland – anders als in Lateinamerika – kaum noch erinnerte.

Doch von dieser so lange verschütteten Tradition lassen sich heute, am Ausgang unserer aktuellen Globalisierungsphase, wieder neue Zukünfte denken und entfalten. Das Zusammendenken von Natur und Kultur im Horizont einer Ökologie, die sich mit Gesellschafts- und Wirtschaftsstrukturen vernetzt; der Entwurf einer Kosmopolitik, die nicht auf Machtasymmetrie, Inferiorisierung und Abhängigkeit abzielt, sondern die Zirkulation von Wissen zur Grundlage einer sich demokratisierenden Weltgesellschaft macht; ein Denken der Konvivenz, die ethisch verantwortlich auf die Vielfalt der Kulturen und auf die gleichmäßige Verteilung des von allen erwirtschafteten Reichtums setzt: Dies sind Kreuzungspunkte eines Denkens, das nicht nur an Aktualität, sondern im Zeichen neu entfachter Nationalismen, neuer Fundamentalismen und neuer globaler Ausgrenzungen vor allem an Dringlichkeit gewonnen hat.

Ein simpler Dialog der Kulturen auf Grundlage eines „Wir und die Anderen“ oder gar eines „The West and the rest“ (Ferguson 2011) erscheinen im Lichte von Humboldts Weltbewusstsein als gänzlich unzureichend, ja als gefährlich. Der Verfasser des *Kosmos* hatte seine Konsequenzen aus der Berliner Debatte um die Neue Welt gezogen und hielt auch als Kammerherr am preußischen Königshof zu Berlin und Potsdam an seinen ethisch fundierten Vorstellungen fest. Ihm war klar, dass die Zirkulation von Wissen keine Einbahnstraße sein durfte. In seinen Werken finden die außereuropäischen Stimmen Gehör und werden auf Augenhöhe zitiert: Haben wir diesen Stand je wieder erreicht?

Die Humboldtsche Forschungsreise in die Neue Welt ist ein Gründungsmoment moderner Wissenschaft – und sie ist noch weit mehr. Sie liefert uns Impulse und Grundlagen für ein 21. Jahrhundert, das im Zeichen des Zusammendenkens und Zusammenlebens stehen muss, soll eine wirklich neue Welt entstehen. Die Humboldtsche Reise, die Humboldtsche Bewegung ist noch lange nicht an ihr Ende gekommen: Sie entfaltet Zukünfte, die es in unser Jahrhundert zu übersetzen und lebendig zu halten gilt. Die Faszination AvH ist stärker denn je.

Literatur

- Bernaschina, Vicente/Kraft, Tobias/Kraume, Anne (Hg.): Globalisierung in Zeiten der Aufklärung. Texte und Kontexte zur „Berliner Debatte“ um die Neue Welt (17./18. Jh.). 2 Bde. Frankfurt a. M./Bern/New York 2015.
- Ette, Ottmar: Weltbewußtsein. Alexander von Humboldt und das unvollendete Projekt einer anderen Moderne. Weilerswist 2002.
- Ette, Ottmar: Amerika in Asien. Alexander von Humboldts „Asie centrale“ und die russisch-sibirische Forschungsreise im transarealen Kontext. In: HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien (Potsdam – Berlin) VIII, 14 (2007), 17–40 37 S. <http://www.hin-online.de>.
- Ferguson, Niall: Civilization. The West and the Rest. New York 2011.
- Humboldt, Alexander von: Amerikanische Reisetagebücher (ART), Ms. in 9 Bänden (o.J.).
- Humboldt, Alexander von: Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer. Tübingen/Paris 1807 [4.8.2.].
- Humboldt, Al[exandre] de: Vues des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l'Amérique. [Folioausgabe]. Paris [1810–] 1813 [4.3].
- Humboldt, Alexander von: Briefe an Varnhagen von Ense. Hg. von Ludmilla Assing. Leipzig 1860.
- Humboldt, Alexander von: Briefwechsel zwischen Alexander von Humboldt und C. G. Jacob Jacobi. Herausgegeben von Herbert Pieper. Berlin 1987.
- Humboldt, Alexander von: Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen völker Amerikas. Aus dem Französischen von Claudia Kalscheuer. Hg. und mit einem Nachwort versehen von Oliver Lubrich und Ottmar Ette. Frankfurt a. M. 2004.
- Humboldt, Alexander von: Das Buch der Begegnungen. Menschen – Kulturen – Geschichten aus den Amerikanischen Reisetagebüchern. Hg., übersetzt und kommentiert von Ottmar Ette. München 2018.
- Schneider, Birgit: Der „Totaleindruck einer Gegend“. Alexander von Humboldts synoptische Visualisierung des Klimas. In: Ette, Ottmar/Drews, Julian (Hg.): Horizonte der Humboldt-Forschung. Natur, Kultur, Schreiben. Hildesheim/Zürich/New York 2016, 53–78.
- Zea, Leopoldo: Alexander von Humboldt und die andere Entdeckung. In: Ette, Ottmar/Hermanns, Ute/Scherer, Bernd M./Suckow, Christian (Hg.): Alexander von Humboldt – Aufbruch in die Moderne. Berlin 2001, 153–160.

HiN

Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien
International Review for Humboldt Studies
Revista internacional de estudios humboldtianos
Revue internationale d'études humboldtiennes

ISSN (online) 1617-5239

ISSN (print) 2568-3543

HiN XX, 38 (2019)

Beiträge

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier

**Rede zur Eröffnung der Alexander-von-Humboldt-Saison,
am 13. Februar 2019 in Quito/Ecuador**



© Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier
Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative Commons Namensnennung-Nicht
kommerziell 4.0 International Lizenz.

URL <http://www.hin-online.de>
URL <http://dx.doi.org/10.18443/282>
DOI 10.18443/282

Einleitung

Ottmar Ette

Vom 11. bis zum 16. Februar 2019 führten Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, Frau Elke Bührenbender und eine sie begleitende Delegation eine Reise nach Lateinamerika durch. Ziel waren die beiden südamerikanischen Länder Kolumbien und Ecuador. Diese Reise führte den Bundespräsidenten unter anderem nach Cartagena de Indias, ins vorgelagerte karibische Archipel der Islas del Rosario und schließlich in die Hauptstadt Bogotá. Von der Hauptstadt Kolumbiens ging es in die Hauptstadt Ecuadors, auf das pazifische Archipel der Galapagos-Inseln, zum berühmten Vulkanriesen Antisana und schließlich nach Guayaquil, von wo aus die Rückreise nach Deutschland angetreten wurde.

Die Reise folgte den Spuren Alexander von Humboldts sowie auf den Galapagos-Inseln auch Charles Darwins. Die Hommage an den preußischen Gelehrten bildete einen wichtigen Bestandteil der Besuche, die thematisch auf die Bereiche Klima und Umwelt fokussierten. Den Höhepunkt des Lateinamerika-Aufenthalts des Bundespräsidenten aber bildete seine Rede in Quito am 13. Februar 2019, mit welcher er die „Humboldt-Saison“ aus Anlass des 250. Geburtstages Alexander von Humboldts feierlich eröffnete. Diese Tatsache ist von hoher symbolischer Bedeutung, fand diese Eröffnung doch nicht in Berlin, sondern in einer Hauptstadt Lateinamerikas statt, welcher der Jüngere der beiden Humboldt-Brüder in besonderem Maße verpflichtet war. Wir danken dem Bundespräsidenten wie dem Bundespräsidialamt für die freundliche Erlaubnis, den Text in seiner englischen und deutschen Fassung nachfolgend abzdrukken.

Rede zur Eröffnung der Alexander-von-Humboldt-Saison, am 13. Februar 2019 in Quito/Ecuador

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier

Unzählige Male bin ich in meinem politischen Leben gefragt worden: Wer sind Ihre Vorbilder? Wer sind Ihre Helden aus der Geschichte? Ich bin mir sicher, in meinen Antworten hat einer nie gefehlt: Alexander von Humboldt! Der andere Preuße! Der Entdecker! Der Aufklärer! Der, der die Welt in deutsche Lande trug und uns allen beibrachte, dass diese Welt uns etwas angeht.

Was diesen Mann wohl angetrieben hat, das habe ich mich oft gefragt. Was bringt einen gebildeten, wohlhabenden jungen Adligen aus der beschaulichen Landschaft Brandenburgs dazu, den Chimborazo besteigen zu wollen? Was bringt ihn dazu, auf 5000 Metern, an der Höhenkrankheit leidend, kaum noch seiner Sinne mächtig, über scharfkantige Felsen und vereisten Stein zu stolpern, und noch auf dem Gletscher seine Messungen durchzuführen?

Zweifellos sein Wille, die Welt zu erobern. Nicht auf die bekannte und gefürchtete Weise, nicht mit dem Gewehr oder der Machete, er kommt mit dem Barometer, dem Teleskop, dem Haarygrometer und anderen Messinstrumenten. Er kommt, um zu beobachten und zu vermessen, zu entdecken und zu verstehen. Es waren Bücher, das in der Welt schon vorhandene Wissen, das er aufsaugte und das in ihm die Neugier auf das Unentdeckte, Unerforschte wachsen ließ. Und er las alles, was er in die Hände bekam.

Bücher über Botanik, Vulkanismus, Geologie – sie waren die Tür, durch die Alexander von Humboldt in eine neue Welt aufbrach. Man könnte auch sagen: eine Tür, durch die er stiften ging – Schloss „Langweil“, seiner Heimatstadt Berlin und seiner Familie entflieht er, um die Neue Welt kennenzulernen und schließlich auch hier in Ecuador ein wenig von dem zu finden, wonach er sein Leben lang rastlos gesucht hat.

Und dieses Land, dieser Kontinent, Lateinamerika hat es ihm gedankt. Er kam als reicher Mann zurück nach Europa. Nicht reich an Geld – im Gegenteil –, aber reich an Eindrücken und Erkenntnissen. Und er ließ auch die Region, die er bereiste, und die Menschen, denen er begegnete, bereichert zurück. Er zehrte von dieser Reise bis an sein Lebensende, und auch wir zehren bis heute von dem, was er damals sah, verstand und an andere weitergab.

Es ist mir eine große Freude, heute endlich selbst zu Gast in Ihrem wunderbaren Land zu sein. Meine Frau und ich haben uns lange auf diesen Besuch gefreut, denn es ist ein Besuch bei Freunden: in einem Land, das seinen eigenen Pfad in die Demokratie der Zukunft sucht, das sich mutig auf den Weg gemacht hat und das Ausgleich und Frieden mit seinen Partnern und Nachbarn will. Und dieser Besuch fällt in ein Jahr, in dem wir uns gemeinsam an ihn erinnern und seinen 250. Geburtstag feiern – hier, in Ecuador, wo sich so viele seiner Spuren finden – Spuren des Entdeckers, des Forschers und des Philosophen Alexander von Humboldt.

Was er an Erkenntnissen hinterlassen hat, hat er uns allen hinterlassen, der Welt. Und er ist, wenn ich das sagen darf, auch selbst eine Entdeckung, ein Wunder, ein universeller Mensch, eine Ausnahmerecheinung. Seine Reisen in Lateinamerika, gemeinsam mit seinem französischen Kollegen Aimé Bonpland, haben ihn erkennen lassen, was er schließlich uns gelehrt hat, dass der Mensch eine Bedeutung in der Natur hat und eine Verantwortung für die Natur. Und dass wir als politische Wesen auf eine humane Weise nur koexistieren können, wenn wir uns

nicht über den Anderen oder über die Natur erheben. In Ecuador ist dieser Gedanke schon seit langem fest im kulturellen Erbe verankert. Auch in der Politik: Wer heute in die ecuadorianische Verfassung schaut, der findet als Ziel das „Sumak Kawsay“, das gute Leben in Harmonie mit der Natur – und der liest von den Rechten der Natur und von „Pachamama“, der Mutter Erde. Selbst der stets beredte Humboldt hätte da vermutlich nur nicken und zustimmen können!

Auf Humboldts Spuren sind wir also unterwegs, auf meiner ersten Südamerika-Reise als Bundespräsident: Von Cartagena, wo Humboldts Expedition 1801 wieder an Land ging, über Bogotá, damals ein großer, beschwerlicher Umweg über Land, wo er „sein Heu“, wie er selbstironisch schrieb, mit dem des großen Botanikers José Mutis „vergleichen“ wollte.

Und in den kommenden Tagen weiter zum Humboldtstrom, nach seinem Vermesser benannt, der bis heute die Sardinien bringt und Galapagos umspült, zum Vulkan Antisana, und nach Guayaquil, von wo aus Humboldt nach Mexiko weiterreiste und wo seit 60 Jahren eine deutsche Humboldtschule steht.

Die Orte, die Humboldt bereist hat, markieren noch heute eine eindrucksvolle Route. Für Reisende in Ecuador, so habe ich mir sagen lassen, gilt, was man vielleicht auch allgemeiner sagen kann: An Alexander von Humboldt führt kein Weg vorbei!

Humboldt selbst hat jedenfalls bis ins hohe Alter – fast 55 Jahre lang – von seiner Zeit in Lateinamerika gelernt und geschwärmt. Sie zählte zu den gedanklich produktivsten seines Lebens.

Er ließ sich von allem faszinieren, was er vorfand, und begeisterte sich für die Natur ebenso wie für die Menschen. Seine Neugier und seine unendliche Freude am Austausch des gerade erworbenen Wissens machten keinen Unterschied von Religion, Stand, Herkunft oder Hautfarbe. Ein sehr bekannter Ecuadorianer wurde hier in Quito zu Humboldts Gefährten: Carlos de Montúfar begleitete ihn einige Jahre – zunächst auf den Chimborazo, schließlich bis nach Paris, wo sie gemeinsam Napoleons Kaiserkrönung erlebten.

Südamerika blickt auf eine lange Tradition von Forscherinnen und Wissenschaftlern zurück, die sich mit Alexander von Humboldt befassen. Sie haben das Bild Alexander von Humboldts entscheidend mitgeprägt, das Bild vom „Zweiten Entdecker Amerikas“, vom unersättlichen Erkunder und Vermesser, vom Freund Simon Bolívars. Von einem Alexander von Humboldt also, der mit seinen Beschreibungen der atemberaubenden Schönheit und Einzigartigkeit der Region, mit seiner – jedenfalls für damalige Verhältnisse – vergleichsweise klaren Haltung gegen Sklaverei und gegen Kolonialherrschaft und mit seinem Respekt für die Kulturen der indigenen Bevölkerung gedankliche Vorarbeit für den Freiheitskampf geleistet hat – und der vielen Menschen hier bis heute als Ideal des „guten Europäers“ gilt. Ich finde, dass dieser egalitäre und antikoloniale Geist uns gerade heute, da die kulturelle Aufarbeitung des kolonialen Erbes in Europa ins Bewusstsein rückt, einen guten Weg der Partnerschaft weisen kann.

In Deutschland hingegen hatte Humboldt es nicht immer leicht. Keine zwölf Jahre nach seinem Tod hat man ihn, der immerhin schon jahrzehntelang ein internationaler Superstar gewesen war, weitgehend aus der nationalen Erinnerung verbannt. Als zu franzosenfreundlich, zu kosmopolitisch für das neue Deutsche Reich von 1871 galt vielen seine Haltung, als zu eklektisch, populär und romantisch seine Wissenschaft. Unerwünschte Eigenschaften waren das, Alexander von Humboldt passte nicht ins Bild. Erst nach 1945 durfte er wieder eine tragende Rolle spielen, in der damaligen DDR etwa wurde er als einer der gedanklichen Vorväter des Sozialismus stilisiert. Währenddessen man in Westdeutschland über Jahrzehnte die Geschichte vom wilden

Abenteurer und Naturforscher Humboldt erzählt hat, im Kontrast zu seinem staatstragenden, kulturforschenden Bruder Wilhelm – eine Überzeichnung, mit der man beiden Unrecht tat.

Humboldt-Bilder gibt es also viele. Von einigen unserer Experten habe ich mir sagen lassen: Alexander von Humboldt hat so lange gelebt, an so vielen unterschiedlichen Orten gewirkt, dabei so viele unterschiedliche Gebiete bearbeitet, dass man eigentlich nur im Plural von ihm sprechen kann.

Mir scheint das ein naheliegender Gedanke zu sein. Ich bin mir jedenfalls sicher: Allzu bald wird uns das Material über ihn auch im Jubiläumsjahr nicht ausgehen. Denn all diese unterschiedlichen Sichtweisen auf Alexander von Humboldt haben eines gemeinsam: Keine ist falsch, und doch kann auch keine für sich in Anspruch nehmen, vollständig zu sein. Alexander von Humboldt entzieht sich einer absoluten Setzung. Ich bin überzeugt: Wenn wir uns diesem Menschen nähern wollen, dann müssen wir unseren eigenen Blickwinkel mitdenken – aber auch den anderen Blickwinkel unserer Gesprächspartner ernst nehmen und einbeziehen.

Vielleicht werden wir Humboldt auf diese Weise am besten gerecht. Es hätte ihm widerstrebt, unterschiedliche Meinungen und Ansichten nicht gleichermaßen Gehör zu schenken. Er sah uns als eine Einheit, als ein Menschengeschlecht, das „gleichmäßig zur Freiheit bestimmt“ ist. Unterschiede zwischen den Völkern ließ er gelten, aber er ließ nicht gelten, wenn manche Volksstämme sich für „edler“ hielten als andere. Respekt vor anderen Kulturen und Traditionen hat er uns gelehrt – eine Eigenschaft, die uns in der alltäglichen Anfechtung des Multilateralismus, des Miteinanders der Nationen, wieder wichtig werden sollte!

Humboldt ist so vielschichtig und facettenreich, dass selbst die Frage, welche tieferen Grundlinien und Umrisse hervortreten, wenn man all diese vielen unterschiedlichen Humboldt-Bilder übereinander projiziert, kompliziert ist. Ist es seine Humanität? Seine Neugier und sein Forscherdrang? Sein vernetztes Denken und seine unablässige Korrespondenz? Seine Grenzenlosigkeit im besten Sinne? Sein ewiges Vermessen und unaufhörliches Sammeln? Seine Rastlosigkeit? Seine Vielsprachigkeit? Seine Großzügigkeit und Freigiebigkeit? Seine scharfe Zunge, seine spitze Feder? Oder doch seine Freiheitsliebe?

Mich persönlich bewegt Humboldt seit vielen Jahren, in vielen seiner Facetten. Am eindrucklichsten aber finde ich seine schiere Fähigkeit zur Begeisterung: zum Staunen und Bewundern, vor allen Dingen aber auch zum packenden Erzählen von der Natur und von den Menschen. Alles, was ich von ihm gelesen habe, schwingt geradezu vor dieser Entdeckerlust und Erzählfreude. Alexander von Humboldt konnte sich für den kleinsten Grashalm ebenso begeistern wie für den höchsten Vulkan – und sein Talent, uns andere dabei mitzureißen, wirkt bis heute nach.

Sein Leben und sein Werk sind durchdrungen von einer tiefen Zuneigung zur Natur, zu den Menschen und zu allen lebenden Dingen um ihn herum. Selbst der nervtötenden Stechmücke, die dem Reisenden die Tage im Urwald zur Qual gemacht hat, gesteht Humboldt eine legitime und wichtige Rolle in der Natur zu – und mehr noch: Er will auch uns andere davon überzeugen!

Nicht in nüchterner Expertensprache, mit Zahlen, Statistiken und Tabellen. Sondern durch einen emotionalen, einen ästhetischen Zugang zur Wirklichkeit – wofür er später gerade in seiner Heimat Deutschland zu Unrecht verächtlich gemacht wurde. Begeisterung durch sinnliche Erfahrung und Anschauung mündet bei Humboldt in eine literarische, eine eminent lesbare Weltbeschreibung. Damit wurde er schon in jungen Jahren ein weltberühmter Bestsellerautor und gefragter Gesprächspartner.

Und mehr noch: Durch seine unzähligen Zeichnungen und Schaubilder hat er seine Wissenschaft auch in eine visuelle Ästhetik verpackt. Wir alle kennen sein berühmtes „Naturgemälde der Tropen“, das in einer Mischung aus Schönheit und Gelehrsamkeit den großen Chimborazo im Profil zeigt. Entlang der Höhe über Normalnull erklären Humboldt und Bonpland höchst anschaulich unterschiedliche Vegetationszonen, Pflanzenarten, geophysische Messdaten, geographische Vergleichspunkte auf der ganzen Welt und viele andere Daten.

Kurzum: Ja, Alexander von Humboldt war der erste, der erkannt hat, dass auf unserer Erde alles mit allem zusammenhängt. „Alles ist Wechselwirkung“, hat er geschrieben, und gilt damit heute zu Recht als Vater der Ökologie. Er ist, um es mit Andrea Wulf zu sagen, der „Erfinder der Natur“. Was für mich aber fast noch wichtiger ist: Er wollte, dass auch wirklich jeder diese Einsicht verstehen kann. Er zielte auf eine, „Popularisierung und Demokratisierung der Wissenschaft, [...] darauf, Wissen für möglichst breite Bereiche der Bevölkerung [...] zugänglich [...] zu machen“, wie Ottmar Ette schreibt. Humboldt hat also beides geleistet: Einerseits hat er unser heutiges Konzept von Natur geprägt. Und andererseits war er einer der größten Naturvermittler überhaupt!

Dieser Drang, die eigene Begeisterung für seine Umwelt an uns, seine Leser und Nachgeborenen, weiterzugeben, war für Humboldt kein reiner Selbstzweck. Sehr hellsichtig hat er zum Beispiel die Eingriffe des Menschen in seine Umgebung mit all ihren Folgen beobachtet. Am Valenciasee im heutigen Venezuela etwa sah er, wie Waldrodungen der Plantagenbesitzer zu Bodenerosion und einem sinkenden Wasserspiegel führten – und warnte schon damals davor, dass Eingriffe des Menschen in die Natur das Klima verändern könnten.

Humboldts emotionaler Zugang zur Welt hat also auch ein beschützendes, ein bewahrendes Element. Darin tritt eine sehr einfache Erkenntnis zutage: Der Mensch schützt nur das, was er liebt. Wenn der Mensch also die Umwelt schützen soll, dann muss er sie zuallererst einmal verstehen – und lieben lernen! Hier in Ecuador haben Sie ein großartiges Beispiel für diese einfache Erkenntnis. Das Galapagosarchipel ist ein einmaliger Schatz, den Ihr Land für die gesamte Menschheit bewahrt. Charles Darwin hat auf den Inseln entscheidende Schritte hin zu seiner Erklärung für die Evolution getan – und Humboldt, der Galapagos selbst nie besucht hat, lobte Darwins Reisebericht von der „Voyage of the Beagle“ später als „ausgezeichnetes und bewundernswertes Buch“.

Auf Galapagos findet sich eine einmalige Biosphäre, mit einer einzigartigen Tier- und Pflanzenwelt. An wohl kaum einem anderen Ort lässt sich besser beobachten, wie schon der kleinste Eingriff in die Natur zu großen Veränderungen führen kann. Deshalb haben Sie diese Inseln schon in den 1960ern unter Schutz gestellt, die Wirtschaft sukzessive auf sanften Tourismus umgestellt und diesen Schutz seit 2007 noch einmal deutlich erhöht. [...]

Dennoch ist auch Galapagos nicht abgetrennt von der Welt. Wenn sich das Klima verändert, wenn Meer oder Luft verdrecken, wenn Mensch und Tier sich in Bewegung setzen, dann wirkt sich das auch auf diese Inseln aus. Ein Beispiel: Wie an vielen anderen Orten der Welt ist das Thema Plastikmüll auch auf Galapagos von akuter Bedeutung. [...]

Plastik ist immer allgegenwärtiger geworden. Von der Lebensmittelverpackung bis zum Mobiltelefon, von der Zahnbürste bis zum Bürostuhl, vom Küchengerät bis zum Kleidungsstück – kaum ein Gegenstand, keine Lebenssituation mehr ohne Plastik. Kunststoffe sind immer dabei, und auch wenn sie unser Leben in vielem einfacher machen und gemacht haben: Zu viele Rechnungen, die der inflationäre Gebrauch von Plastik uns ausstellt, bleiben offen. Wenn wir weitermachen wie bislang, schwimmt bis 2050 womöglich mehr Plastik als Fisch in den Ozea-

nen. Der unachtsam in den Hamburger Hafen geworfene Plastikbeutel kann einige Monate später am Strand von Galapagos angespült werden. Mikroplastikpartikel aus der Kosmetik gelangen direkt in die Nahrungskette oder landen über die Flüsse im Meer. Dort verschmutzt all das Plastik – allein auf Galapagos dutzende Tonnen pro Jahr, aus allen Teilen der Welt! – nicht nur die Natur und schadet der Tier- und Pflanzenwelt. Es kann auch invasive Spezies als blinde Passagiere einschleppen, mit möglicherweise nicht mehr reparablen Folgen.



Besuch der Republik Ecuador – Rundgang durch die Galápagos-Ausstellung des Palastmuseums, © Bundesregierung/
Guido Bergmann

Es ist spät, aber umso notwendiger, wenn sich Europa und viele Regierungen der Welt jetzt endlich intensiv mit dem Thema Plastikmüll befassen. Das Verbot von Wegwerfartikeln aus Plastik oder ihre Wiederverwertung, ist ein Schritt in die richtige Richtung – auch wenn Plastik, soviel sei hinzugefügt, nur *ein* Beispiel für das ist, worauf sich Humboldts elementare Erkenntnis „Alles ist Wechselwirkung“ in der Umweltpolitik beziehen sollte.

Die Umwelt endet nicht an Landesgrenzen – für Humboldt wäre das vor 200 Jahren schon eine triviale Erkenntnis gewesen. Und somit kann auch der Umweltschutz nicht an Landesgrenzen enden. Die Folgen der Umweltzerstörung, insbesondere des Klimawandels, sind auf der ganzen Welt spürbar.

Und sie bedrohen unsere Existenz. Ich spreche von Schäden durch extreme Wetterlagen, von Verelendung durch Dürre und von massenhaften Wanderungsbewegungen, die durch diese Katastrophen ausgelöst werden. Und schließlich spreche ich auch von einem Artensterben, das das gesamte Ökosystem der Erde und damit auch unsere menschliche Existenz berührt, sogar bedroht.

Für mich ist klar: Der künftige Weg der Menschheit kann nicht einfach eine Verlängerung dessen sein, was wir uns im 20. Jahrhundert geleistet haben. Wir haben nur einen Planeten. Deshalb

können wir nicht so weiter machen wie bisher. Wenn wir wollen, dass unsere Kinder auf dieser Welt eine Zukunft haben, dann müssen wir unsere Regeln, unser Wirtschaften, unsere Technologien weiterentwickeln und – vor allen Dingen – unser eigenes Verhalten ändern.

Für Alexander von Humboldt wäre das, so vermute ich, nur einleuchtend gewesen. Er hätte heute vermutlich ebenso wenig Verständnis für Politiker, die harte wissenschaftliche Fakten bestreiten, wie für Wissenschaftler, die nichts mit Politik am Hut haben wollen.

Denn: In Humboldts Gedankenwelt gab es keine Trennung von „Natur“ und „Kultur“. Er interessierte sich für Klimazonen ebenso wie für Kultobjekte, für Revolutionen ebenso wie für Raubtierarten. Er war nicht nur Vater der Ökologie, sondern auch Begründer der Altamerikanistik, und mit einem politischen Blick darf ich hinzufügen: Er war ein ausnehmend politischer, ein demokratischer Kopf! Ein Freigeist, der Freiheit nicht nur für sich selbst suchte, der in der Freiheit vielmehr das grundlegende Ordnungsprinzip jeder auf Offenheit angelegten Gesellschaft sah!

Alexander von Humboldt hat uns heute noch viel zu sagen. Wir brauchen ihn – einen, den seine Neugier und seine Liebe zu Natur und Mensch von Südamerika bis nach Sibirien trieben. Der als „Demokrat am Königshof“ immer wieder aufs Neue und bei allem Widerstand sanft auf Wandel drängte.

Ich freue mich deshalb sehr, heute Abend den Startschuss für ein ganz besonderes Projekt in diesem Jubiläumsjahr zu geben: Zur Alexander-von-Humboldt-Saison „Humboldt y Las Americas“, für die ich gern die Schirmherrschaft übernommen habe. An vielen Orten in ganz Lateinamerika werden deutsche Einrichtungen gemeinsam mit Partnern vor Ort das Erbe von Humboldt erlebbar machen. Ob im Humboldt-Mobil oder mit der Virtual-Reality-Brille, ob mit einer Graphic Novel oder Kulturveranstaltungen: Humboldt lebt!

Dass er auch den Ländern Südamerikas so viel gegeben hat und hier in guter Erinnerung und hohen Ehren gehalten wird, wollen wir nutzen, um der Partnerschaft Deutschlands mit Ecuador und der ganzen Region einen neuen, kräftigen Impuls zu geben. Denn die geographische Distanz zwischen unseren Kontinenten hat schon Humboldt eher angespornt als gehindert. Und wenn das damals so war, dann sollte sie uns heute erst recht kein Hindernis sein auf dem Weg zu einer intensiveren, engeren Partnerschaft unserer Länder und Regionen. Wir sind in vielem gleichgesinnt. Uns verbinden in dieser einen Welt viele gemeinsame Überzeugungen und Interessen. Nutzen wir sie in Zukunft noch stärker – für fruchtbare Ideen und gemeinsame Lösungen!

Zum Schluss habe ich deshalb nur einen Wunsch: Ich wünsche mir, dass wir uns alle ein wenig von der Neugier und der Begeisterung dieses großen Forschers leiten lassen. Gerade, wenn es um das Verständnis und den Schutz unserer Umwelt geht. Denn es ist an uns allen, an jedem einzelnen, immer wieder für den notwendigen Ausgleich von ökologischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Interessen zu sorgen.

Das muss uns in Zukunft besser gelingen, als in der Vergangenheit. Das ist die Verantwortung der Menschheit für sich selbst und gegenüber der Natur! Das ist Humboldts Botschaft für das 21. Jahrhundert!

Vielen Dank.

HiN

Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien
International Review for Humboldt Studies
Revista internacional de estudios humboldtianos
Revue internationale d'études humboldtiennes

ISSN (online) 1617-5239

ISSN (print) 2568-3543

HiN XX, 38 (2019)

Beiträge

Federal President Frank-Walter Steinmeier

**Address on the opening of the Alexander von Humboldt
Season in Quito, Ecuador, on 13 February 2019**



© Federal President Frank-Walter Steinmeier
Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative Commons Namensnennung-Nicht
kommerziell 4.0 International Lizenz.

URL <http://www.hin-online.de>
URL <http://dx.doi.org/10.18443/283>
DOI 10.18443/283

Introductory remarks

Ottmar Ette

From 11 to 16 February 2019, the President of the Federal Republic of Germany, together with his wife and a delegation accompanying him, travelled to Latin America. The destinations of this trip were the two South American countries Colombia and Ecuador. The journey took the Federal President to Cartagena de Indias, the Caribbean archipelago of the Islas del Rosario and finally to Bogotá. From the capital of Colombia, the group travelled to the capital of Ecuador, to the Pacific Archipelago of the Galapagos Islands, to the famous volcanic giant Antisana and finally to Guayaquil and from there back to Germany.

The journey followed in the footsteps of Alexander von Humboldt and, on the Galapagos Islands, Charles Darwin. The homage to the Prussian scholar Humboldt was an important part of the delegation's visit. The actual highlight of the Federal President's stay in Latin America was his speech in Quito on 13 February 2019, with which he ceremoniously opened the "Humboldt Season" on the occasion of Alexander von Humboldt's 250th birthday. This fact is of considerable symbolic importance, as the opening did not take place in Berlin, but in a Latin American capital to which the younger of the two Humboldt brothers was particularly committed. We would like to thank the Federal President and the Office of the Federal President for their kind permission to reprint the text in its English and German versions below.

Address on the opening of the Alexander von Humboldt Season in Quito, Ecuador, on 13 February 2019

Federal President Frank-Walter Steinmeier

Over the course of my political life, I have been asked on countless occasions who my role models and heroes from history are. I am certain that one person has always featured in my responses, and that is Alexander von Humboldt. The other Prussian. The explorer. The proponent of the Enlightenment. The one who brought the world to Germany and who taught us all that we cannot be indifferent to this world.

I have often asked myself what it was that inspired this man. What makes an educated and wealthy young nobleman from the gentle plains of Brandenburg want to climb the Chimborazo? What made him stumble over jagged rocks and icy stone at 5000 m above sea level, suffering from altitude sickness, barely in possession of his faculties, and complete his measurements on the glacier nevertheless?

Doubtlessly it was his determination to conquer the world. Not in that well-known and fearsome manner, not armed with a shotgun or machete, but with a barometer, telescope, hair hygrometer and other measuring instruments. He came to observe and to survey, to discover and to understand. It was books, knowledge that was already available to the world, that he absorbed and which awakened his curiosity for that which had yet to be discovered or researched. And he read everything that he was able to get his hands on.

Books about botany, volcanism, geology—they were the door through which Alexander von Humboldt set out into a new world. You could also say that they were a door through which he made his escape, fleeing what he called “Schloss Langweil” (Castle of Boredom), his home city of Berlin and his family in order to get to know the New World and ultimately find also here in Ecuador a measure of what he spent his whole life restlessly in search of.

And this country, this continent, Latin America, rewarded him for this. He returned to Europe a rich man. Not rich in terms of money—on the contrary—but rich in impressions and insights. And he also enriched the region that he travelled through and the people whom he encountered. He drew strength from this trip right up until his dying day, and we continue to benefit to this day from what he saw, understood and passed on to others at that time.

It is a great honour for me to finally be a guest in your wonderful country myself today. My wife and I have looked forward to this visit for a long time as it is a visit to friends, to a country that is seeking its own path into the future of democracy, a country that has courageously embarked on this path and seeks equity and peace with its partners and neighbours. And this visit is taking place in a year in which we are remembering him and celebrating his 250th birthday together—here, in Ecuador, where so much of his legacy is to be found—the legacy of the discoverer, researcher and philosopher Alexander von Humboldt.

What he left behind in terms of insights, he left to all of us, to the world. And he is, if I may add, also a discovery himself, a miracle, a universal human being, an exceptional figure. His trips through Latin America, together with his French colleague Aimé Bonpland, opened his eyes to what he ultimately taught us, namely that humans are important in nature and shoulder

responsibility for nature. And that we as political beings can only coexist in a humane way if we do not aspire to rise above others or above nature. In Ecuador, this concept has long been enshrined in the country's cultural heritage. And also in politics. If you examine the Ecuadorian constitution today, then you will find the objective that is "sumak kawsay", the good life in harmony with nature—and read about the rights of nature and "Pachamama" or Mother Earth. Even the ever eloquent Humboldt could probably only have nodded and agreed with this.

So we are tracing Humboldt's footsteps on this, my first trip to South America as Federal President—From Cartagena, where his expedition went ashore once again in 1801, to Bogotá, which back then entailed a long and arduous overland trek, where he wanted to "compare his hay", as he wrote self-deprecatingly, with that of the great Botanist José Mutis.

And thence in the coming days to the Humboldt Current, named after its surveyor, which continues to be a source of sardines and to flow around the Galápagos Islands, to the Antisana volcano, and to Guayaquil, from whence Humboldt continued his journey to Mexico and where a German Humboldt school has stood for the past 60 years.

The places that Humboldt travelled to still make up an impressive route to this day. For travelers in Ecuador, or so I am told, the old adage is that there is no getting around Alexander von Humboldt, and that might be the case everywhere.

Humboldt himself drew lessons from and rejoiced in his time in Latin America into very old age—for almost 55 years. This was among the most intellectually productive periods of his life.

He was fascinated by everything he came across, and was as enthusiastic about the country's natural surroundings as he was about its people. His curiosity and the boundless joy he derived from engaging in discussion on the knowledge he had just acquired made no distinction between religion, class, origin or skin colour. A particularly famous Ecuadorian became Humboldt's companion here in Quito. Carlos de Montúfar accompanied him for a number of years—first to the Chimborazo, and ultimately to Paris, where they witnessed Napoleon's coronation as Emperor together.

South America looks back on a long tradition of researchers and scientists who have studied Alexander von Humboldt. They have had a decisive influence on the perception of Alexander von Humboldt, his perception as the "second discoverer of America", as the insatiable explorer and surveyor, as Simon Bolivar's friend. Of an Alexander von Humboldt, who with his descriptions of the breathtaking beauty and uniqueness of the region, with his—at least by the standards of his day—comparatively clear stance against slavery and against colonial rule, and with his respect for the cultures of the indigenous population, laid some of the intellectual groundwork for the struggle for freedom—and who many people here still consider to be the model of the "good European". I believe that this egalitarian and anti-colonial spirit has the capacity to be a beacon for our partnership, especially today, when the cultural legacy of the colonial period is increasingly in the spotlight in Europe.

Humboldt did not always have an easy time in Germany, however. Less than 12 years after his death, he, who had been an international superstar for decades after all, was largely banished from the national memory. His attitude was perceived by many to be too accommodating to the French and too cosmopolitan for the new German Reich of 1871, while his research was deemed to be too eclectic, popular and romantic. These were undesirable characteristics, and

Alexander von Humboldt did not fit into the picture. It was not until after 1945 that he was allowed to play a prominent role once again; in the former GDR, for instance, he was stylised as one of the intellectual forefathers of socialism. Meanwhile, in West Germany, the story was told for decades of the wild adventurer and natural scientist who was Humboldt, in contrast to his statesmanlike brother Wilhelm with his passion for cultural research—an exaggeration that did justice to neither man.

There are therefore many images of Humboldt. A number of our experts have told me that Alexander von Humboldt lived for so long, was active in so many different places, conducting research into so many different fields, that it is only possible to speak of him in the plural.

This notion seems to me to be more than apposite. At any rate, I am quite certain that we are not likely to run out of material to do with him anytime soon in this anniversary year. After all, all of these different perceptions of Alexander von Humboldt have one thing in common, namely that none is wrong, but none can claim to be complete. It is impossible to pin Alexander von Humboldt down in absolute terms. I firmly believe that if we want to get to know this person better, then we must take our own point of view into account—but also factor in the point of view of our interlocutors and take this seriously.

Perhaps this is the best way for us to do justice to Humboldt. He would have been opposed to refusing to listen to different opinions and views on equal terms. He considered us to be a unity, as a human race “equally destined for freedom”. He accepted differences between peoples, but he was against allowing certain tribes to think of themselves as “nobler” than others. He taught us to respect other cultures and traditions—an attitude that we should take to heart once again in the face of the daily onslaught against multilateralism and the coexistence of nations.

Humboldt is so multilayered and multifaceted that even the question as to which deeper base-lines and outlines emerge when these many different images of Humboldt are projected onto one another is complicated. Is it his humanity? His curiosity and his passion for conducting research? His joined-up thinking and his ceaseless correspondence? His boundlessness in the best sense of the word? His eternal surveying and incessant collecting? His restlessness? His multilingualism? His generosity and bounty? His sharp tongue or his pointed pen? Or his love of freedom?

I personally have been inspired by Humboldt for many years, in a great number of his facets. But what I find most impressive is his sheer capacity for enthusiasm: to marvel and admire, but above all to relate gripping tales about nature and people. Everything I have read about him resonates with this joy of discovery and of telling stories. Alexander von Humboldt was just as passionate about the smallest blade of grass as he was about the tallest volcano—and his talent for taking us with him remains undiminished to this day.

His life and his work are permeated by a profound affection for nature, for people and for all living beings in his midst. Humboldt accords a legitimate and important role in nature even to the infuriating mosquito, which made the travellers’ days spent in the jungle unbearable—and, even more than this, he wants to convince us about this too!

And he does not try to convince us with dry academic language, figures, statistics and tables, but rather with an emotional and aesthetic depiction of reality—for which he was subsequently unjustly disparaged, particularly in his native country of Germany. His delight, which

was sparked by his way of experiencing and seeing his surroundings with the senses, inspired his literary and eminently readable descriptions of the world. This made him a world-famous best-selling author and much sought-after interlocutor, even as a young man.

And moreover, he also made his research visually appealing through his countless drawings and illustrations. We are all familiar with his famous “Tableau physique”, which shows the great Chimborazo from the side in an image that combines beauty and erudition. Humboldt and Bonpland explained different vegetation zones, species of plants, geophysical measurements and geographical points of comparison all over the world, as well as many other natural phenomena above sea level, in a way that brought them to life for their readers.

In short, yes, Alexander von Humboldt was the first person to realise that everything on our planet is connected with everything else. “Everything is interaction,” he wrote. And that is why he is rightfully regarded today as the father of ecology. To quote Andrea Wulf, he is the “inventor of nature”. But what I find almost more important is that he wanted absolutely everyone to be able to understand this realisation. As Ottmar Ette wrote, Humboldt aimed to popularise and democratise science and to make it accessible to as many parts of the population as possible. In other words, he achieved two things—on the one hand, he was instrumental in shaping our contemporary concept of nature, while on the other, he was one of the greatest explainers of nature the world has ever known.

This urge to share his own delight in his environment with us, his readers and future generations, was not a mere end in itself for Humboldt. In a very far-sighted way, he observed people’s interventions in their environment and all the effects this had. At Lake Valencia in present-day Venezuela, for example, he saw how forest clearance by plantation owners led to soil erosion and lowered the water table—and even then he warned that human intervention in nature could change the climate.

His emotional approach to the world thus also had a protective and preserving element. It entailed a very simple realisation, namely that people only protect what they love. So if people are to protect the environment, first and foremost they must understand and come to love it! Here in Ecuador, you have a wonderful example of this simple realisation. The Galápagos archipelago is a unique treasure that your country preserves for humankind as a whole. It was on these islands that Charles Darwin took crucial steps towards understanding evolution. And Humboldt, who never visited Galápagos himself, praised Darwin’s travel journal, “The Voyage of the Beagle”, as “an excellent and admirable book”.

The Galápagos Islands are home to a unique biosphere with animal and plant species not found anywhere else in the world. More than almost anywhere else, one sees there how even the smallest intervention in nature can lead to great changes. That is why you already started protecting these islands in the 1960s, gradually switched the economy to non-invasive tourism and increased this protection significantly from 2007. [...]

At the same time, Galápagos is part of the world. When the climate changes, when the sea or air become polluted, or when people and animals migrate, this also has an impact on these islands. One example is that the issue of plastic waste is of acute importance on the islands, as it is in many other places in the world. [...]

Plastic has become ever more ubiquitous. From food packaging to mobile telephones, from toothbrushes to office chairs, from kitchen appliances to clothing—hardly any item or situation

in life does not involve plastic these days. Plastics are always used and even if they have made and continue to make our lives easier in many ways, too many of the costs incurred in their ever-increasing use often remain unpaid. If we continue on the same path as before, there may be more plastic than fish in the oceans by 2050. A plastic bag tossed carelessly into the harbour in Hamburg may be washed up on the beach in Galápagos a few months later. Microplastics from cosmetics enter the food chain directly or flow down rivers into the sea. Not only does all this plastic—in Galápagos alone, dozens of tonnes per year, from all over the world!—pollute nature and harm animals and plants, it can also carry invasive species as “stowaways”, with potentially irreparable consequences.

Europe and many governments around the world are finally focusing on the topic of plastic waste—this is late, but all the more necessary. The ban on single-use plastics or their compulsory recycling are steps in the right direction, even if plastic, I might add, is only *one* example of how Humboldt’s elementary finding that “everything is interaction” should be reflected in environmental policy.

The environment does not end at national borders—something that would have been perfectly obvious to Humboldt 200 years ago. And that is why environmental protection cannot end at national borders. The impact of environmental degradation, particularly climate change, can be felt all over the world.

And this impact threatens our existence. I mean the damage caused by extreme weather events, the impoverishment arising from droughts and the mass migration movements sparked by these disasters. And finally, I also mean a species extinction that affects, even threatens, the Earth’s entire ecosystem and thus our human existence.

It is clear to me that humankind’s future path cannot simply be a continuation of what we took the liberty of doing in the 20th century. We only have one planet. That is why we cannot continue as before. If we want our children to have a future in this world, we need to refine our rules, economic system and technologies and—above all—to change our own behaviour.

I imagine that this would have been apparent to Alexander von Humboldt. He would probably have had as little understanding for politicians who deny hard scientific facts as he would have had for scientists who do not want to have anything to do with politics.

After all, he made no distinction between “nature” and “culture”. He was equally interested in climate zones and icons. And his interest in revolutions was just as great as his interest in species of predators. Not only was he the father of ecology, he also founded pre-Columbian studies. And from a political point of view, I might add that he was an exceptionally political and democratic thinker! A free spirit who sought freedom not only for himself, who rather saw freedom as the fundamental guiding principle of any society aiming for openness!

Alexander von Humboldt still has much to tell us today. We need him, a person whose curiosity and love of nature and people inspired him to travel to places as far away as South America and Siberia, a person who as a “democrat at the royal court” repeatedly and in the face of considerable opposition calmly appealed for change.

That is why I am delighted to launch a very special project this evening during this anniversary year—the Alexander von Humboldt season, Humboldt y las Américas, of which I am very happy to be patron. German organisations and their local partners will bring Humboldt’s legacy to life

in many venues all over Latin America. Be it in the Humboldt Mobile, virtual reality headsets, a graphic novel or cultural events, Humboldt is alive!

We want to make use of the fact that he gave the countries of South America so much and is remembered and held in such high esteem here to lend significant fresh momentum to Germany's partnership with Ecuador and the entire region. After all, the geographical distance between our continents served more to motivate Humboldt than to deter him. And if this was the case back then, then it should certainly not be an obstacle to us today on the path to a closer and more intensive partnership between our countries and regions. We have much in common. We share many convictions and interests in this one world. Let us make even greater use of them in the future to generate productive ideas and joint solutions!

In conclusion, I thus have only one wish—that we will all allow ourselves to be inspired by the curiosity and delight of this great researcher, particularly when it comes to understanding and protecting our environment. It is up to all of us, to each and every one of us, to constantly ensure the necessary balance between ecological, societal and economic interests.

We must do better in the future than we did in the past. This is the responsibility of mankind for itself and for nature! This is Humboldt's message for the 21st century!

Thank you very much.

Sandra Rebok, Timothy Winkle**“Mason without apron”****Alexander von Humboldt and the world of Freemasonry****ABSTRACT**

While the lack of religion in Alexander von Humboldt's work and the criticism he received is well known, his relationship with Freemasonry is relatively unexplored. Humboldt appears on some lists of “illustrious Masons,” and several lodges carry his name, but was he really a member? If so, when and where did he join a lodge? Are there any comments by him about Freemasonry? Who were the renowned Masons he was surrounded by? This paper examines these questions, but more importantly it analyzes what a membership might have meant for Humboldt's scholarly work. It looks particularly at the unprecedented success he enjoyed in the United States in the early 19th century and the factors behind it. What could he have gained from these connections and how was he viewed by Masonic leaders and lodges in the trans-Atlantic world?

RESUMEN

Mientras que la falta de religiosidad en la obra de Alexander von Humboldt, así como las críticas por ello recibidas, son bien conocidas, su posible relación con la masonería es relativamente incógnita. Humboldt aparece en algunas listas de “masones ilustres” y varias logias llevan su nombre pero, ¿fue realmente miembro de una de ellas? Y en este supuesto, ¿cuándo y dónde se adhirió?, ¿existen comentarios suyos sobre la masonería?, ¿qué masones de renombre le rodearon? Este artículo estudia estas cuestiones pero, de manera más importante, analiza lo que la membresía de una logia masónica

podría haber significado para el trabajo académico de Humboldt. En particular, mira el éxito sin precedentes del que disfrutó en los Estados Unidos a comienzos del siglo xix y los motivos para ello. ¿Qué podría haber ganado de estas conexiones y cómo fue visto por los líderes y logias masónicas en el mundo transatlántico?

ZUSAMMENFASSUNG

Während das Fehlen einer religiösen Haltung in Humboldts Werk, sowie die Kritik, die er diesbezüglich erhalten hat, allgemein bekannt sind, ist sein möglicher Bezug zur Freimaurerei noch weitgehend unerforscht. Zwar erscheint Humboldt auf einigen Listen von „illustren Freimaurern“, zudem tragen mehrere Logen seinen Namen, aber die Frage bleibt offen, ob Humboldt wirklich ein Freimaurer war. Wenn ja, wann und wo ist er einer Loge beigetreten? Gibt es vielleicht Kommentare von ihm zu dieser Art von Geheimbünden? Und wer waren die bekanntesten Freimaurer in seiner Umgebung? Der Artikel beantwortet diese Punkte, aber wichtiger noch geht er der Frage nach, was eine Mitgliedschaft für Humboldts wissenschaftliche Arbeit bedeutet haben könnte, insbesondere im Hinblick auf den herausragenden Erfolg, den er in den Vereinigten Staaten zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte und die Gründe hierfür. Was hätten solche Verbindungen für ihn bedeutet und wie wurde er von den wichtigsten freimaurerischen Persönlichkeiten und Logen in der transatlantischen Welt wahrgenommen?



Introduction*

On the occasion of the celebration of Alexander von Humboldt's 250th anniversary, it is an appropriate moment to reconsider or re-examine certain attributions that have been ascribed to him over time, with more or less foundation. While the lack of religion in Humboldt's work, both as fundament for his worldview and as motivation for his acting, has been the topic of several discussions, his potential relationship to the world of fraternalism and specifically to Freemasonry—something Gordon Wood and others have considered a secular equivalent or “surrogate religion for enlightened men”¹—remains uncertain. Though this topic has raised some curiosity, and a potential Masonic connection has been occasionally questioned, it has not been treated in-depth. Masons have traditionally claimed Humboldt: His name appears on some lists of “illustrious Masons”, several lodges carry his name, and to a certain extent he seemed to embody Masonic ideals. However, this appropriation raises the doubt if he was really a member of this or any secret society? And in this case, when and where would he have joined a lodge? Was it still in Europe or during his extended travels through the New World (1799–1804)? Would a membership have been necessary or beneficial for him in order to carry out his scientific program? Could a closer affinity to the Masonic world possibly be an additional explanation for the success he enjoyed with his diverse projects during the 19th century? In the United States, in particular, where the ideals of the young republic intertwined with those of Freemasonry, what were the factors that made Humboldt a potent figure for Masons and non-Masons alike? If he was not a Freemason, what explains his adoption, or rather co-option, by the fraternity? What is it, beyond a general admiration for Humboldt, that Masonic leaders and lodges in the trans-Atlantic world saw in the Prussian explorer?

Freemasonry, an early product of the Age of Reason, played an important role in Enlightenment thinking. Masonic lodges, based on ritual and allegorical teaching rooted in both Old Testament accounts and allegorical symbolism drawn from medieval stonemasonry, originated in Great Britain in the 17th century. The first formal organization came with the establishment of the Grand Lodge of England in 1717, and the fraternity expanded steadily to other European nations, as well as North America, in the next several decades. With their direct links to Britain, the American colonies experienced steady growth in Freemasonry from the 1730s, with lodges operating in urban centers such as Boston and Philadelphia, and as far south as Savannah, Georgia, and steadily expanding throughout the colonies in the following decades.² American Freemasons followed the example of their English brethren, using their membership as a means of earning social status and recognition through their association with an hon-

* This article was elaborated in the context of a Baird Society Resident Scholar fellowship awarded by the Smithsonian Libraries in Washington DC. Research has been carried out in the Dibner History of Science Library and the American History Library at the Smithsonian Institution as well as the International Center for Jefferson Studies in Charlottesville, Virginia. I would like to thank the staff of both institutions, who has been very helpful for this research.

1 Gordon Wood. *Empire of Liberty: a History of the Early Republic, 1789–1815* (Oxford: Oxford University Press, 2009), p. 51.

2 Mark A. Tabbert. *American Freemasons: Three Centuries of Building Communities*. (Lexington, Mass.: National Heritage Museum, 2005), pp. 16–24, 33–34. Alain de Keghel, *American Freemasonry: Its Revolutionary History and Challenging Future*. Rochester, Vermont: Inner Traditions, 2017. John Hammill, *The Craft: A History of English Freemasonry* (Wellingborough, UK: Crucible, 1986).

orable and charitable tradition.³ While European Freemasonry spread, in part, as a counter to the regimentation of government, later supported by the ideals of the French Revolution, in America, Masonic principles were, at least, compatible with the aims of the new republic and, at most, influential in the establishment and identity of the burgeoning nation. As such, American Freemasonry would encounter little in the way of social, religious, or governmental reprisal. Masonic membership was often intertwined with membership in revolutionary bodies such as Boston's Sons of Liberty, and some Masonic lodges were used as gathering places to network and coordinate resistance against unpopular British policies. Besides Benjamin Franklin, other prominent figures of the "Founding Generation" who belonged to the fraternity include Samuel Adams, John Hancock, Paul Revere, James Monroe, and, most famously, George Washington.⁴ It is of note, however, that while a number of early founders and leaders of the young republic were Freemasons, many of the leading personalities of the period did not join. In particular, those who developed the philosophies and intellectual infrastructure of the new nation—among them James Madison, Thomas Jefferson, John Adams, Thomas Paine, George Mason, Alexander Hamilton—were not Freemasons.

On both sides of the Atlantic, individual Freemasons also furthered the growth of Enlightenment learning and helped to lay some of the foundations of modern scientific inquiry, something certainly encouraged by the precepts of the fraternity. In addition, Freemasons were instrumental in founding several pre-eminent scientific institutions in the world. One such organization was the Royal Society in London, begun in 1660 with membership that included early Freemasons such as founder Sir Robert Moray, Elias Ashmole, and George Villiers, 2nd Duke of Buckingham.⁵ Cross-membership between the Royal Society and the fraternity was common in the 18th century⁶ and sometimes high profile—Society member James Anderson would write the first history of Freemasonry in 1723, and early Grand Master John Theophilus Desaguliers was also an influential proponent of Newtonian theory within the Royal Society.⁷ By the latter part of the century, Freemasonry provided another link between the Society's scientists and the wealthy amateurs whose patronage was so essential. This period was overseen by Sir Joseph Banks, who served as president of the Royal Society from 1778 until his death in 1820.

3 In a letter to his father in 1738, early American Freemason Benjamin Franklin tried to allay his mother's concerns with his participation in the fraternity, remarking that members of the craft "have no principles or practices that are inconsistent with religion and good manners". Benjamin Franklin. *Autobiography, Poor Richard, Letters* (New York: D. Appleton & Co., 1904), pp. 254–255.

4 Nicholas Hagger. *The Secret Founding of America: the Real Story of Freemasons, Puritans and the Battle for the New World* (London: Watkins Publishing, 2007); David G. Hackett, *That Religion in Which All Men Agree: Freemasonry in American Culture* (Berkeley: University of California Press, 2014). For Franklin's career in Freemasonry see Julius F. Sachse, *Benjamin Franklin as a Freemason* (Lancaster, PA: New Era Print Co., 1906) and R. William Weisberger, *Speculative Freemasonry and the Enlightenment, 2nd Ed.* (Jefferson, NCL: McFarland & Co. Inc., 2017). For Washington's involvement with Freemasonry, see Julius F. Sachse, *Washington's Masonic Correspondence* (Philadelphia: Grand Lodge of Pennsylvania, 1915).

5 K. Theodore Hoppen. "The Nature of the Early Royal Society II." *The British Journal for the History of Science*, Vol. 9, No. 3 (Nov. 1976), p. 268n.

6 Bruce Hogg and Diane Clements. "Freemasons and the Royal Society." (Library and Museum of Freemasonry, London, 2010), http://freemasonry.london.museum/it/wp-content/resources/frs_freemasons_complete_jan2012.pdf (last access on 31 October 2018).

7 Tabbert, *American Freemasons*, p. 25.

Banks, a Freemason himself, also had a key role as inspiration for the young Humboldt, during his visit to London, defining his vocation as naturalist and explorer.⁸

On the other side of the Atlantic, it was Benjamin Franklin who personified this connection between science and the world of Freemasonry. In 1734, three years after he became a Mason in a lodge at Philadelphia's Tun Tavern, Franklin re-edited and published James Anderson's work *The Constitutions of the Free-Masons*, likely the first Masonic book printed in America. That same year Franklin was elected Grand Master of Masons in Pennsylvania.⁹ In 1743, he founded the American Philosophical Society, the country's first learned society, modeled after the Royal Society of London, among whose members numerous Freemasons can be found. Franklin was representative of an emphasis within American Freemasonry, particularly in the period after the Revolution, on learning and the promotion of useful knowledge.



Fig. 1: Illustration (late 19th century) depicting the Tun Tavern in Philadelphia, considered one of the birthplaces of American Freemasonry. Benjamin Franklin would become a Master Mason in this tavern in 1731. Courtesy of the Library of Congress

Masonic ties have thus not only been influential in the world of commerce or politics but also within the global network of science, where they have built useful networking systems.¹⁰ These were mainly “invisible networks”, consisting of powerful connections, though not always evident to those standing outside of them. Since Humboldt was a key person for the quest for science in the nineteenth century, establishing new standards of networking for the scholarly communication, aimed for the improvement of society, the question arises, having grown up during the expansion of Masonic beliefs in Europe, where would he position himself with regard to the postulates of Freemasonry?

8 Ette, Ottmar. Alexander Humboldt. *Das Buch der Begegnungen: Menschen – Kulturen – Geschichten. Aus den Amerikanischen Reisetagebüchern* (München: Manesse, 2018), p. 8.

9 Franklin's early interest in Freemasonry and his Masonic career are well covered in chapter three of J. A. Leo Lemay. *The Life of Benjamin Franklin Volume 2: Printer and Publisher 1730–1747* (Philadelphia: Univ. of Pennsylvania Press, 2006), pp. 83–92.

10 Jessica Harland-Jacobs. “‘Hands across the Sea’: The Masonic Network, British Imperialism, and the North Atlantic World”, *Geographical Review*, 89:2 (April 1999), pp. 237–253; James W. Daniel. *Masonic Networks and Connections* (London: The Library and Museum of Freemasonry, 2007); Paul Elliott and Stephen Daniels. “The ‘School of True, Useful and Universal Science’? Freemasonry, Natural Philosophy and Scientific Culture in Eighteenth-Century England”, *The British Journal for the History of Science*, 39: 2 (June 2006), pp. 207–229.

Humboldt and Freemasonry

The idea of Humboldt being connected, in one way or another, to Masonry, using the fraternity to initiate connections and facilitate his visit to the Americas might appear in the first place outside the realm of possibility.¹¹ The later 18th and early 19th centuries saw the growth of Freemasonry across the globe, and, as such, Humboldt had ample opportunity to interact with its adherents. He may have first encountered Masonic circles in Prussia, where he grew up. In fact, his father Alexander Georg von Humboldt (1720–1779) is reported to have joined the lodge *Petite Concorde* in March 1754 and to have celebrated during several years the Johannisfest (the celebration of the eve of feast of St. John the Baptist, one of the “patron saints” of Freemasonry) on their country estate Tegel.¹² Later Humboldt studied at the University of Göttingen and the Academy of Commerce in Hamburg, being both locations hubs of Masonry during his student years. In Weimar and Jena, important locations for the spread of Masonic ideas in Germany, the young Humboldt would frequent the circles around Goethe and Schiller, being the first a renowned Freemason. The same applies to Paris and Madrid, the cities where he prepared his further professional path that would take him to the New World. They were known for their marked Masonic activity and several of his key contacts there were Masons. Mariano Luis de Urquijo for instance, the Spanish Minister of State, who was instrumental in obtaining the permission from the monarch Charles IV for Humboldt to undertake his American expedition, was a Mason. Equally, in his travels in Spanish America, Humboldt had come in contact with Freemasons, particularly with those who shared his liberal outlook and critique of the exploitation of colonial societies. Finally, the main place of his short visit to the United States was Philadelphia, one of the centers of Masonic activity in the young country, especially among scientists, several of them members of the American Philosophical Society. However, it has to be noted that many of his acquaintances in both Philadelphia and Washington—chiefly Jefferson, Albert Gallatin, William Thornton, Benjamin Rush, and Charles Willson Peale—did not belong to any lodge, though are sometimes claimed as Freemasons. As with Humboldt, notable figures of talent and vision are often adopted as Masons by later generations.

It becomes evident that throughout his life, in different moments and in different locations, Humboldt would come in contact with numerous known Freemasons. Some had important political positions, such as Mariano Luis de Urquijo, and others became his close friends, such as François Arago in Paris or Karl August Varnhagen von Ense in Berlin, or else formed part of his extended correspondent network.¹³ Many of them were the foremost thinkers, who believed in the ideals of the Age of Reason and, just like the Prussian explorer himself, would direct their efforts towards an improvement of the society. His close relationship with these personalities, the parallels between his own ideals and the precepts of the craft, even the advantage of worldwide network to assist in his travels and studies, all suggest that Humboldt was not only claimed by Masons, but that he might have had sympathy or even a direct connection to Freemasonry. Upon his death in 1859, obituaries and memorials were published in Masonic publi-

11 The Italian explorer Giacomo Beltrami, a near contemporary of Humboldt, and his partner Lawrence Taliaferro, a US Indian agent, likely bonded over their fraternal connection, potentially using them to expedite their efforts to the discovery the headwaters of the Mississippi River in 1823.

12 Karlheinz Gerlach. “Freimaurer im friderizianischen Preußen (Part VIII). Alexander Georg von Humboldt (1720–1779)”. *Bundesblatt* 94:5 (1996), pp. 34–37.

13 Eugen Lennhoff, Dieter A. Binder and Oskar Posner. *Internationales Freimaurer-Lexikon* (Munich: Herbig, 2000).

cations, such as in the *Freimaurer-Zeitung* and a decade later, Humboldt was honored with a Masonic funeral procession in Philadelphia.¹⁴ But as yet, no proof for membership in a Masonic lodge can be found. Given the secrecy of the subject in Europe, it is indeed rather unlikely that potential approaches from Humboldt to any lodge would be documented for the public. In the United States, however, the situation was different, being Freemason in this country was nothing secret and members were publicly known as such. If the famous Prussian visitor had come to the United States as a member of a Masonic lodge, he would probably have joined a meeting at the lodges in Philadelphia or in Washington and, in this case the lodges would have made sure the world would have known about it.

Even attendance as a visitor to a “properly tyled” lodge could be seen as a potential indication of membership, but as yet, no research effort has turned up a substantial connection to Freemasonry during Humboldt’s time in the United States. With the artist and naturalist Charles Wilson Peale as his guide, they visited Alexandria and travelled to Mount Vernon during Humboldt’s stay in the new capital city. There the Alexandria-Washington Lodge No. 22, the Masonic institution most directly connected to George Washington in that area, would have been a place to visit. Nevertheless, a search through the lodge’s minutes of that period shows no reference to the Prussian visitor. An examination of records for other established lodges in Washington, such as Federal or Potomac Lodges, could yet yield some connection. Likewise, as a center of American Freemasonry, Philadelphia would have offered Humboldt the opportunity to visit a lodge, perhaps even at the prestigious Lodge No. 2, where several of his new contacts at the American Philosophical Society were members. But while we learn from the records of this lodge that John Bache, Alexander Bartram, John Bartram and James Wilkinson had already been admitted in 1804, and Peter Du Ponceau, the secretary of the Society, would seek admission, again there is no mentioning of Humboldt.¹⁵ Further examinations of the records and minutes of other Philadelphia area lodges of the period could still potentially lead to different results. However, the most likely conclusion is that Humboldt was not affiliated with any lodge, not in the United States, but also not in Europe. Though many lodges would later claim his name, no lodge could apparently boast of having had Humboldt as a visitor. This in fact goes along with Humboldt’s general reservation towards social clubs or societies with specific rituals.

Humboldt’s Legacy for American Freemasonry

Though Humboldt’s visit to the United States was brief, it had a lasting impact in the American memory and imagination apparent from, if nothing else, the large number of places named after the Prussian, among them counties, towns, parks, rivers, mountains, etc.¹⁶ Also several American Masonic lodges bear his name, despite the fact that naming a lodge for a non-Mason is a rare honor, and a departure from normal protocol. Although he was not a member of the fraternity, American Freemasons readily adopted him as a source of inspiration. In general,

14 See article on the front page of the *Philadelphia Inquirer*, 14 Sept. 1869.

15 Norris S. Barratt and J. F. Sachse. *Freemasonry in Pennsylvania, 1727–1907*, vol. I (Philadelphia, Grand lodge F. & A. M. Penn, 1909).

16 Ulrich-Dieter Oppitz. “Der Name der Brüder Humboldt in aller Welt”. In: *Alexander von Humboldt, Werk und Weltgeltung*, edited by Heinrich Pfeiffer (Munich: R. Piper, 1969), pp. 277–429. Ingo Schwarz, “Das Album der Humboldt-Lokalitäten in der Neuen Welt”. In: *Magazin für Amerikanistik* 20 (1996), n. 2, pp. 64–66 (part 1); n. 3, pp. 52–54 (part 2).

the process of attributing Humboldt's name to places and ideas happened for many different reasons, therefore, the question is what were the specific motives and moments for the Freemasons to connect their worldview with the Prussian naturalist?

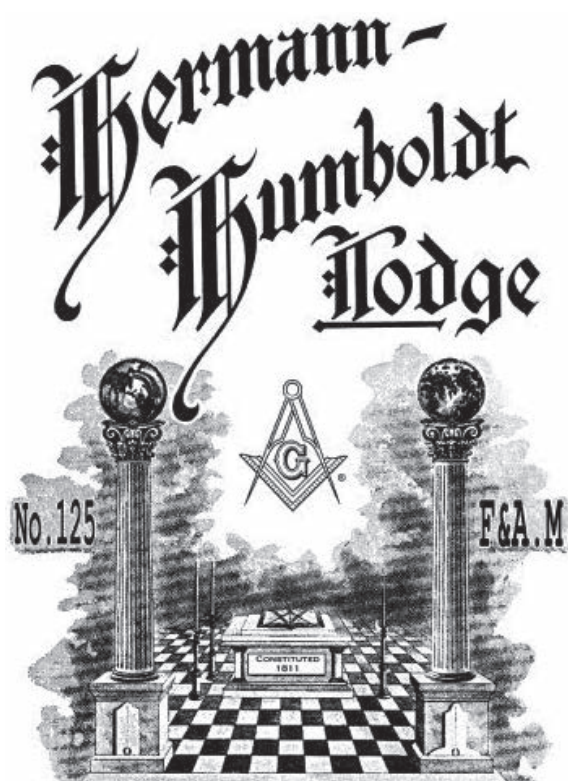


Fig. 2: Hermann Humboldt Lodge No. 125
(<https://www.hermann-humboldt-lodge-125.com>)

The first lodge in the United States to be named after the famous explorer was the Humboldt Lodge No. 79, founded in Eureka, California, on June 30, 1854.¹⁷ Eureka is the seat of Humboldt County, established in 1853, in the same year as Fort Humboldt, overlooking the Humboldt Bay, which received its name in 1850.¹⁸ At some point before 1859, a lodge was created in New Orleans, Louisiana and named Alexander von Humboldt Lodge. Its membership was apparently largely German, though it was chartered under the Grand Orient of France, rather than the Grand Lodge of Louisiana. The lodge seems to have not survived the Civil War.¹⁹ After the war, in 1865, Humboldt Lodge No. 359 was founded in Philadelphia. A German-speaking lodge, it would go on to erect a monument to the Prussian scientist in 1869, the centennial of his birth.²⁰ Humboldt's centennial was celebrated across the nation with extensive commemoration festivities that made his name even more popular. Indeed, Humboldt Lodge No. 138, was

17 <http://humboldtlodge79.org/humboldt-lodge-no-79-free-accepted-Masons/> (last access on 27 October 2018).

18 Ulrich-Dieter Oppitz. "Der Name der Brüder Humboldt in aller Welt". In: *Alexander von Humboldt, Werk und Weltgeltung*, edited by Heinrich Pfeiffer (Munich: R. Piper, 1969), pp. 277–429.

19 Proceedings of the Grand Lodge of the A. F. & A. M. of the State of North Dakota (Fargo: Nugent & Brown, 1793) p. 126.

20 Information generously facilitated by Prof. Frank Trommler (University of Pennsylvania), based on his lecture "Wisdom! Strength! Fraternity! Philadelphia's Still Existing Hermann Lodge of 1810", held at the 33rd Annual Symposium of the Society of German-American Studies 2009 in New Ulm.

founded in February of that same year in Rochester, New York, this time by another fraternal group, the Independent Order of Odd Fellows, which shared similar structures and precepts with Freemasonry, but whose members tended to middle and working classes.²¹ Humboldt Lodge No. 42, established by eighteen German-American Freemasons, was chartered the next year, on May 24, 1870, one of only six organized lodges in the state of Indiana, which held their ritual work in the German language.²² Finally, on June 12, 1901 the Humboldt Lodge No. 27 was chartered in Lovelock, Nevada.²³ Interesting to note, this was not the last lodge named for Humboldt in North America. In 1973, Alexander von Humboldt Lodge was established in Mexico City, and performs its ritual in the German language as well.²⁴

If Alexander von Humboldt was not a Freemason, what lies behind his adoption by Freemasons, particularly those in America? If his brief time in the US and his limited correspondence with Thomas Jefferson have, as James Howell contends, resulted in a disproportionate level of importance for Americans, what can explain this result and the clamor for Humboldt by Americans both then and now?²⁵ Some Americans were primed to adopt Humboldt—Margaret Bayard Smith declared in a letter, that “an enlightened mind has already made him an American”—and Humboldt reciprocated, claiming to be “half an American.”²⁶ Part of the answer certainly lies in his status and reputation, both during and after his life, as one of the foremost scientists of his day and an international celebrity. Two other related factors, though, help to explain a deeper connection for both Americans and Freemasons alike.

In April of 1794, Joseph Priestley, the renowned English scientist and prominent Dissenter and one of the most celebrated refugees of his day, set sail for his new home in America. On the eve of his departure, the Society of United Irishmen in Dublin wrote Priestley to take heart, for “you are going to a happier world, the world of Washington and Franklin”. America, they insisted, was a place where man “busied in rendering himself worthy of nature” and where “his ambition will be to subdue the elements ... to make fire, water, earth, and air obey his bidding”. America was seen by many, both without and within, as a land where learning was valued, the sciences promoted for the common good, and where education was a civic virtue that cut through class and profession. Education and literacy were practically a secular religion in the early Republic, and Thomas Jefferson and other contemporaries believed the average American better read than their counterparts in Europe, particularly the yeoman farmer.²⁷

21 <https://www.facebook.com/pg/Humboldt-Lodge-138-IOOF-148716114818/about/> (last access on 27 October 2018).

22 <http://humboldt42.com> (last access on 27 October 2018).

23 <http://nvmasons.org/lodges/humboldt-27/> (last access on 27 October 2018).

24 “The Grand Lodge A. F. & A. M. of Canada in the Province of Ontario, Proceedings, 1977”, p. 28.

25 James F. Howell. “Recasting the Significant: The Transcultural Memory of Alexander von Humboldt’s Visit to Philadelphia and Washington, D.C.” *Humanities* 2016, 5(3), 49, pp. 1–2.

26 Laura Dasso Walls. *The Passage to Cosmos: Alexander von Humboldt and the shaping of America* (Chicago: University of Chicago Press, 2009), pp. 105, ix.

27 A good summary of studies into literacy levels in colonial America and the Early Republic can be found in Jack Lynch. “Every Man Able to Read: Literacy in Early America.” *Colonial Williamsburg Journal*, Winter 2011, <http://www.history.org/Foundation/journal/Winter11/literacy.cfm> (last access 31 October 2018).

This American focus on education and the sciences was reflected within Freemasonry. Just weeks before Priestley's journey, a young DeWitt Clinton was installed as the master of Holland Lodge in New York City. In his address to the assembled brethren, the future governor highlighted the connections between Freemasonry and learning. "It is well known", he said that Freemasonry "was at first composed of scientific and ingenious men, who assembled together to improve the arts and sciences". Clinton advocated brethren use free hours for "mental improvement" and he declared "every Mason ought to enrich his mind with knowledge, not only because it better qualifies him to discharge the duties of the character, but because information and virtue are generally to be found in the same society".²⁸ Despite an emphasis on mathematics, geometry and the liberal arts, lodges were not themselves salons or academic lecture halls. But education, both for self-improvement and the public good, was certainly intertwined with early American Freemasonry. As Stephen Bullock notes, American Freemasons tended to focus more on the learning and scientific knowledge of their assumed antiquarian origins (Pythagoras and the ancient Greeks for instance) rather than claiming a hermetic and mystic heritage as was often emphasized by their European brethren. In Bullock's words "the new view of Masonic history made the search for learning an important theme within American lodges".²⁹ Individual Freemasons and lodges played important roles in establishing free schools, libraries, and even museums in the early republic. A scholar of international renown, Humboldt's visit to Philadelphia and Washington, while relatively brief, resonated against this cultural backdrop, and Freemasonry was at the vanguard.³⁰

Another early American ideal bound Humboldt and America, and again Freemasonry played a prominent role. For many Americans of the period, education was not only vital to the perpetuation of a virtuous citizenry, and thus a strong republic, but also to the development a cosmopolitan outlook, something already percolating through American society. Seth Cotlar, in his examination of early American radicalism and political engagement in the 1790s, identifies a "popular cosmopolitan" outlook across many social and political circles, characterized by universalist views of mankind coupled with an engagement with the world beyond American shores.³¹ Many Americans envisioned themselves as George Washington did—a "member of

28 DeWitt Clinton. "An Address Delivered Before Holland Lodge, December 24, 1793." (New York: Francis Childs and John Swaine, 1794), p. 4.

29 Stephen Bullock. *Revolutionary Brotherhood: Freemasonry and the transformation of the American social order 1730–1840* (Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1996), pp. 145–150.

30 Detailed information on Humboldt's visit to the United States can be found in: Sandra Rebok. *Jefferson and Humboldt: A Transatlantic Friendship of the Enlightenment*. Charlottesville: University of Virginia Press, 2014; Hermann R. Friis. "Baron Alexander von Humboldt's Visit to Washington." *Records of the Columbia Historical Society* 44 (1963), pp. 1–35; Ingo Schwarz. "Alexander von Humboldt's Visit to Washington and Philadelphia, His Friendship with Jefferson, and His Fascination with the United States". In: "Proceedings: Alexander von Humboldt's Natural History Legacy and Its Relevance for Today," special issue, *Northeastern Naturalist* 1 (2001), pp. 43–56; Helmut de Terra. "Motives and consequences of Alexander von Humboldt's visit to the United States 1804". In: *Proceedings of the American Philosophical Society*, 104.1960, pp. 314–316, 1960, pp. 314–316; Peter Schoenwaldt. "Alexander von Humboldt und die Vereinigten Staaten von Amerika." In: *Alexander von Humboldt: Werk und Weltgeltung*, edited by Heinrich Pfeiffer (Munich: R. Piper, 1969), pp. 431–482; Gerhard Caspar. "A Young Man from "ultima Thule" Visits Jefferson: Alexander Von Humboldt in Philadelphia and Washington." *Proceedings of the American Philosophical Society* 155, no. 3 (2011), pp. 247–262.

31 Seth Cotlar. *Tom Paine's America: The Rise and Fall of Transatlantic Radicalism in the Early Republic* (Charlottesville: University of Virginia Press, 2011), p. 50–51.

an infant-empire, as a Philanthropist by character, and ... as a Citizen of the great republic of humanity at large”.³² At its most radical, this envisioning of an educated republican as a “citizen of the world” trumped even national allegiance, though most Americans squared this cosmopolitan vision with a patriotic nationalism for a nascent republic that already seemed to embody that same vision.³³

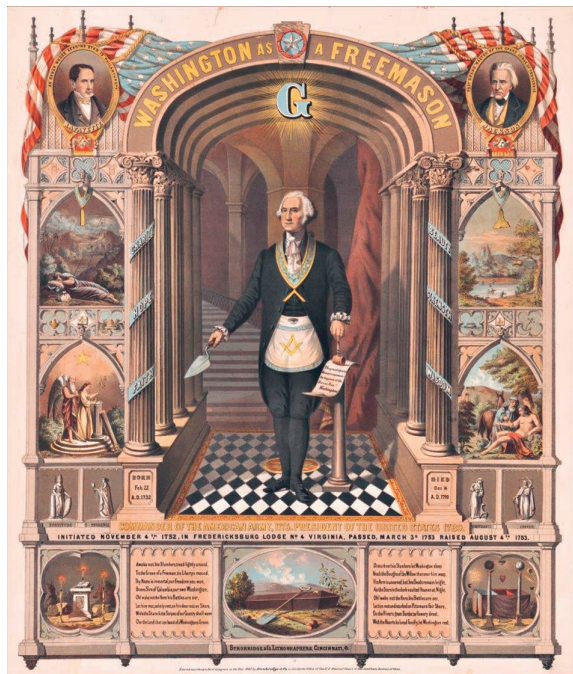


Fig. 3: Lithograph (c. 1867) depicting George Washington as a Master Mason and featuring two other important Masonic figures in America, Lafayette and Andrew Jackson. Courtesy of the Library of Congress

Few institutions in America better represented this cosmopolitan identity than Freemasonry. Dedicated to fraternal connections with an international brotherhood that stood apart from national allegiance, Freemasonry was constructed as cosmopolitan. It connected its members “with a wide-ranging network of like-minded fellows beyond their locality. Masons were strongly acculturated to the idea of belonging to a universal and affectionate brotherhood that extended beyond place and time”.³⁴ A Mason was the embodiment of cosmopolitanism, someone who belonged, as the preacher John Andrews put it in his sermon on mutual kindness, “not to one particular place only, but to places without number, and in almost every quarter of the globe”.³⁵ American Freemasons valued a cosmopolitan outlook, one where an educated

32 “From George Washington to Lafayette, 15 August 1786,” Founders Online, National Archives, last modified June 13, 2018, <http://founders.archives.gov/documents/Washington/04-04-02-0200> (last access on 27 October 2018).

33 Cotlar p. 49–51. As an example of a truly radical cosmopolitan appeal, Cotlar uses the address by Tunis Wortman before the Tammany Society in 1796. See Tunis Wortman, “An Oration on the Influence of Social Institution Upon Human Morals and Happiness” (New York: C. C. Van Alan & Co., 1796).

34 Nancy Beadie. *Education and the Creation of Capital in the Early American Republic* (Cambridge: Cambridge University Press, 2010), p. 164.

35 John Andrews. “A sermon on the importance of mutual kindness: preached at St. James’s, Bristol, December 27, 1789, being the anniversary of St. John the Evangelist, before the brethren of Lodge no. 25.” (Philadelphia: William Young, 1790).

gentleman was at home anywhere in the world and in any company, unbound by provincialism and prejudice, and Alexander von Humboldt would serve as an inspiration long after his brief sojourn in their nation.³⁶

German Freemasonry and Humboldt

American Freemasons were not alone in their affinity for Alexander von Humboldt. Freemasons in his homeland used his legacy and reputation to burnish their own and establish a connection.³⁷ Fewer Masonic lodges in Germany bear his name—among them a lodge of the Ancient Order of Druids, another 19th century fraternal group, which renamed itself Humboldt-Loge in 1887.³⁸ However, a crucial insight is Humboldt's treatment in German Masonic journals. Which aspects of his scientific work and his character would attract those circles? Two articles published in the *Freimaurer-Zeitung* during the commemoration year 1869 are of interest in this context. In one of them, under the title "Masons without apron" the author Moritz Alexander Zille argues that while some Freemasons lived and acted as if they had never used the Masonic apron, there were other men that behaved like Masons, without belonging to any lodge.³⁹ Zille was a pedagogist, a vehement defender of a liberty of belief and religious position, who developed a broad Masonic activity and was known as a prolific Masonic author. The Freemasons thus recognized that also outside of their association there were persons who lived beyond the "prejudices of their religions" and acted in a humane and cosmopolitan manner. Independently if they carried an apron or if they formally became member of a masonic association, Zille continued with his arguments, they were considered to be a part of the Masonic *Geistesbunde*, their spiritual association. He welcomes these wise men, who "guide humanity to noble education and civilization by a gentle paternal hand". Freemasons are proud of these honorary members, he states, they consider them "noble non-Masons to be equal to them" and recognize the principles of their cause also beyond the borders of their community. One person that according to the author stands out in this group as "real citizen of the world", as an "ornament of humanity", was Alexander von Humboldt.

A few months later, in the context of the commemoration of Humboldt's birthday in September of the same year, a speech held by a Freemason was published in the same journal.⁴⁰ This text specifically lays out the particular aspects that Freemasons appreciated in Humboldt, which

36 African-American participants in Prince Hall Freemasonry would have further identified with Humboldt's later outspoken critique of slavery and support for abolition in the US. While white Freemasonry was ambivalent on the issue of slavery and generally left the matter to individual conscience, many African-American Freemasons were also leading abolitionists who saw their fraternal activity as a way of raising awareness of the struggle against slavery. For an account of this activism, see Cécile Révauger, *Black Freemasonry* (Rochester, VT: Inner Traditions, 2016), pp. 36–55.

37 Stefan-Ludwig Hoffmann. *Die Politik der Geselligkeit: Freimaurerlogen in der Deutschen Bürgergesellschaft 1840–1918* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000). Margaret C Jacob. *Living the Enlightenment: Freemasonry and Politics in Eighteenth-century Europe* (New York: Oxford University Press, 2016).

38 <http://www.druiden-orden.de/geschichte.html> (last access on 27 October 2018).

39 Moritz Zille. "Die Freimaurer ohne Schurz", *Freimaurer-Zeitung*, no. 13, 27 March 1869, pp. 97–99.

40 Br[uder Freimaurer] Redner der Loge. "Zur goldnen Krone", "Erinnerung an Alexander von Humboldt", *Freimaurer-Zeitung*, no. 38, 18 September 1869, pp. 297–302.

would not differ from his perception within other groups in Germany.⁴¹ In this eulogy the author focuses on the Prussian's contribution to the knowledge of the "perfect unity of natural practice," and to the fact that he had shown to the people the unity of the world we are living in. Based on strict scientific practices, the explorer had described the most sublime of the physical and historical development, which is reflected in his significant last oeuvre *Cosmos*. He highlights in particular Humboldt's holistic focus, his vision of humankind as a whole, his efforts to eradicate prejudices, independently of race, religion, nationality or color. It was Humboldt's "service to humanity", and his scientific justification of the humanistic ideal, what constituted a central argument for the author, given that this postulate was a key task for Freemasons.

Therefore the author considers it to be important to make his life known, and calls on all Freemasons to celebrate Humboldt's name, independently if he was a formal member of Masonry or not. The famous world citizen, who believed in the progress and the uprising of human kind, who loved humanity should be incorporated within the Masonic community, he argues, given that as person he embodied masonic ideas and as scientist he provided the scholarly fundament for their principles.

Another masonic journal, the *Mitteilungen aus dem Verein Deutscher Freimaurer* published an article in 1882, which offers an interesting insight regarding Humboldt's significance for Freemasonry.⁴² Here the Prussian is presented as one of the "most universal spirits of our nation", as a person "that serves the highest merit for the goals of Freemasonry", with a character free of selfishness who "deserves the admiration of masonic world to a special degree". In the eyes of the author, Humboldt was the right master builder at the temple of humanity, whose spirit will remain in the world, and whom "every mason should feel inclined to celebrate". The author attributes him a Masonic heart and describes him as "greatest benefactor of human kind". In particular, he praises him for his popularization of the sciences, for his liberation of mankind from prejudices and delusion and his fight against hate and persecution. Since those are also the postulates of Masonic humanism, this turns him into a role model also for Masons. The Prussian had used the large part of his wealth for the purposes of charity and he promoted aspiring talents through encouraging responsiveness. In addition, he fostered the free development of the human spirit, independent studies and aspirations and therefore, concludes the author, "this genius should be the leader of all Freemasons". The name of Humboldt adorns each lodge, he argued, and thus Masons should feel the obligation to prepare a yearly celebration of the Prussian explorer, to commemorate him as one of them and to consider him to be a "connecting element with the great historic development of human kind".

One last literary connection links Humboldt to German Freemasonry, and as such, to the rest of the fraternal world. The merchant and poet Friedrich Emil Rittershaus (1834–1897) was the co-founder and master of the lodge "Lessing" in Barmen (1878 to 1886) and longtime president of the Association of German Freemasons.⁴³ In the context of the commemoration in 1869 he became prolific and wrote several pieces on the explorer. He published a short article about the

41 Nicolaas Rupke offers an excellent analysis of different forms of appropriation of Humboldt in German history: Nicolaas A. Rupke. *Alexander von Humboldt: A Metabiography* (Frankfurt: Peter Lang, 2005).

42 Dr. Beyer. "Alexander von Humboldt und seine Bedeutung für das freie Maurerthun", *Mitteilungen aus dem Verein Deutscher Freimaurer 1881–1882* (Leipzig: Naumann, 1882), pp. 74–85.

43 Emil Rittershaus. *Freimaurerische Dichtungen* (Leipzig: J. G. Findel, 1870).

celebrations on both sides of the Atlantic in the German journal *Die Gartenlaube*,⁴⁴ produced a poem titled “For the Humboldt Festival in America” that was put to press in New York,⁴⁵ and he dedicated another composition to the Humboldt Lodge in Philadelphia, to be used in the context of the festivities to celebrate his birthday.⁴⁶ The first poem is a general praise of Humboldt, where Masonic connotations can be read between the lines, without including more specific statements. Humboldt, whom he calls “champion of the sciences” and “a citizen of all worlds”, was considered as “one of ours, of our land”, who now, in Rittershaus’ somewhat nationalist twist, gives the opportunity to see again a “German’s honors rise”. The second poem however, the one written for the Humboldt lodge, is a clear presentation of the Prussian explorer as a “mason in spirit” and reveals what Masons were fascinated about him. “Yes, he was ours!” Rittershaus argues here as well, but this time not referring to the German nations, but to the world of Freemasons. Without the symbol of any lodge he was considered a “real bricklayer, who knew how to lead the hammer well, with strong, powerful strokes!” He tore off the “curtain’s rotten folds of superstition” and was consecrated to building the “giant dome of knowledge”, while leading humanity to the free thinking and fighting against the injustice in the world.

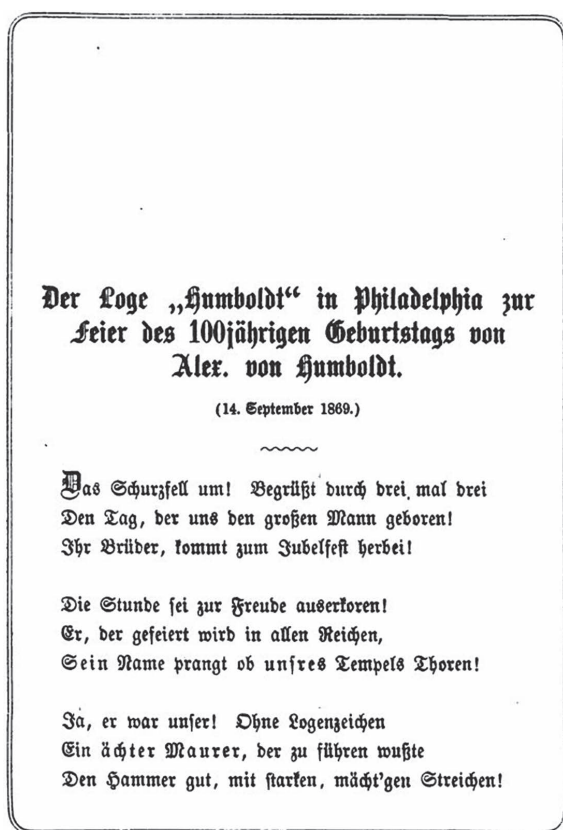


Fig. 4: Emil Rittershaus, *Freimaurerische Dichtungen* (Leipzig: J. G. Findel, 1870), 19–22. (http://freimaurer-wiki.de/index.php/Rittershaus_Freimaurerische_Dichtungen_2).

2'

- 44 Emil Rittershaus. “Zum Humboldtfest in der alten und der neuen Welt,” *Die Gartenlaube*, 37 (1869), pp. 577–578, https://de.wikisource.org/wiki/Zum_Humboldtfest_in_der_alten_und_neuen_Welt (last access on 27 October 2018).
- 45 Emil Rittershaus. “Fest-Gedicht für die Humboldt-Feier in Amerika am 14. September 1869”, translated by Kate Kroeker-Freiligrath (New York: L. W. Schmidt, 1869), re-printed in: Rex Clark and Oliver Lubrich. *Transatlantic Echoes: Alexander von Humboldt in World Literature* (New York: Berghahn books, 2012), pp. 181–183.
- 46 Emil Rittershaus. *Freimaurerische Dichtungen*, 1870, pp. 19–22, http://freimaurer-wiki.de/index.php/Rittershaus_Freimaurerische_Dichtungen_2 (last access on 27 October 2018).

All these examples show repeated arguments used by Freemasons in favor of Humboldt, that reveal in which specific aspect they considered him to be helpful to their causes. It becomes evident that also in those circles he was considered not to be a formal member. However, given his prominence, his influence, but his outstanding personality, Masons converted him in a role model and example to follow. Humboldt was seen as the *Grand Master of Natural Sciences*, who guided natural sciences into new paths.⁴⁷ However, his mission did not end here, it was oriented to the much larger goals to transform the society according to Enlightenment ideals, particularly in the young United States, where Freemasonry was an important factor in the transformation of American society and culture.⁴⁸ It is thus no surprise that Humboldt was attributed an important role to shape the nations ideas of liberty, equality and the pursuit of knowledge.

Humboldt as Masonic model to follow?

The famous Prussian's impact in the United States was too significant, and his own ideals were in many senses too close to Masonic goals, not to be touched upon by Freemasons. In the end it was not decisive if the explorer himself had approached those groups, if he had joined any lodge or if he had contemplated in doing so. It was not even important how he personally positioned himself towards Freemasonry, since this appropriation was not based on any comment by Humboldt, as it would happen with other topics, when certain of his reflections were taken as proves of his moral support for specific causes. Freemasons considered that they shared same ideas, he was useful to them and they thus considered him to form part of their group, adopting him as a Mason "without apron".

It is difficult to find any reflection or judgement from Humboldt himself concerning Freemasonry. It seems that as with religion, he also preferred to keep his opinion of fraternalism to himself. Besides occasional comments on the negative effects of Catholic dogmatism, he chose to leave religion in its broader connection out of his science. The fact that Humboldt did not express religious convictions in his works, as the primary source of authority and legitimacy, can be understood in connection to the Enlightenment postulates. His silence on Freemasonry might have had similar motivations. Indeed, it might have also been the lack of religiousness as fundament for his work that would help to open the doors for his "adoption" by Freemasonry. It is important to note the fact that during his lifetime, Humboldt could have protested against this "adoption," as he would do whenever he saw that his name was used for causes that he would not support.

Being based on Enlightenment philosophy, Freemasonry stands for man's search for wisdom, brotherhood and charity; it was also viewed as an enlightened conduit for self-improvement, religious tolerance and freedom. Men would join for multiple reasons—apart from philosophical affinities, membership was often beneficial for their social and business activities, expanding social and professional networks. For Humboldt, however, there was not really a reason to join a lodge, since a membership would not have added much to his outstanding fame nor to the scope of his scientific project. As a successful and internationally renowned scholar, he lived a quite self-determined life, perfectly able to create his own networks and, given his

47 Deanna Spingola. *The Ruling Elite: a Study in Imperialism, Genocide and Emancipation* (Unknown publishing place: Trafford Publishing, 2011), p. 88.

48 Steven C. Bullock. *Revolutionary Brotherhood: Freemasonry and the transformation of the American social order, 1730–1840* (Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1996).

name and fame, many groups, associations or institutions were readily open to him. Moreover, he was extremely busy with his ambitious global projects and tended to subordinate everything else to scholarly goals. Hence, he would probably not have had much time to dedicate to additional causes. In any case, he might have preferred to use other intellectual or social platforms, rather than lodges. Despite certain similarities of some of their goals and despite numerous opportunities, there was no necessity for him to establish a formal connection to Freemasonry.

Humboldt's Masonic "assimilation" takes on an interesting dimension, if we take the timing into account. It is in the second half of nineteenth century when can we find most of the Masonic references to him and where many American lodges were named for him. This does not mean that he was of less use for Masonic communities during his lifetime. But in the case of American Freemasons, the explanation can be connected to the trajectory of Masonry during the mid-19th century. Coming not long after Humboldt's heralded American visit, the Anti-Masonic period of the late 1820s and 1830s saw Freemasonry attacked from different sides, as alternately elitist and immoral, resulting in a decline in membership and the closure of lodges. Freemasonry's revival in the 1840s and 1850s was predicated on a new vision and interpretation of the Craft's values, emphasizing American identity through a connection with Washington and the Founders, focusing on biblical wisdom over esotericism, and committing to temperance and regularity.⁴⁹

At the same time, waves of increased immigration from Germany, Ireland, and other Western European countries brought new Americans who were drawn to fraternalism. Newcomers either joined established organizations like Freemasonry and the Oddfellows, or else used the structures of fraternalism to create their own organizations, such as B'nai B'rith and the Ancient Order of Hibernians, that were predicated their language and heritage.⁵⁰ The failed revolutions of 1848, in particular, brought an increased influx of German immigrants to America, nearly one million during the 1850s alone, on top of significant German populations that had been established in America for decades before. German settlers' attempts to remain culturally distinct, even isolated, within an ever-expanding American nation were challenged by German-American leaders like Carl Schurz who saw assimilation and civic participation as paramount.⁵¹ For German-Americans, fraternal organizations were helpful toward these larger goals of integration, assimilation, and establishment in their new society, while still preserving a form of connection with and pride in their cultural heritage. Humboldt, beloved in both America and their homeland, was an ideal figure to honor and emulate, along with other cultural figures such as Mozart and Goethe, who would also serve as lodge namesakes in the period. By 1850, Masonic membership had recovered, and by 1860, the eve of the Civil War, the number of America Freemasons had increased to nearly 200,000, setting the stage of a golden age of fraternalism in the United States between 1865 and 1910.⁵² For German-Americans of this period, the Prussian

49 William D. Moore and John D. Hamilton, "Washington as the Master of his Lodge: History and Symbolism of a Masonic Icon" in *George Washington American Symbol*, Barbara J. Minick, ed. (New York: Hudson Hill Press, 1999), p. 78.

50 Tabbert, *American Freemasons*, pp. 71.

51 Maldwyn Allen Jones, *American Immigration*, 2nd ed. (Chicago: University of Chicago Press, 1992), pp. 106–107. See also the Library of Congress' "Germans in America" timeline <https://www.loc.gov/rr/european/imde/germchro.html> (last access on 31 October 2018).

52 Tabbert, *American Freemasons*, pp. 78.

served as an identifying cultural figure, one that linked the two nations, and whether Masons or not, they played significant roles in the organization of Humboldt centennials in the US.⁵³

Conclusion

In examining the connections between Alexander von Humboldt and Freemasonry, we come not only to the conclusion that he was not a Freemason, but also that a formal membership in Freemasonry would not have truly mattered to his worldwide success and acclaim. Nevertheless, Freemasons made of Humboldt what they needed: he was the personification of their Enlightenment-era ideals and thus a perfect fit for their goals. With his work he delivered the scientific base for many of the Masonic postulates and with his strong humanistic ideals, not based on any religion, he made it easy to be appropriated.⁵⁴ It is thus not surprising that they incorporated him into their worldview and considering him to be one of them and claimed by them as a “Mason in spirit” or a “Mason without apron,” just as other groups tried to connect him to their respective interests. Given his broad concerns, his global aspirations and his holistic approach to science, Humboldt offered a platform for many different types of projections and was used for very distinct purposes. Well known is how his comments and writings have been used in support of the independence movements in Spanish America, less known is how the same happened for claims of Manifest Destiny in the United States, and for other causes greater than that of fraternalism, no matter how broadly realized.⁵⁵

However, though acclaimed by German Freemasons, particularly as a fellow German who embodied a Masonic ideal, Humboldt seems to have held a greater potential for American Masons. In addition, Humboldt foresaw the future development and the potential needs of the young republic with regard to the exploration of the American West and claimed the need of a thorough study of nature, the significance of scientific progress and technological advancement as well as international trade and communication strategies.⁵⁶ Though neither, Humboldt was held up as a perfect Freemason as well as a “perfect American”, or at least, half American. Yet, Humboldt provided even more potential connections, as a unifying figure between Germans and Americans, between the centers of learning at the East Coast and the broad territories to explore in the American West, between scientific pursuits and political strategy. In addition,

53 For information on how the centennial of Humboldt’s birth was celebrated in different places in the United States, see: Cora Lee Nollendorfs. “Alexander von Humboldt Centennial Celebrations in the United States: Controversies concerning His Work”. *Monatshefte* 80, no. 1 (1988): pp. 59–66; Laura Dassow Walls, *The Passage to Cosmos. Alexander von Humboldt and the Shaping of America* (Chicago and London: University of Chicago Press, 2009), p. 304–305. Andreas Daum, “Celebrating Humanism in St. Louis: The Origins of the Humboldt Statue in Tower Grove Park, 1859–1878.” *Gateway Heritage* 15.2. (Fall 1994), pp. 48–58.

54 Hanno Beck. “Zur Humanität Alexander von Humboldts”, *Eleusis. Organ des Deutschen Obersten Rats der Freimaurer des Alten und Angenommenen Schottischen Ritus*, 33 (1978), pp. 260–265.

55 Michael Zeuske. “Vater der Unabhängigkeit? – Humboldt und die Transformation zur Moderne im spanischen Amerika”. In: *Alexander von Humboldt. Aufbruch in die Moderne*, ed. Ette, Ottmar; Hermanns, Ute; Scherer, Bernd M.; Suckow, Christian. Berlin: Akademie Verlag 2001, pp. 179–224; Dassow Walls, *The Passage to Cosmos*, 105; Goetzmann, William H, *New lands, new men: America and the second great age of discovery* (New York, N.Y.: Viking, 1986), p. 98.

56 Sandra Rebok, “Humboldt’s exploration at a distance”, *Worlds of Natural History*, edited by H. Curry, N. Jardine, J. A. Secord, and Emma C. Spary (Cambridge University Press, 2018), p. 319–334; Arlen J. Large, ‘The Humboldt connection’, *We Proceeded On*, 16:4 (November 1990), pp. 4–12.

from the American side he was also seen as a gate-keeper to European knowledge. The fact that he offered an even larger projection screen through his international scope as European and cosmopolitan scholar is another factor that contributed to his appropriation through different groups, but especially American Freemasonry.

Bibliography

- Andrews, John. "A sermon on the importance of mutual kindness: preached at St. James's, Bristol, December 27, 1789, being the anniversary of St. John the Evangelist, before the brethren of Lodge no. 25." (Philadelphia: William Young, 1790).
- Barratt, Norris S. and J. F. Sachse. *Freemasonry in Pennsylvania, 1727–1907*, vol. I (Philadelphia, Grand lodge F. & A. M. Penn, 1909).
- Beadie, Nancy. *Education and the Creation of Capital in the Early American Republic* (Cambridge: Cambridge University Press, 2010).
- Beck, Hanno. "Zur Humanität Alexander von Humboldts", *Eleusis. Organ des Deutschen Obersten Rats der Freimaurer des Alten und Angenommenen Schottischen Ritus*, 33 (1978), pp. 260–265.
- Br[uder Freimaurer] Redner der Loge. "Zur goldnen Krone", "Erinnerung an Alexander von Humboldt", *Freimaurer-Zeitung*, no. 38, 18 September 1869, pp. 297–302.
- Bullock, Stephen. *Revolutionary Brotherhood: Freemasonry and the transformation of the American social order 1730–1840* (Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1996).
- Caspar, Gerhard. "A Young Man from "ultima Thule" Visits Jefferson: Alexander Von Humboldt in Philadelphia and Washington." *Proceedings of the American Philosophical Society* 155, no. 3 (2011), pp. 247–62.
- Clinton, DeWitt. "An Address Delivered Before Holland Lodge, December 24, 1793." (New York: Francis Childs and John Swaine, 1794).
- Cotlar, Seth. *Tom Paine's America: The Rise and Fall of Transatlantic Radicalism in the Early Republic* (Charlottesville: University of Virginia Press, 2011).
- Daniel, James W. *Masonic Networks and Connections* (London: The Library and Museum of Freemasonry, 2007).
- Dassow Walls, Laura, *The Passage to Cosmos. Alexander von Humboldt and the Shaping of America* (Chicago and London: University of Chicago Press, 2009).
- Daum, Andreas, "Celebrating Humanism in St. Louis: The Origins of the Humboldt Statue in Tower Grove Park, 1859–1878." *Gateway Heritage* 15.2. (Fall 1994), pp. 48–58.
- David G. Hackett. *That Religion in Which All Men Agree: Freemasonry in American Culture* (Berkeley: University of California Press, 2014).
- Dr. Beyer. "Alexander von Humboldt und seine Bedeutung für das freie Maurerthun", *Mitteilungen aus dem Verein Deutscher Freimaurer 1881–1882* (Leipzig: Naumann, 1882), pp. 74–85.
- Elliott, Paul and Stephen Daniels. "The 'School of True, Useful and Universal Science'? Freemasonry, Natural Philosophy and Scientific Culture in Eighteenth-Century England", *The British Journal for the History of Science*, 39: 2 (June 2006), pp. 207–229.
- Ette, Ottmar. *Alexander Humboldt. Das Buch der Begegnungen: Menschen – Kulturen – Geschichten. Aus den Amerikanischen Reisetagebüchern* (München: Manesse, 2018).

- Franklin, Benjamin. *Autobiography, Poor Richard, Letters* (New York: D. Appleton & Co., 1904).
- Friis, Hermann R. "Baron Alexander von Humboldt's Visit to Washington." *Records of the Columbia Historical Society* 44 (1963), pp. 1–35.
- Gerlach, Karlheinz. "Freimaurer im friderizianischen Preußen (Part VIII). Alexander Georg von Humboldt (1720–1779)". *Bundesblatt* 94:5 (1996), pp. 34–37.
- Goetzmann, William H, *New Lands, New Men: America and the Second Great Age of Discovery* (New York, N.Y.: Viking, 1986).
- Hagger, Nicholas. *The Secret Founding of America: the Real Story of Freemasons, Puritans and the Battle for the New World* (London: Watkins Publishing, 2007).
- Harland-Jacobs, Jessica. "'Hands across the Sea': The Masonic Network, British Imperialism, and the North Atlantic World", *Geographical Review*, 89:2 (April 1999), pp. 237–253.
- Hoffmann, Stefan-Ludwig. *Die Politik der Geselligkeit: Freimaurerlogen in der Deutschen Bürgergesellschaft 1840–1918* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000).
- Bruce Hogg and Diane Clements. "Freemasons and the Royal Society." (Library and Museum of Freemasonry, London, 2010), http://freemasonry.london.museum/it/wp-content/resources/frs_freemasons_complete_jan2012.pdf (last access on 31 October 2018).
- Hoppen, K. Theodore. "The Nature of the Early Royal Society II." *The British Journal for the History of Science*, Vol. 9, No. 3 (Nov. 1976).
- Howell, James F. "Recasting the Significant: The Transcultural Memory of Alexander von Humboldt's Visit to Philadelphia and Washington, D.C." *Humanities* 2016, 5(3), pp. 1–9.
- Jacob, Margaret C. *Living the Enlightenment: Freemasonry and Politics in Eighteenth-century Europe* (New York: Oxford University Press, 2016).
- Jones, Maldwyn Allen, *American Immigration*, 2nd ed. (Chicago: University of Chicago Press, 1992).
- Keghel Alain de. *American Freemasonry: Its Revolutionary History and Challenging Future*. Rochester (Vermont: Inner Traditions, 2017).
- Large, Arlen J., 'The Humboldt connection', *We Proceeded On*, 16:4 (November 1990), pp. 4–12.
- Lemay, J. A. Leo. *The Life of Benjamin Franklin Volume 2: Printer and Publisher 1730–1747* (Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 2006).
- Lennhoff, Eugen, Dieter A. Binder and Oskar Posner. *Internationales Freimaurer-Lexikon* (Munich: Herbig, 2000).
- Lynch, Jack. "'Every Man Able to Read': Literacy in Early America." *Colonial Williamsburg Journal*, Winter 2011, <http://www.history.org/Foundation/journal/Winter11/literacy.cfm> (last access on 31 October 2018).
- Moore, William D. and Hamilton, John D. "Washington as the Master of his Lodge: History and Symbolism of a Masonic Icon" in *George Washington American Symbol*, Barbara J. Minick, ed. (New York: Hudson Hill Press, 1999).
- Nollendorfs, Cora Lee. "Alexander von Humboldt Centennial Celebrations in the United States: Controversies concerning His Work". *Monatshefte* 80, no. 1 (1988): pp. 59–66.
- Oppitz, Ulrich-Dieter. "Der Name der Brüder Humboldt in aller Welt". In: *Alexander von Humboldt, Werk und Weltgeltung*, edited by Heinrich Pfeiffer (Munich: R. Piper, 1969), pp. 277–429.

- Proceedings of the Grand Lodge of the A. F. & A. M. of the State of North Dakota* (Fargo: Nugent & Brown, 1793).
- Rebok, Sandra. *Jefferson and Humboldt: A Transatlantic Friendship of the Enlightenment* (Charlottesville: University of Virginia Press, 2014).
- Rebok, Sandra, "Humboldt's exploration at a distance", *Worlds of Natural History*, edited by H. Curry, N. Jardine, J. A. Secord, and Emma C. Spary (Cambridge University Press, 2018), pp. 319–334.
- Révauger, Cécile, *Black Freemasonry* (Rochester, VT: Inner Traditions, 2016).
- Rittershaus, Emil. "Fest-Gedicht für die Humboldt-Feier in Amerika am 14. September 1869", translated by Kate Kroeker-Freiligrath (New York: L. W. Schmidt, 1869), re-printed in: Rex Clark and Oliver Lubrich, *Transatlantic Echoes: Alexander von Humboldt in World Literature* (New York: Berghahn books, 2012), pp. 181–183.
- Rittershaus, Emil. "Zum Humboldtfeiertag in der alten und der neuen Welt," *Die Gartenlaube*, 37 (1869), pp. 577–578.
- Rittershaus, Emil. *Freimaurerische Dichtungen* (Leipzig: J. G. Findel, 1870).
- Ruitt, John Towill. *Life and Correspondence of Joseph Priestley* (London: R. Hunter, 1832).
- Rupke, Nicolaas A. *Alexander von Humboldt: A Metabiography* (Frankfurt: Peter Lang, 2005).
- Sachse, Julius F. *Benjamin Franklin as a Freemason* (Lancaster, PA: New Era Print Co., 1906).
- Sachse, Julius F. *Washington's Masonic Correspondence* (Philadelphia: Grand Lodge of Pennsylvania, 1915).
- Schoenwaldt, Peter. "Alexander von Humboldt und die Vereinigten Staaten von Amerika." In: *Alexander von Humboldt: Werk und Weltgeltung*, edited by Heinrich Pfeiffer (Munich: R. Piper, 1969), pp. 431–482.
- Schwarz, Ingo. "Alexander von Humboldt's Visit to Washington and Philadelphia, His Friendship with Jefferson, and His Fascination with the United States." In: "Proceedings: Alexander von Humboldt's Natural History Legacy and Its Relevance for Today," special issue, *Northeastern Naturalist* 1 (2001), pp. 43–56.
- Schwarz, Ingo. "Das Album der Humboldt-Lokalitäten in der Neuen Welt". In: *Magazin für Amerikanistik* 20 (1996), n. 2, pp. 64–66 (part 1); n. 3, pp. 52–54 (part 2).
- Spingola, Deanna. *The Ruling Elite: a Study in Imperialism, Genocide and Emancipation* (Unknown publishing place: Trafford Publishing, 2011).
- Tabbert, Mark A. *American Freemasons: Three Centuries of Building Communities* (Lexington, Mass.: National Heritage Museum, 2005).
- Terra, Helmut de. "Motives and consequences of Alexander von Humboldt's visit to the United States 1804". In: *Proceedings of the American Philosophical Society*, 104.1960, pp. 314–316, 1960, pp. 314–316.
- Walls, Laura Dasso. *The Passage to Cosmos: Alexander von Humboldt and the shaping of America* (Chicago: University of Chicago Press, 2009).
- Weisberger, R. William. *Speculative Freemasonry and the Enlightenment, 2nd Ed.* (Jefferson, NCL: McFarland & Co. Inc., 2017).
- Wood, Gordon. *Empire of Liberty: a History of the Early Republic, 1789–1815* (Oxford: Oxford University Press, 2009).

Michael Zeuske. "Vater der Unabhängigkeit? – Humboldt und die Transformation zur Moderne im spanischen Amerika". In: *Alexander von Humboldt. Aufbruch in die Moderne*, ed. Ette, Ottmar; Hermanns, Ute; Scherer, Bernd M.; Suckow, Christian. (Berlin: Akademie Verlag 2001), pp. 179–224.

Zille, Moritz. "Die Freimaurer ohne Schurz", *Freimaurer-Zeitung*, no. 13, 27 March 1869, pp. 97–99.

HiN

Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien
International Review for Humboldt Studies
Revista internacional de estudios humboldtianos
Revue internationale d'études humboldtiennes

ISSN (online) 1617-5239

ISSN (print) 2568-3543

HiN XX, 38 (2019)

Neu gelesen

Hanno Beck

Alexander von Humboldt und die Eiszeit (Forschungsunternehmen der Humboldt-Gesellschaft, Nr. 1)

Mit einer Vorbemerkung von Ingo Schwarz

ZUERST ERSCHIENEN IN:

Gesnerus 30 (1973), Heft 3/4, S. 105–121.

Neuveröffentlichung mit freundlicher Genehmigung der Redaktion der Zeitschrift *Gesnerus*, bearbeitet von Ingo Schwarz.



© Hanno Beck
Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative Commons Namensnennung-Nicht
kommerziell 4.0 International Lizenz.

URL <http://www.hin-online.de>
URL <http://dx.doi.org/10.18443/279>
DOI 10.18443/279

Vorbemerkung

Ingo Schwarz

Am 20. September 2018 starb kurz nach Vollendung seines 95. Lebensjahres der Geographiehistoriker und Alexander-von-Humboldt-Forscher Prof. Dr. Hanno Beck. Beck gehörte zu der Generation von Gelehrten¹, die nach dem Zweiten Weltkrieg den Forschungen zu Alexander von Humboldt in Deutschland ein neues Profil verliehen haben. Dabei ging es um eine gut dokumentierte Darstellung von Humboldts Leben und Werk; aber damit nicht genug, Beck erwarb sich auch Verdienste bei der Neuedition wichtiger Schriften des preußischen Gelehrten. Becks Lebenswerk konnte bereits 2013 in *HiN* anlässlich seines 90. Geburtstages² gewürdigt werden. Anstelle eines Nachrufes veröffentlichen wir an dieser Stelle einen Aufsatz von 1973. In dieser durch umfangreiche Briefzitate gut dokumentierten Arbeit gibt der Autor viel von seinen persönlichen Ansichten preis. Der Ton erinnert sehr an den Vortragsstil des Bonner Forschers.

Beck charakterisierte Alexander von Humboldt gerne als großen Mäzen. Auch Kurt-R. Biermann hat sich wiederholt mit Humboldts vielseitiger Fördertätigkeit befasst und kam dabei zu dem Schluss, dass neben dem Mäzenatentum, also der Unterstützung von mittellosen Zeitgenossen aus eigener Tasche, auch die Bitte um finanzielle Hilfe durch andere – vor allem durch den König – eine für Humboldt typische Handlungsweise darstellte. Gelegentlich trat Humboldt auch als Sponsor wissenschaftlicher oder kommerzieller Unternehmungen auf.³

Der hier neu veröffentlichte Beck'sche Text einschließlich der Fußnoten wurde – bis auf die behutsame Anpassung an die neue Rechtschreibung – weitgehend unverändert übernommen. Gelegentlich hat der Bearbeiter, der besseren Orientierung wegen, die Vornamen von erwähnten Personen ergänzt. Bibliographische und andere Anmerkungen, die der Verfasser noch nicht liefern konnte, erscheinen als Endnoten.

Literaturempfehlungen:

Ziehr, Wilhelm: Aus der Frühzeit der Gletscherforschung. Ein unbekannter Briefwechsel zwischen König Friedrich Wilhelm IV., Alexander von Humboldt und Louis Agassiz. Berlin 2007 (Berliner Manuskripte zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Heft 29).

Wyder, Margrit: Gotthard, Gletscher und Gelehrte: Schweizer Anregungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Studien. In: Ruf, Oliver (Hrsg.): Goethe und die Schweiz. Hannover 2013, S. 23–110. Online abrufbar unter: https://www.zora.uzh.ch/id/eprint/91863/1/Wyder_Goethe.pdf (Zuletzt geprüft am 14.5.2019).

Berlin, Dezember 2018

1 Zu dieser Generation gehören verdiente Alexander-von-Humboldt-Forscher wie Kurt-R. Biermann (1919–2002), Margot Faak (1926–2015), Ilse Jahn (1922–2010), Fritz G. Lange (1905–1993).

2 Schwarz, Ingo: Hanno Beck zum 90. Geburtstag. In: *HiN – Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Potsdam – Berlin) XIV, 27 (2013), S. 84–86. Online verfügbar unter <https://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin27/schwarz.htm>, DOI: <http://dx.doi.org/10.18443/184> (Zuletzt geprüft am 14.5.2019).

3 Vgl. Biermann, Kurt-R./Schwarz, Ingo: Alexander von Humboldt als Sponsor. In: *Dialog. Magazin für Kommunikation* 5 (1997) H. 8, S. 30–31.

Alexander von Humboldt und die Eiszeit

Hanno Beck (1923–2018)

Alexander von Humboldt lebte von 1769 bis 1859; er wurzelte im 18. und endete im 19. Jahrhundert. Damit gehört er verschiedenen Zeitaltern an. Das Thema dieses Beitrages ergibt sich aus diesen einfachen und doch schwierigen Gegebenheiten.

1. Zum Problem des Generationsgegensatzes

Zunächst sei die allgemeine Problematik beleuchtet, die überhaupt erst zur Bearbeitung dieses Themas geführt hat.

Bei meinen wissenschaftlichen Studien habe ich festgestellt, dass die führenden, ihre Zeit prägenden Gelehrten meist zwei Epochen angehören. So war der junge Alexander v. Humboldt schon in der „Präklassischen Geographie“ (1750–1799) der Repräsentant des progressivsten geographischen Denkens, ohne dass es den Zeitgenossen voll bewusst gewesen wäre. Die Tat seiner großen amerikanischen Forschungsreise leitete die „Klassische Geographie“ (1799–1859) ein, die mit seinem Tod abschloss¹. Da er beinahe 90 Jahre lebte, habe ich zunächst im Dankenspiel, dem Experimentierfeld des Historikers, die Frage erhoben, ob Humboldt nicht im Alter einen schmerzlichen Generationsgegensatz erlebt haben könnte. In der Disziplin-geschichte beruhen solche Gegensätze auf verschiedener wissenschaftlicher Erkenntnis. Nun eilt z. B. das ökologische Denken Humboldts, von dem wir getrost sprechen dürfen, entschieden seiner Zeit voraus. Andererseits schwächt sich jeder szientifische oder vitale Elan einmal ab; entweder sehen wir Menschen unsere Grenzen ein, oder sie werden uns bewusst gemacht. Das offene Eingeständnis des Nicht-mehr-verstehen-Könnens eines Gelehrten, der am Ende seines Lebens der Entfaltung des Denkens einer neuen Generation nicht mehr in allem folgen kann, ist natürlich und menschlich. Es ist weise, Stellungen zu verlassen, wenn man sie geistig nicht mehr behaupten oder ausfüllen kann. Abgesehen davon, dass eine allgemeine Erwägung ebenso wie die reale Erforschung eines solchen Falles keineswegs immer den Irrtum eines alten Gelehrten feststellen wird, hat die junge Generation, wenn sie die eigenen Möglichkeiten bewertet, hierin keineswegs Anlass zur Verachtung; denn sie lebt – ob sie will oder nicht – aus der Tradition, und sie leistet sich selbst Lebenshilfe, wenn sie diese kennt und achtet, sonst macht sie auf zeitraubenden und umständlichen Wegen unnötigerweise uralte Erfahrungen neu ... Die Grenze, die Humboldt erlebte, war die Eiszeittheorie, die er nicht mehr verstand, ob-

1 Der Aufsatz ist eine völlige, schriftliche Neubearbeitung meines gleichlautenden Vortragsthemas, das ich zunächst rein rednerisch während einer wissenschaftlichen Tagung der Humboldt-Gesellschaft (November 1972 in Gras-Ellenbach im Odenwald) behandelt habe. In der anschließenden Erörterung wurden mir ergänzende Fragen gestellt, vor allem von den Herren Prof. Dr. Hans Mislin und Prof. Dr. Ernst Bornemann. Eine Frage Herrn Mislins hat zu einer Nachforschung über die Katastrophentheorie Georges Cuviers geführt, wobei sich in der Sekundärliteratur so erhebliche Unterschiede ergaben, dass ich beabsichtige, diesen Zusammenhang, der außerdem über mein jetziges Thema hinausgeht, separat darzustellen. – Zwangsläufig ist dieser Aufsatz auch ein Beitrag zu Alexander von Humboldts Mäzenatentum, das allein kulturpolitisch größte Aufmerksamkeit verdient; Humboldts Unterstützung für Louis Agassiz geht noch über den Rahmen des Eiszeitthemas hinaus; darauf sei ausdrücklich hingewiesen.

gleich er zu ihren Schrittmachern gerechnet werden kann². Seine Einstellung zu den Schöpfern dieser Theorie und deren Verhältnis zu ihm könnte vielleicht Jüngere und Ältere in unserer Zeit veranlassen, ihre Positionen zu überprüfen; vielleicht auch, dass wir eine kleine Verhaltenslehre gewinnen könnten, wie denn ein solcher Generationsgegensatz zu vermenschlichen und zu entschärfen sei? Achtung auf beiden Seiten war in der Humboldt-Zeit vorhanden. Möchte dieser Respekt sich erhalten – und die (selbstverständliche) Verehrung, die ein Schüler seinem Lehrer darbringt, nicht mit Heuchelei verwechselt werden – ebenso wie die freudige Anteilnahme, die Bewunderung und die Liebe des Lehrers für seinen (vielleicht viel mehr könnenden) Schüler. Die Höflichkeit, die im europäischen Kulturkreis eigentlich nicht fehlen kann, ist keine bloße Form, sondern eine Gabe der Kultur und – nicht zuletzt – auch eine sehr menschliche Rationalisierung, die uns aus dem Neandertal herausgeführt hat, in das viele mit Fußritten, Fausthieben, Schlagringen, mit Opium und ohne Seife „mit aller Gewalt“ wieder zurückkehren möchten ...

2. Zum Problem des Begriffes „19. Jahrhundert“

Nur auf den ersten Blick scheint das gestellte Thema einfach; schärfer betrachtet, erweist es sich allerdings als recht hintergründig. Da alles, was ausgesagt wird, zum Verständnis des 19. Jahrhunderts beitragen soll, erhebt sich zunächst die Frage nach dem Begriff im Verstande des Historikers.

Wir können Zeit zählen (und messen), und wir können sie erleben³. Wir messen Zeit mit einer Uhr; wir erleben Zeit, wenn wir Epochen bilden, wenn uns ein tiefer Traum verfolgt, der in Wirklichkeit nur wenige Minuten gemessener Zeit kostete und viele Stunden lang zu dauern schien. So sagte Johannes Ziekursch, dem ich folge, das 19. Jahrhundert habe 1789 begonnen und habe am 1. August 1914 aufgehört. Ein Jahrhundert dauerte diesem Historiker 125 Jahre, und diesen Zeitraum erlebte er als Einheit des weltbewegenden Säkulums.

3. Zum Problem der modernen Geologie

Die dritte Problematik betrifft die Eiszeit als ein von den Erdwissenschaften erkanntes Phänomen. Dabei ist der Vorrang der Geologie zu würdigen als der ältesten modernen Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts noch vor dem Entstehen der Abstammungslehre. Ich habe in meiner Dissertation (1951) den Zusammenhang des genetischen Denkens dargestellt⁴. Georges Cuvier, der Begründer der Paläontologie, war ein führender vergleichender Anatom. Er vereinigte die Disziplinen der vergleichenden Anatomie und Geologie über die Brückenwissenschaft der Petrefaktenkunde und konnte nun paläontologische Befunde interpretieren. Wurden Fossilien paläontologisch miteinander verknüpft, so ließ sich – wieder durch die Vereinigung von vergleichender Anatomie und Geologie über die Petrefaktenkunde – schließlich die Entwicklung im Sinne des modernen evolutionistischen oder genetischen Denkens beweisen. 1951 habe ich

2 Hanno Beck, *Alexander von Humboldt*, Band I: *Von der Bildungsreise zur Forschungsreise 1769–1804*. Wiesbaden 1959, S. 78.

3 Hierzu: Werner Milch, *Ströme – Formeln – Manifeste*. Marburg/Lahn 1949, S. 9 ff.

4 Hanno Beck, *Moritz Wagner und die Geschichte der Geographie*. Diss. Marburg/Lahn 1951, S. 236 ff.

auch erkannt, dass aus diesem folgenreichen Prozess Doppelprofessuren für vergleichende Anatomie und Geologie resultierten, wie sie vorher und nachher nicht nachweisbar sind.

Aus diesem Geschehen ergab sich die Tatsache, dass der Entwicklungsgedanke im 19. Jahrhundert zunächst die Geologie zur modernsten Naturwissenschaft werden ließ; hier hieß die Konsequenz „nur“ Erdgeschichte; die nächste Folgerung hieß Abstammungslehre des Menschen. Ihr wesentlicher Schrittmacher, Charles Darwin, hat sich selbst vor der Anwendung seiner Vorstellungen auf den Menschen gescheut und diesen entscheidendsten Schritt säkularisierten Denkens Carl Vogt und Thomas Henry Huxley überlassen und selbst erst 1871 nachvollzogen.

Die moderne Geologie im Sinne von Sir Charles Lyell war aktualistisch, weil „*causes actuelles*“; gegenwärtige Ursachen, in ihrer Summierung in verschiedenen Zeiten die Erdgeschichte erklären sollten. Damit war die Katastrophentheorie Cuviers überwunden. Insofern waren allerdings auch die aufkommende Eiszeittheorie und die neue aktualistische Geologie gegensätzlich: Musste eine Eiszeit nicht als Katastrophe verstanden werden?

4. Zur Geschichte der Eiszeittheorie

Die Wurzel der Theorie war die klare Meinung vieler Bewohner der Schweiz, die fern allen wissenschaftlichen Erwägens fest von einer einst größeren Ausdehnung gegenwärtiger Gletscher überzeugt waren. Den Gelehrten bekannter wurden diese Gedanken erst, als der Walliser Ingenieur Ignaz Venetz 1821 vor der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft über solche Beobachtungen sprach, die er erst zwölf Jahre später veröffentlichte; Goethe folgte wahrscheinlich durch Vermittlung des Genfers Frédéric Jacob Soret diesen Vorstellungen bereits 1828, obgleich sie eigentlich nicht in sein Weltbild passten, das Katastrophen ausschloss.

Wichtig war auch ein Anstoß, der von Johann v. Charpentier kam. Dieser bedeutende Geologe, ein Schüler von Abraham Gottlob Werner, war der Sohn des Freiburger Professors Johann Friedrich Wilhelm v. Charpentier (Humboldt war dort sein Schüler gewesen!). Johann v. Charpentier hatte die Pyrenäen untersucht und dabei „Wilhelm von Humboldt die Grundlagen des ersten Wörterbuches der baskischen Sprache“⁵ beschafft. 1813 war er Salinendirektor in Bex geworden. 1815 begegnete ihm „ein braver und gescheiter Bergbewohner namens J[ea]n[-]P[ier]r[e] Perraudin“, aus dem Weiler Lourtier im Bagne-Tal und sprach wie selbstverständlich von einer einst weit größeren Gletscherausdehnung und -ausfüllung des Bagne-Tales; die großen Blöcke seien vom Eis transportiert worden, nicht vom Wasser. Charpentier hatte dieses Gespräch vergessen, als er 1829 Venetz begegnete, der eine einst riesige Gletscherbedeckung zwischen Alpen – Jura – Genf und Solothurn für möglich hielt. Um Venetz von diesem Irrtum zu heilen, leitete Charpentier Geländeuntersuchungen ein – und überzeugte sich dabei von der Richtigkeit der glazialen Theorie. Im Juli 1834 berichtete er vor der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in

5 Julius Schuster, Johann von Charpentier und der Streit um die Eiszeittheorie, in: Aus unveröffentlichten Dokumenten zur Geschichte der Mineralogie, Geologie und Paläontologie: historische Miniaturen. In: *Aus der Handschriften-Abteilung der Preußischen Staatsbibliothek. Abhandlungen und Nachbildungen von Autographen; Ludwig Darmstaedter zum 75. Geburtstag, dargebracht von Hermann Degering, Karl Christ und Julius Schuster.* Berlin 1922, S. 109. – Heinz Balmer, Jean de Charpentier, 1786–1855. In: *Gesnerus* 26 (1969), S. 213–232; derselbe: Jean de Charpentiers Briefe in Basel und Bern. In: *Verhandlungen der schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft* 1968, S. 135–137.

Luzern und veröffentlichte darüber im folgenden Jahr. Diese Publikation veranlasste auch Louis Agassiz zur Untersuchung von Gletschern und erratischen Blöcken, zunächst gemeinsam mit Charpentier und Karl Schimper⁶ im Wallis. Agassiz stellte eine kühne Hypothese auf, die eine der Gebirgserhebung vorangehende Eiskruste annahm, die von der anschließenden Gebirgsbildung mit emporgehoben und dann im Zerbrechen mit Blöcken von den Hängen abgeglitten sei. Venetz' und Charpentiers Untersuchungen waren der Beginn einer empirischen Glazialtheorie; alle erwähnten Forscher haben das Verdienst, Gletscherbeobachtung und -darstellung im Sinne echter Erforschung des glazialen Operationsfeldes gefördert zu haben.

In Norddeutschland fehlen die rezenten Gletscher der Alpen, so dass sich der Sieg der Glazialtheorie erheblich verspätete. Vor allem schwedische Forscher (Nils Gabriel Sefström 1836, Otto Torell 1875) wiesen auf unwiderlegliche Zeugnisse der Vereisung, besonders auf die Gletscherschrammen im Rüdersdorfer Muschelkalk bei Berlin, hin.^[a] Wenig bekannt ist, dass Albrecht Reinhard Bernhardt 1832 und der Schweizer Karl Adolf v. Morlot 1844 bereits von der Inlandeisbedeckung Norddeutschlands überzeugt waren⁷. Die in Norddeutschland (wie in England) zunächst anerkannte Hypothese des Eisschollen- und Eisbergtransportes von erratischen Blöcken hemmte zunächst die berechtigte Vorstellung einer Inlandeisbedeckung. Als Otto Torell 1875 auf der Berliner Sitzung der Deutschen Geologischen Gesellschaft erneut die Rüdersdorfer Schriffe und Schrammen als Zeugnisse unmittelbarer Gletscherwirkung ansah, bezeichnete er gleichzeitig „den Transport der Geschiebe durch schwimmende Eisberge als unbewiesene Hypothese“. Das aber konnte widerlegt werden! Es heißt im Sitzungsbericht weiter: „Hiergegen wies Herr [Ernst Heinrich] von Dechen auf den tatsächlich noch heute von Grönland aus stattfindenden Eistransport hin, dessen Ergebnis die aus grönländischem Material gebildete und stetig sich vergrößernde Bank von Neufundland sei ...“⁸ Diese Bemerkung konnte Torell nicht widerlegen – und widerlegt ist sie bis zum heutigen Tag nicht. Die Inlandeisbedeckung Norddeutschlands ist zwar unbezweifelbar; dennoch können Schutt und auch der eine und andere Block vor allem nach Beginn der Warmzeiten auf diesem Weg nach Norddeutschland verfrachtet worden sein.

5. Neuenburg, Humboldt, Agassiz und die Eiszeit

Alexander v. Humboldt kannte die meisten der genannten Persönlichkeiten, und es ist kein Zweifel, dass ihm auch der Werdegang des glazialen Denkens bewusst gewesen ist.

Louis Agassiz lebte seit 1832 im damals noch preußischen Neuenburg (Neuchâtel) in der Schweiz mit einem anregenden Gelehrtenkreis und bearbeitete sein gewaltiges Werk über die fossilen

6 Karl Mägdefrau, Karl Friedrich Schimper. Ein Gedenken zu seinem 100. Todestag. In: *Beiträge zur naturkundlichen Forschung in Südwestdeutschland* 27 (1968), S. 3–20. Das Wort „Eiszeit“ hat Schimper geprägt; so überschrieb er ein Gedicht, das Agassiz vor einem Vortrag in Neuenburg verteilte; Karl Mägdefrau hat es dankenswerterweise in seine Abhandlungen aufgenommen (a. a. O., S. 18 f.). Aus diesem lesenswerten Aufsatz ergibt sich, dass der eigenwillig-geniale Schimper von erheblicher Bedeutung für die Lehre der Glazialtheorie gewesen ist.

7 Helmut Hölder, *Geologie und Paläontologie in Texten und ihrer Geschichte*. Freiburg/München 1960 = *Orbis Academicus*, S. 343. – Ernst Naumann, A. v. Morlot zur Inlandeisbedeckung Deutschlands. In: *Geologie* 10 (1961), S. 351–352, mit angefügter Kurzbiographie Morlots von Rudolph Zaunick (a. a. O., S. 352).

8 Helmut Hölder, a. a. O., S. 343 f.

Fische. Schweizerische Selbsthilfe und Humboldts Mäzenatentum haben diesen Gelehrtenkreis wesentlich mitgetragen⁹.

Neuenburg (und Valangin) waren als oranisches Erbe bereits 1707 an Friedrich I., König in Preußen, den Sohn der Luise Henriette von Oranien, gelangt. 1806 verlieh es Napoleon I. seinem Marschall Louis-Alexandre Berthier. Schon 1814 wurde es wieder von Preußen übernommen, das Berthier eine lebenslange Rente gewährte. Der Wiener Kongress 1815 reihte es als neuen Kanton zugleich der Schweiz ein und schuf damit staatsrechtlich unklare Verhältnisse. Mehrere Aufstände führten 1857 zur endgültigen Eingliederung des kleinen, wichtigen europäischen Prüffeldes, das sich Preußen lange verbunden gefühlt hatte, in die Schweiz. Humboldt hat in dieser kritischen Zeit die oft aufflackernde Kriegsstimmung in Preußen gedämpft, und zu einem gewaltlosen Verzicht auf die Hoheitsrechte beigetragen, dem Preußen 1857 – von Napoleon III. vermittelt – zustimmte^{10, [b]}

Schon vorher hatte Alexander erkannt, dass Agassiz keine bleibende Stätte in Paris finden könnte, und betrieb deshalb mit großem Geschick die Berufung seines jungen Freundes nach Neuenburg. Er hat alles getan, vor allem in Zusammenarbeit mit General Ernst v. Pfuel, dem preußischen Gouverneur, den Neuenburger Gelehrtenkreis, eine kleine europäische Gelehrtenrepublik, zu stützen (Agassiz, Carl Vogt, Amanz Gressly, Arnold Henri Guyot, Johann Jakob v. Tschudi u.a.); dabei versuchte er auch, das vorbildliche Mäzenatentum der dortigen Familie Coulon^[c] zu lenken¹¹. Als Friedrich Wilhelm IV. von Preußen 1842 nach Neuenburg fuhr, nahm er Humboldt leider nicht mit. Vielleicht wäre Alexander damals die Zeit geblieben, die Interpretation glazialer Zeugnisse in der Landschaft unmittelbar zu erleben? So konnte er nur die günstige Gelegenheit ausnutzen und seinen König bitten, „die bedrängte Lage des berühmtesten und talentvollsten aller Schweizer Gelehrten, Agassiz, ... auf bleibende Weise“^[d] zu verbessern¹².

Humboldt war auf Agassiz, Alexander Braun und Karl Schimper hingewiesen worden, als sich Lorenz Oken 1829 vergeblich um die Teilnahme der drei Münchner Studenten an Humboldts russischer Reise bemüht hatte¹³. Im selben Jahr hatte Agassiz die Bearbeitung der von Johann Baptist v. Spix in Brasilien gesammelten Fische publiziert^{14 [e]}. Spix hatte Karl Friedrich Philipp v. Martius 1817 bis 1820 nach Südamerika begleitet, war aber schon 1826 in München gestorben; so hatte Martius' sicheres Gefühl Agassiz auf seine Lebensaufgabe, die umfangreiche Bearbeitung der Fische, hingelenkt.

9 Hanno Beck, *Gespräche Alexander von Humboldts*. Berlin 1959, S. 201; humorvolle Schilderung des Neuenburger Kreises und Humboldts finanzielle Hilfe von Carl Vogt.

10 *Alexander von Humboldt und das preußische Königshaus*, Briefe aus den Jahren 1835 bis 1857, herausgegeben und erläutert von Conrad Müller. Leipzig 1928, S. 140 f.

11 Elisabeth Cary Agassiz, *Louis Agassiz's Leben und Briefwechsel*, autorisierte deutsche Ausgabe von C[ecilie] Mettenius. Berlin 1886, S. 116. – Mabel L. Robinson, *Louis Agassiz (1807 bis 1873)*. Zürich/ Leipzig 1941, S. 126; die Meinung der Verfasserin über deutsche Gelehrte und über Humboldt, den sie gar einmal als „französischen Gelehrten“ (a. a. O., S. 118) bezeichnet, ist so seltsam, dass ein Eingehen darauf sich nicht lohnt.

12 Alexander von Humboldt und das preußische Königshaus, a. a. O., S. 140 f.

13 Elisabeth Cary Agassiz, a. a. O., S. 57–59.

14 Mabel L. Robinson, a. a. O., S. 94.

1832 hat Agassiz dann die Anteilnahme Humboldts und Cuviers für sich und sein inzwischen begonnenes Werk über die fossilen Fische in Paris gefunden; Cuvier bekannte ihm offen, auch er habe die fossilen Fische bearbeiten wollen. Er schenkte ihm aber nun sein gesamtes Material, nachdem er „mit Befriedigung beobachtet“ habe, „in welcher Weise“ Agassiz seinen Gegenstand behandle¹⁵. Humboldt und andere Persönlichkeiten wollten seinetwegen auch mit einem Verleger sprechen. Als sich Schwierigkeiten ergaben, griff Humboldt wieder ein; Agassiz berichtete darüber seinen Eltern im März 1832 aus Paris:

... Ich bin noch so überrascht und aufgeregt über das, was sich eben ereignet hat, daß ich kaum meinen Augen traue.

In einer Nachschrift zu meinem letzten Brief erwähnte ich, daß ich gestern Herrn von Humboldt besuchte, den ich lange nicht gesehen hatte, daß ich ihn aber nicht zu Hause traf. Bei früheren Besuchen hatte ich ihm von meiner Lage gesprochen und ihm gesagt, daß ich nicht wüßte, wie ich mich gegen meinen Verleger verhalten solle. Er bot mir an, an denselben zu schreiben und hat es auch vor mehr als zwei Monaten gethan. Weder er, noch ich, erhielten darauf eine Antwort. Diesen Morgen kam nun, gerade als ich ausgehen wollte, ein Brief von Herrn von Humboldt, der mir schreibt, daß ihn das Ausbleiben der Antwort von Cotta sehr beunruhige und daß er fürchte, die Angst und Ungewißheit, die ich darüber empfinden müßte, könnte meine Arbeit beeinträchtigen; er bäte mich daher das einliegende Anlehen von tausend Franken anzunehmen ... O! wenn meine Mutter für einen Augenblick vergessen wollte, daß es sich um den berühmten Herrn v. Humboldt handelt und den Muth fände, einige Zeilen an ihn zu schreiben, wie dankbar würde ich ihr sein! Ich glaube, daß es von ihr noch besser ausfallen würde, als von dem Vater, der es ohne Zweifel korrekter machen würde, aber nicht gerade so, wie ich es wünsche. Humboldt ist so gut, so nachsichtig, daß Du nicht zögern solltest, ihm zu schreiben, liebe Mutter. Er wohnt *Rue de Colombier No. 22*. Die Adresse ist ganz einfach: Herrn von Humboldt ...¹⁶

Als Cotta immer noch schwieg, wurde Humboldt wieder vorstellig, da man einen „arbeitsamen, talentvollen liebenswürdigen Mann“ nicht in einer Lage lassen dürfe, „wo Mangel an Heiterkeit die Arbeit stört“. Wieder half er mit Geld, besorgte Subskribenten für weitere Lieferungen des Werkes, bat Agassiz, die kranken Augen zu schonen („es sind die *unsrigen*“¹⁷).

Auch Leopold v. Buch lobte das Werk, das indes „in Bruchstücken aus verschiedenen Bänden“ herauskam, eine Methode, die dem berühmten Gelehrten „diabolisch“ erschien. Humboldt äußerte sich dazu: „Auch ich beklage mich ein wenig darüber, aber in aller Demuth.“¹⁸

Humboldt sah wie der Autor mit Sorge und Freude auf dieses gigantische, sich mühsam vollendende Werk. Als Agassiz sich der Eizeittheorie und entsprechenden Recherchen in der Landschaft zuwandte, bedauerte Humboldt die Arbeitskraft, die dem großen Plan entzogen wurde. Er stand der neuen Lehre skeptisch gegenüber, doch ohne die heftige Skepsis, die sein Freund Leopold v. Buch hegte; damals (1836) schrieb Humboldt an Agassiz:

15 Elisabeth Cary Agassiz, a. a. O., S. 96.

16 Elisabeth Cary Agassiz, a. a. O., S. 106 f.

17 Elisabeth Cary Agassiz, a. a. O., S. 108 und S. 130 (Briefe Humboldts von 27.3.1832 und vom 4.7.1833).

18 Elisabeth Cary Agassiz, a. a. O., S. 147.

Leopold von Buch wüthet über Ihre und [Johann v.] Charpentier's Moränen, da er, wie Sie wohl wissen, diesen Gegenstand für seinen ausschließlichen Besitz hält. Aber auch ich, obwohl ich neuen Ansichten durchaus nicht so grimmig gegenüberstehe und bereit bin zu glauben, daß die erraticen Blöcke nicht alle auf dieselbe Weise fortbewegt worden sind, neige doch zu dem Glauben, daß die Moränen ihre Entstehung mehr lokalen Ursachen verdanken.¹⁹

Ein neuer Brief (Berlin, 2. Dezember 1837) verdeutlicht Humboldts Anteilnahme und Sorge:

In diesem Augenblick, lieber Freund, habe ich durch Herrn [Heinrich Wilhelm] von Werther, den Kabinettsminister, Ihre achte und neunte Lieferung mit einer guten Anzahl Textbogen erhalten.^[f] Ich beeile mich, Ihnen meinen wärmsten Dank auszusprechen, und ich wünsche dem Publikum Glück zu Ihrem etwas späten Entschluß, einen umfangreicheren Textantheil zu geben. Man soll weder dem König, noch dem Volke, noch seinem liebsten Freunde schmeicheln. Daher mache ich Sie in der Voraussetzung, daß Ihnen dies noch nicht nachdrücklich genug gesagt worden ist, darauf aufmerksam, daß gerade die Personen, welche Ihr Werk am meisten bewundern, sich fortgesetzt über die fragmentarische Art seines Erscheinens beklagen, welche diejenigen zur Verzweiflung bringt, denen es an Muth fehlt, Ihre zerstreuten Blätter in die richtige Ordnung zu bringen.

Ich glaube, Sie würden gut thun, eine Zeit lang mehr Text als Tafeln drucken zu lassen. Sie könnten dies um so eher thun, als Ihr Text vortrefflich, voll neuer und wichtiger Gedanken und mit bewunderungswürdiger Klarheit geschrieben ist. Der liebenswürdige Brief (wieder ohne Datum), welcher Ihrem Pack vorausging, hat mir einen traurigen Eindruck gemacht. Ich sehe, daß Sie wieder krank sind; Sie klagen über Kongestionen nach dem Kopf und den Augen. Um's Himmels willen, seien Sie vorsichtig mit Ihrer Gesundheit, welche uns allen so theuer ist. Ich fürchte, Sie arbeiten zu viel und (soll ich es aufrichtig sagen?) Sie wenden Ihre geistige Thätigkeit zu vielen Gegenständen auf einmal zu. Ich glaube, Sie müßten Ihre intellektuelle und auch Ihre finanzielle Kraft auf das schöne Werk über die fossilen Fische concentriren. Wenn Sie das thun, werden Sie der positiven Geologie einen größeren Dienst erweisen, als durch diese allgemeinen (doch etwas eisigen) Betrachtungen über die Umwälzungen einer früheren Welt; Betrachtungen, welche, wie Sie wohl wissen, nur diejenigen überzeugen, von welchen sie ausgehen. Indem Sie bedeutende Summen aus England annahmen, sind Sie, so zu sagen, Verpflichtungen eingegangen, denen Sie nur durch die Beendigung des Werkes, welches gleichzeitig ein Denkmal Ihres Ruhmes und ein Grenzstein in der Geschichte der Wissenschaft sein wird, nachkommen. So bewunderungswürdig und genau auch Ihre Arbeiten über andere fossile Ueberreste sind, so werden doch Ihre Zeitgenossen vor allem die fossilen Fische von Ihnen beanspruchen. Sie werden sagen, daß dies Sie zum Sklaven anderer mache; das mag sein, aber dies ist einmal die erfreuliche Lage der Dinge hienieden. Bin ich nicht seit dreiunddreißig Jahren angetrieben worden, mich mit diesem langweiligen Amerika zu beschäftigen, und werde ich nicht sogar jetzt noch, nachdem ich zweiunddreißig Bände der großen Ausgabe in Folio und in Quart und zwölfhundert Tafeln veröffentlicht habe, täglich beleidigt, weil ein Band der historischen Abtheilung fehlt? Wir Schriftsteller sind die Knechte eines willkürlichen Herrn, den wir uns unbesonnener Weise erwählt haben, der uns zuerst schmeichelt und schön thut und uns dann tyrannisirt, wenn wir nicht nach seinem Geschmack arbeiten. Sie

19 Elisabeth Cary Agassiz, a. a. O., S. 152f.

sehen, mein lieber Freund, daß ich den alten Brummer spiele und, auf die Gefahr hin, mir Ihr Mißfallen zuzuziehen, mich auf die Seite des despotischen Publikums stelle ...

Was die allgemeine oder periodische Abnahme der Temperatur auf der Erde betrifft, so habe ich es nie für nöthig gehalten, des Mammuths wegen jenen plötzlichen Frost, von welchem Cuvier zu sprechen pflegte, anzunehmen. Was ich in Sibirien gesehen habe, und was auf der Expedition des Kapitain [Frederick William] Beechey an die Nordwestküste Amerikas beobachtet worden ist, beweist einfach, daß eine Schicht gefrorenen Bodens in den Spalten vorhanden ist, in welcher (sogar jetzt) das Muskelfleisch jedes Thieres, welches zufällig hinein gefallen ist, unversehrt erhalten bleiben würde. Es ist eine einfache lokale Erscheinung. Mir scheint die Zusammenwirkung der geologischen Erscheinungen nicht das Vorherrschen dieser eisigen Oberfläche zu beweisen, auf welcher Sie Ihre Blicke weiter wandern lassen, sondern eine sehr hohe Temperatur, welche sich beinahe bis zu den Polen erstreckte, eine Temperatur, welche Organismen, wie sie jetzt in den Tropen leben, hervorbrachte. Ihr Eis erschreckt mich und so gerne ich Sie hier bewillkommen möchte, mein lieber Freund, so denke ich doch, daß vielleicht Ihrer Gesundheit wegen, und auch damit Sie dieses immer so häßliche Land wenigstens nicht mit einer Schnee- und Eisdecke sehen (im Februar), Sie besser thun würden, zwei Monate später mit dem ersten Grün zu kommen. Dieser Gedanke wurde mir durch einen Brief von M. d'O. eingegeben, welcher mich etwas beunruhigte, da der Zustand Ihrer Augen Sie veranlaßte, sich einer anderen Hand zum Schreiben zu bedienen. Bitte, denken Sie nicht daran zu reisen, ehe Sie wieder ganz hergestellt sind. Ich schließe diesen Brief, in welchem gewiß keine Zeile enthalten ist, welche nicht die warme Freundschaft und hohe Achtung, welche ich für Sie hege, ausdrückt.²⁰

Humboldt atmete auf, als sich das Ende des Werkes abzeichnete und schrieb in heiterer Stimmung seinem jungen Freund (Berlin, 15. August 1840):

Ihr bewunderungswürdiges Werk über fossile Fische geht seinem Ende entgegen. Die letzte Lieferung, die so reich an Entdeckungen ist, und der Prospektus^[g], welcher den wahren Standpunkt dieser ausgedehnten Veröffentlichung erklärt, haben alle durch das unregelmäßige Erscheinen erregten Unwillen beruhigt. Da ich Sie lieb habe, freue ich mich über diese ruhigere Atmosphäre, die Sie um sich hergestellt haben. Die herannahende Vollendung der fossilen Fische befreit mich auch von der Befürchtung, daß ein zu großer Eifer Ihnen unersetzliche Verluste verursachen möchte. Sie haben nicht nur gezeigt, was ein Talent wie das Ihre ausführen kann, sondern auch wie ein hoher Muth über scheinbar unüberwindliche Hindernisse siegen kann.

Wie soll ich Worte finden, um Ihnen zu sagen, wie sehr unserer Bewunderung durch Ihr neues Werk über die Süßwasser-Fische^[h] gestiegen ist? Nie ist etwas bewundernswürdigeres und vollkommeneres in Zeichnung und Farbe erschienen. Diese chromatische Lithographie übertrifft alles, was wir bisher gehabt haben. Welcher Geschmack hat diese Veröffentlichung geleitet! Und die kurzen Beschreibungen, welche jede Tafel begleiten, tragen auffallend zu dem Reiz und dem Genuß dieses Studiums bei. Nehmen Sie meinen wärmsten Dank, lieber Freund. Ich habe nicht nur Ihren Brief und das Exemplar dem Könige überreicht, sondern auch ein Zettelchen über das Verdienst eines solchen Unternehmens beigelegt.^[i] Der Königl. Kabinettsrath schreibt mir officiell, daß der König dieselbe

20 Elisabeth Cary Agassiz, a. a. O., S. 153–155.

Anzahl von Abdrücken von den Süßwasser-Fischen bestellt habe, wie von den fossilen Fischen; das wären also zehn. Herr von Werder hat den Auftrag schon erhalten. Das ist allerdings nur eine kleine Unterstützung, aber es ist alles, was ich erreichen konnte, und diese wenigen Exemplare, zu welchen Sie des Königs Namen als Subskribenten haben, werden Ihnen immer nützlich sein.

Ich kann diesen Brief nicht schließen, ohne Sie um Entschuldigung zu bitten wegen einiger vielleicht zu scharfen Ausdrücke, welche ich in meinen früheren Briefen über Ihre großartigen geologischen Anschauungen fallen ließ. Gerade die Uebertreibung in meinen Worten muß Ihnen gezeigt haben, wie wenig Gewicht ich auf meine Einwendungen legte ... Ich habe immer den Wunsch zu lernen. Von Jugend an zu glauben gelehrt, daß die Organisation vergangener Zeiten einen etwas tropischen Charakter hatte, war ich natürlich über diese eisige Unterbrechung sehr bestürzt und rief zuerst „Ketzerei!“ Aber sollten wir nicht immer auf eine freundschaftliche Stimme wie die Ihre hören? Alles was über diese Sache gedruckt wird, interessirt mich; wenn Sie daher kürzlich irgend etwas vollständiges über die Ergebnisse Ihrer geologischen Gedanken veröffentlicht haben, so haben Sie die Güte, es mir durch einen Buchhändler zu senden ...²¹

Es bekümmerte Agassiz sehr, dass er Humboldt nicht überzeugen konnte; Alexander seinerseits hat ihn getröstet und ihm am 2. März 1842 aus Berlin geschrieben:

... Wenn man so lange voneinander, sei es auch nur zufällig, getrennt gewesen ist, als ich es von Ihnen war, mein theuerster, innigstgeliebter Agassiz, so ist es schwer, Anfang oder Ende eines Briefes zu finden. Daß Ihnen mein langes Stillschweigen befremdend gewesen sei, das verbürgt mir die Zuneigung, die Sie mir schenken, und ich würde sehr viele Worte verlieren, um Ihnen zu sagen, was Sie doch nur mit Mühe glauben werden, daß nur die mit dem Alter immer zunehmende Zerstreung meines Lebens mich hat hindern können, Ihnen früher meinen Dank für so viele herrliche Sendungen (lebende und versteinerte Fische, Echinodermen und Gletscher) darzubringen. Die Bewunderung Ihrer grenzenlosen Thätigkeit, Ihres schönen geistigen Lebens nimmt mit jedem Jahre bei mir zu. Diese Bewunderung und Freude an Ihren Arbeiten und Ihren kühnen Wanderungen gründet sich in mir auf das emsigste Lesen alles dessen, was wir Ihnen von Beobachtungen und Ansichten verdanken. So habe ich diese Woche erst Ihre sehr philosophische Rede^[j] und Ihren langen Aufsatz in Cotta's Vierteljahrschrift^[k] gelesen, ja selbst Leopold von Buch das Geständniß erpreßt, daß die erste Hälfte Ihres Aufsatzes, die lebendige Schilderung der Folge der Organisationen voll Wahrheit, Scharfsinn und Neuheit der Beobachtung ist. Den Drang, den Sie haben, theurer Freund, und den Sie in allen Ihren Briefen ausdrücken, daß gerade Ihre ältesten Freunde sich für die so viel umfassende geognostische Ansicht Ihrer Eiszeit erklären sollen, mache ich Ihnen keineswegs zum Vorwurf. Es ist edel und sehr zu rechtfertigen, dasjenige, von dem wir als Wahrheit durchdrungen sind, gerade am lebhaftesten von denen anerkannt zu wünschen, die wir lieben ... Ich glaube alles gelesen und verglichen zu haben, was für und gegen die Eiszeit, wie über den Transport der Blöcke durch Fluth, Flösse und Rutschbahnen geschrieben ist. Meine eigene Meinung kann, – da ich nichts von dem Entscheidenden selbst gesehen, ja der vielleicht zu tadelnden Richtung meiner Ansichten nach, alle unsere geologischen Theorien für eine Mythenwelt halte, deren Phantasmen nach den Fortschritten der Physik von Jahrhundert zu Jahrhundert modifizirt werden, – meine Meinung kann gar keine Autorität, keine Wichtigkeit haben.

21 Elisabeth Cary Agassiz, a. a. O., S. 180 f.

Aber die „*Éléphants pris dans les glaces*“ und Cuvier's „*Changements instantanés de climat*“ scheinen mir heute noch nicht verständlicher als zu der Zeit, wo ich die „*Fragments asiatiques*“ schrieb. Nach allem was wir von der Wärmeabnahme in der Erde wissen, begreife ich solche Temperaturveränderungen nicht in einem Zeitraum, der dem Fleische nicht zu faulen erlaubt. Ich verstehe eher, wie heute noch Wölfe, Hasen und Hunde, wenn sie in Spalten gefrorenen Erdreichs in Nord-Sibirien fallen, (und das sogenannte Elephanteis ist ganz prosaisch nur porphyrtartig mit Eiskrystrallen durchzogenes Schuttland und *terrain de transport*) ihr Muskelfleisch erhalten können ...

Ich bin aber deshalb nur mürrisch-rebellirender Unterthan in Ihrem Reiche, theurer Agassiz ... Zürnen Sie nicht einem Freunde, der mehr als irgend einer, von Ihrem Verdienste für Geologie, philosophische Naturansicht, tiefe Kenntniß des Organismus durchdrungen ist ...

Mit alter Anhänglichkeit und inniger Freundschaft
Ihr
A. von Humboldt.²²

In einem Brief, der zwei oder drei Monate später geschrieben wurde, geht Humboldt nochmals auf sein Verhältnis zur Eiszeittheorie ein:

... „Gnade von oben“, sagt Frau von Sévigné, „kommt langsam“. Ich wünsche dies besonders in Betreff der Eiszeit und jener fatalen Eismütze, welche mich, der ich ein Kind des Aequators bin, erschreckt. Meine Ketzerei, lieber Agassiz, die nicht von Bedeutung ist, da ich nichts gesehen habe, vermindert aber meinen dringenden Wunsch nicht, daß alle Ihre Beobachtungen gedruckt werden mögen ... Ich freue mich über die guten Nachrichten, die Sie mir von den Fischen geben. Ich würde Sie kränken, wenn ich hinzufügte, daß dieses Werk von Ihnen, welches auf die organische Entwicklung der Thiere so viel Licht geworfen hat, den wahren Grund zu Ihrem Ruhm legt ...²³

6. Leopold v. Buch und die Glazialforschung

Leopold v. Buch, den Humboldt den „größten Geognosten des Jahrhunderts“ nannte, war der entschiedenste Gegner der Glazialtheorie, wie schon Andeutungen der bisherigen Darstellung gezeigt haben. Seine Stellung zu den jüngeren Gelehrten ergibt sich sehr gut aus der Schilderung Carl Vogts, der einst zum Neuenburger Kreis um Agassiz gehört hatte. Die Darstellung ist eine der ersten Wiedergaben eines Interviews, in dem ein ungenannter Gletscherforscher den Gelehrten in der Schweiz aufsuchte und zum Erzählen brachte. Im Verlauf der Unterhaltung fragte Vogt seinen Bekannten, ob er denn von seinem ersten wissenschaftlichen Strauß mit Leopold v. Buch wisse. Der ungenannte Gletscherforscher berichtete:

„Davon habe ich nie etwas gehört.“

„Dann will ich Ihnen die Geschichte erzählen, denn sie war nicht ohne Einfluß auf meine späteren Lebensschicksale. Schon im Jahre 1840 hatte mich Agassiz zu einer natur-

22 Elisabeth Cary Agassiz, a. a. O., S. 198 f.

23 Elisabeth Cary Agassiz, a. a. O., S. 199.

forschenden Versammlung nach Erlangen geschickt, um dort die neue Gletschertheorie und die damit zusammenhängende Erklärung der erratischen Blöcke vorzutragen. Der alte Buch^[l], dessen Verdienste um die Wissenschaft ich gewiß zu keiner Zeit verkannt habe, hatte unglücklicherweise in seiner Jugend über jenes Problem eine Meinung ausgesprochen, die heutzutage höchstens noch ein historisches Interesse hat. Er war schwach genug, mir deshalb wie ein grollender Löwe zu begegnen. Im Garten beim Kaffeetrinken griff er mich leidenschaftlich an, machte dann anderen Tages Frieden und sagte mir Abends auf dem Heimweg: ‚Ich gehe jetzt in’s Theater und Sie gehen nach Hause, um sich auf das dumme Zeug vorzubereiten, das Sie uns morgen vortragen wollen.‘ Am nächsten Tage erhielt ich denn das Wort und ging wohlgemuth an meine Predigt.^[m] Buch setzte sich mir dicht gegenüber, seinen dicken Stock mit beiden Händen zwischen den Knien haltend und das Kinn auf den Knopf des spanischen Rohrs gestützt, schaute er herausfordernd zu mir auf und begleitete meine Rede mit Murren und Knurren. Wir kamen indessen in Erlangen noch friedlich genug auseinander. Unangenehmer wurde die Begegnung zwei Jahre später, als ich mit reicheren Resultaten unserer Gletscherforschungen an die naturforschende Versammlung nach Mainz kam.^[n] Leopold von Buch hatte in seinem gereizten Gelehrtenstolz etwas über Gelbschnäbel fallen lassen, die noch nicht trocken hinter den Ohren seien; er suchte mein Auftreten in der Section zu verhindern. Ich setzte es aber bei dem Präsidenten durch, daß die Reihe der eingeschriebenen Redner auch für mich eingehalten wurde; ich hatte widrigenfalls mit Lärm in der allgemeinen Sitzung gedroht. Man rief mich dann zu rechter Zeit auf die Tribüne. Ich aber ärgere mich über den Alten und glücklich am Ende meines Vortrags angelangt, schließe ich in jugendlichem Eifer mit den Worten: ‚Das Lied der Wahrheit dringt doch durch, ob es von grauen oder gelben Schnäbeln gesungen wird!‘

Sie können sich das Aufsehen denken, welches eine solche Abwehr in der Versammlung hervorrief.“

„Inwiefern hatte aber diese Begegnung einen Einfluß auf Ihre späteren Schicksale?“ fragte ich den Erzähler.

„Ich müßte vielleicht etwas weit ausholen, um Ihnen dies zu erzählen.“

„O, thun Sie es nur, denn ich möchte von Ihnen doch ein wenig mehr als Ihre Schriften kennen.“

„Sie wissen, daß ich als Student drei Jahre in [Justus] Liebig’s Laboratorium in Gießen gearbeitet habe. Es war von 1833 bis 1835. Liebig hatte stets viel Wohlwollen für mich gehabt und mich auch nicht aus den Augen verloren, als ich später mit [Édouard] Desor bei Agassiz in Neuchâtel an dessen großem Werke über die Anatomie der Süßwasserfische arbeitete und mich an den Untersuchungen über die Gletscherbewegung betheiligte. Agassiz wollte mich nach Amerika mitnehmen; ich schlug den Antrag aus, denn die Yankees haben nie zu meinen Liebhabereien gehört.“ Nach der Promotion ging Vogt 1844 nach Paris und schrieb von dort die „physiologischen Briefe^[o], die ursprünglich für die Beilage der Allgemeinen Zeitung bestimmt waren und jetzt in dritter Auflage erschienen sind. Im nächsten Winter ging ich nach Nizza. Dort entstand mein Buch ‚Ocean und Mittelmeer^[p], von dort aus erhielt ich auf Liebig’s Veranlassung einen Ruf als Professor der Zoologie an die Gießener Universität.“

„Und waren gegen diese Berufung nicht vielfache Bedenken von der Regierung des Großherzogthums Hessen erhoben worden? Ihr Vater war ja lange genug in der Opposition

gewesen, bis er sich endlich gezwungen sah, eine Professur an der Berner Hochschule anzunehmen.“

„Und meine Mutter ist eine geborene Follen^[a]“, fügte Vogt hinzu; „so konnte der Sohn freilich nicht auf besondere Gönnerschaft in den regierenden Kreisen zählen. Der Cultusminister [Justin v.] Linde wollte auch um keinen Preis meine Ernennung zugeben und begründete seine Weigerung mit der Bemerkung, ich habe mich vor einigen Jahren so unehrerbietig gegen Herrn Leopold von Buch benommen, daß meine Berufung an die Gießener Universität einer Beleidigung jenes Veteranen der Wissenschaft gleichkäme. Der alte Buch aber, als er von dieser Äußerung des Ministers etwas erfuhr, schrieb diesem einen so entsetzlich derben Brief und verbat sich so ausdrücklich, daß ein hessen-darmstädtischer Cultusminister sich in seine Privatangelegenheiten mische und sie zum Vorwande seiner politischen Maßregeln nehme, daß meine Berufung endlich erfolgte.“²⁴

7. A. v. Humboldt, W. v. Bruchhausen und die Glazialtheorie

Wir haben Humboldts Stellung zur Glazialtheorie und ihren Urhebern bereits kennengelernt. Auch in diesem Fall können aus seinem reichen Briefwechsel weitere Beweise angeführt werden, die das oben Dargestellte nicht als einmaliges, sondern als typisches Verhalten erscheinen lassen.

1845 war in Trier ein Werk W. von Bruchhausens *Die periodisch wiederkehrenden Eiszeiten und Sindfluthen und die wichtigsten Folgerungen aus diesen wechselnden Ueberschwemmungen der südlichen und der nördlichen Kontinente*^[1] erschienen. Der Autor, dem Humboldts ablehnende Einstellung bekannt sein konnte, schenkte ihm dennoch sein Werk;^[s] Alexander antwortete ihm am 10. September 1845 mit folgendem Brief:

Es ist mir eine angenehme Pflicht und zugleich eine Freude, Ew. Hochwohlgeboren sagen zu können, wie sehr ich, in meinem Alter, durch die Bemerkung überrascht werde, daß Männer, die, wie Sie, durch ihre Berufsgeschäfte und Gewohnheiten des Lebens in andere Regionen geleitet werden, die Muße eines langen Friedens dazu verwenden, an den geistigen Bewegungen der Philosophie der Naturkunde einen lebhaften und rühmlichen Antheil zu nehmen. Sie haben in Ihren „Periodisch wiederkehrenden Eiszeiten und Sin[d]fluthen“ Scharfsinn, Mäßigung und eine Mannigfaltigkeit recht gründlichen Wissens dargelegt; Sie haben in einer sehr gebildeten Sprache Ihrer Arbeit Anmuth gegeben. Ich lese aufmerksam, selbst wenn wie jetzt nach den Unruhen am Rheine (Königin-Viktoria-Festlichkeiten) ich einer noch bewegteren Zeit entgegensehe (Kaiserin von Rußland). Ich habe in dem 3ten Bande meiner „Asia centralis“ (III, p. 102)^[t] in der Abtheilung über das Klima des nördlichen Asiens, allerdings einen Unglauben an meines innigen Freundes Agassiz allgemeine Eisbedeckung geäußert. Diese Aeüßerung hindert mich aber keinesweges, immer von Neuem zu untersuchen, mich jeder Freiheit der Diskussion zu erfreuen, mir mit Dank anzueignen, was in den Schriften jüngerer Naturforscher mich anspricht. Meine äußere Lage, die eben nicht rein literarisch ist, mein Alter und meinen Arbeiten, die ich zu voll-

24 Von einem ungenannten Gletscherforscher: In einem Genfer Landhause. In: *Gartenlaube* 1867, S. 148–152, hier S. 150. Nach Heinz Balmer könnte der anonyme Verfasser dieses Interviews, im Text von Carl Vogt auch „Hans“ genannt, vielleicht Eduard Desor sein, der auch den Namen Jean führte; für Desors Autorschaft spräche auch seine gute Verbindung zur Redaktion der *Gartenlaube*.

enden wünsche, weil ich ihnen allein verdanke, was mir wichtig ist, – das Wohlwollen des freigesinnten Theiles meiner Zeitgenossen – machen mir einen ausführlichen Briefwechsel leider unmöglich. Ich muß mich daher darauf beschränken, Ew. Hochwohlgeboren den freundlichen Ausdruck meiner Erkenntlichkeit darzubringen. A. v. Humboldt²⁵

Noch im November 1857 erklärte Humboldt einem Besucher, das Werk Bruchhausens sei „nicht ohne Verdienst“!²⁶

8. Ergebnisse

Alexander v. Humboldt und Leopold v. Buch haben die Lehre des Neptunismus, die sie als Schüler Abraham Gottlob Werners vertraten, überwunden und verhalfen der Vulkanismustheorie zum Siege. Sie haben beide selbst erhebliche Beiträge zur Physikalischen Geographie^[u] und Geologie geleistet und dabei wichtige Positionen ihres großen Lehrers Werner aufgegeben. Auch ihnen blieb die Grenze der wissenschaftlichen Einsicht im Alter nicht erspart, indem sie beide die aufkommende Glazialtheorie nicht mehr verstanden. Agassiz, der sie ihnen nahebringen wollte, hat später ähnliches erlebt; verfocht er doch Cuviers Ansichten heftig gegen Charles Darwins Abstammungslehre, die er bis zuletzt für verfehlt hielt! Humboldt und Buch war das Anliegen junger, hochbegabter Gelehrter nicht mehr zum Problem geworden. Sie erreichten die Grenze des Verstehens, die wohl keinem Gelehrten erspart bleibt, nachdem sie in einem langen Leben ihre Einsicht und ihre Wandlungsfähigkeit bewiesen hatten. Die Möglichkeit, immer Neues zu lernen und einzusehen, schwächt sich in jedem Menschenleben einmal ab.

Humboldt hat keinen einzigen der oft von ihm abhängigen Vertreter der Glazialtheorie geschädigt oder gar unterdrückt. Er hat seine Skepsis zwar nicht versteckt, aber stets – früher oder später – seine „Nachsicht“, oder seine „Freiheit der Diskussion“ oder gar seinen „Dank“ betont, für das „was in den Schriften jüngerer Naturforscher“ stehe.

Leopold v. Buch hat die Glazialtheorie offen bekämpft, und er wagte auch, die Meinungsäußerung junger Gelehrter zu verhindern. Doch barg seine raue Schale wenn auch keinen weichen, so doch einen sehr guten Kern; er hat keinen der Forscher unterdrückt und als der „umgekehrte Heuchler“ ein Ministerium hart angegriffen, als man vorgab, ihm zuliebe die Berufung Carl Vogts ablehnen zu wollen. Cuvier hat eigene Sammlungen und Aufzeichnungen über die fossilen Fische großzügig dem jüngeren Agassiz geschenkt, als er von dessen Können überzeugt sein konnte. Keiner dieser großen Gelehrten hat sein Territorium mit Eifersucht verteidigt. Sie brachten jüngeren Gelehrten Vertrauen entgegen und beteiligten sich an der Arbeit. Leopold v. Buch ermöglichte dem lungenkranken Schweizer Forscher Oswald Heer einen wichtigen Urlaub auf Teneriffa, ohne als Geldgeber in Erscheinung zu treten! A. v. Humboldt, der größte Mäzen der Geschichte, wünschte Ansichten junger Gelehrter, denen er selbst nicht folgen konnte, bald gedruckt zu sehen! Das alles ist 19. Jahrhundert! Würden uns diese Beispiele entgleiten, würde uns ein zweites Leben versinken! Mag diese Epoche Fehler aufweisen, so hatte sie jedenfalls doch auch ihre Größe und Humanität, Humanität aber ist von zeitloser Gültigkeit. Humanität will kein Lippenbekenntnis, sie bedarf des Vorbildes und der Anwendung.

25 Hanno Beck, *Gespräche Alexander von Humboldts*, a. a. O., S. 400 (teilweiser Abdruck); vollständiger Abdruck des Briefes bei W[ilhelm] Hornay, *A. von Humboldt. Sein Leben und Wirken für Volk und Wissenschaft*, nach Originalen. Hamburg 1860, S. 70 f.

26 Hanno Beck, *Gespräche Alexander von Humboldts*, a. a. O., S. 401.

Das 19. Jahrhundert hatte damit Verhaltensformen ausgebildet, die einen immer wieder aufbrechenden Generationsgegensatz vermenschlichen könnten. *Hier ist in der Beweisführung jene Unwiderleglichkeit erreicht, auf die sich unsere Humboldt-Verehrung gründet.*

Alexander von Humboldt hat die Eiszeittheorie als Gelehrter nicht mehr verstanden, aber selbst dieses Nicht-mehr-verstehen-Können hat er sprachlich derart sympathisch formuliert und damit humanisiert und mehr als Entschuldigung denn als Rechtfertigung betrachtet; wir können ihn auch im Raketenzeitalter immer noch verstehen, bewundern – und lieben.

Mit Ausnahme der Briefe vom 27. März 1832 und 2. März 1842 sind Humboldts Briefe an Agassiz im Original französisch geschrieben. Um den Fluss der Darstellung nicht zu unterbrechen, wurden sie nach der Übersetzung von Cecilie Mettenius, geb. Braun zitiert. Der französische Wortlaut kann in der französischen Ausgabe nachgelesen werden: Elizabeth C. Agassiz: *Louis Agassiz. Sa vie et sa correspondance*, traduit de l'anglais par Auguste Mayor, Paris 1887^[v], wo die in den Anmerkungen 15 bis 21 und 23 zitierten Stellen auf den Seiten 124, 138, 169, 192, 201, 202–204, 242f. und 275 auftreten. Für Hinweise und Hilfe danke ich an dieser Stelle herzlich Herrn Dr. Heinz Balmer, Bonn und Konolfingen.

Anmerkungen

- [a] Vgl. dazu Wagenbreth, Otfried: *Geschichte der Geologie in Deutschland*. Berlin/Heidelberg 1999, Nachdruck 2015, S. 122.
- [b] Vgl. Alexander von Humboldt – Friedrich Wilhelm IV. Briefwechsel. Hrsg. von Ulrike Leitner unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Mit einem einleitenden Essay von Bärbel Holtz. Berlin 2013 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 39), S. 239–240.
- [c] Humboldt an Louis Coulon, 25. Juli 1832 in: Elisabeth Cary Agassiz, a. a. O., S. 115f.
- [d] Alexander von Humboldt – Friedrich Wilhelm IV. Briefwechsel, a. a. O., S. 239–240.
- [e] *Selecta genera et species piscium quos in itinere per Brasiliam annis 1807–20 ... peracti collegit et pingendos curavit Jo. Bapt. de Spix, ... digessit, descripsit ... L. Agassiz, ... praefatus est et edidit F. C. Ph. de Martius*. München 1829.
- [f] Vgl. dazu: Stevens, Henry: *The Humboldt Library. A catalogue of the Library of Alexander von Humboldt*. London 1863. Reprint: Leipzig 1967, S. 9, Nr. 88.
- [g] Agassiz, Louis: *Recherches sur les poissons fossiles ...* [Prospekt]. Neuchâtel [1834]. <https://www.biodiversitylibrary.org/item/26654#page/1/mode/1up> (Zuletzt geprüft am 14. 5. 2019).
- [h] Vgl. Stevens, a. a. O., S. 9, Nr. 90.
- [i] Vgl. auch: Alexander von Humboldt – Friedrich Wilhelm IV. Briefwechsel, a. a. O., S. 54–55.
- [j] Wohl das französische Original von: Agassiz, Louis: *Ueber die Aufeinanderfolge und Entwicklung der organisirten Wesen auf der Oberfläche der Erde in den verschiedenen Zeitaltern*. Rede bei der Einweihung der Akademie zu Neuchâtel am 18. November 1841. Aus dem Französischen von Dr. N. Gräger. Halle 1843. https://books.google.de/books?id=lqg5AAAACAAJ&redir_esc=y (Zuletzt geprüft am 14. 5. 2019).
- [k] Agassiz, [Louis]: *Eine Periode in der Geschichte unseres Erdballs*. In: *Deutsche Vierteljahrschrift*. Drittes Heft. Stuttgart und Tübingen 1841, S. 88–151. https://books.google.de/books?id=SuweAQAIAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false (Zuletzt geprüft am 14. 5. 2019).
- [l] Leopold von Buch wurde 1774 geboren.
- [m] [Carl] Vogt über den rothen Schnee der Gletscher. Derselbe über Embryologie der Fische. In: *Amtlicher Bericht über die achtzehnte Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte zu Erlangen im September 1840 [...]*. Erlangen 1841, S. 137–138. <https://www.biodiversitylibrary.org/item/41163#page/36/mode/1up> (Zuletzt geprüft am 14. 5. 2019).

- [n] [Carl] Vogt, Ansichten über die Gletschertheorie. In: Amtlicher Bericht über die zwanzigste Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte zu Mainz im September 1842 [...]. Mainz 1843, S. 117. <https://www.biodiversitylibrary.org/item/41190#page/9/mode/1up> (Zuletzt geprüft am 14. 5. 2019).
- [o] Vogt, Carl: Physiologische Briefe für Gebildete aller Stände. 4. Aufl. Gießen 1874. <https://archive.org/details/physiologischeb01vogtgoog/page/n9> (Zuletzt geprüft am 14. 5. 2019).
- [p] Vogt, Carl: Ocean und Mittelmeer. Reisebriefe. Bd. 1–2. Frankfurt am Main 1848. *Bd.1:* <https://archive.org/details/oceanundmittelme01vogtuoft/page/n3>. *Bd. 2:* https://books.google.de/books?id=ZndCAAAAcAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false (Zuletzt geprüft am 14. 5. 2019).
- [q] Luise Vogt, geb. Follenius (1797–1877) war die Schwester des deutsch-amerikanischen Schriftstellers und radikalen Demokraten des Vormärz Karl Follen und des liberalen Schriftstellers Adolf Ludwig Follen.
- [r] https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10133465_00001.html (Zuletzt geprüft am 14. 5. 2019).
- [s] Wahrscheinlich Wilhelm Joseph Heinrich von Bruchhausen (1809–1858), Dr. phil.; Leutnant der Artillerie. Vgl. Stevens, a. a. O., S. 102, Nr. 1369.
- [t] <https://archive.org/details/asiacentralerec04humbgoog/page/n105> (Zuletzt geprüft am 14. 5. 2019). Deutsche Übersetzung: Humboldt, Alexander von: Central Asien. Untersuchungen über die Gebirgsketten und die vergleichende Klimatologie. Aus dem Französischen übersetzt [...] von Wilhelm Mahlmann. Bd. 2. Berlin 1844, S. 58. [https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN336557892?tify={%22pages%22:\[62\],%22view%22:%22thumbnails%22}](https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN336557892?tify={%22pages%22:[62],%22view%22:%22thumbnails%22}) (Zuletzt geprüft am 14. 5. 2019).
- [u] Vgl. Humboldt, Alexander von: Schriften zur physikalischen Geographie. Hrsg. von Hanno Beck. Darmstadt 1989 (Studienausgabe, Bd. 6).
- [v] <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k2038271.texteImage> (Zuletzt geprüft am 14. 5. 2019).

Ottmar Ette
Faszination AvH

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier
Rede zur Eröffnung der Alexander-von-Humboldt-
Saison, am 13. Februar 2019 in Quito/Ecuador
(Mit einer Einleitung von Ottmar Ette)

Federal President Frank-Walter Steinmeier
Address on the opening of the Alexander von
Humboldt Season in Quito, Ecuador, on 13 February
2019 (With an introduction by Ottmar Ette)

Sandra Rebok, Timothy Winkle
"Mason without apron"
Alexander von Humboldt and the world of
Freemasonry

Hanno Beck
Alexander von Humboldt und die Eiszeit
(Forschungsunternehmen der Humboldt-
Gesellschaft, Nr. 1)
(Mit einer Vorbemerkung von Ingo Schwarz)



ISSN (online) 1617-5239
ISSN (print) 2568-3543